Samlung
von
Beobachtungen
aus der
Arzneygelahrheit
und
Naturkunde.

Erster Band.

Nördlingen,
gedrukt und verlegt von C. G. Beck.

D. Jo. August. Phil. Geſner
der Röm. Kaiſerl. Akademie der Naturforſcher Mitglied, und der Reichsſtadt Nördlingen ordentl. Phyſikus

Samlung von Beobachtungen aus der Arzneygelahrheit.

Nördlingen,
gedrukt und verlegt von C. G. Beck.
1769.

Staatliche Bibliothek
Regensburg

5/69/868

Dem

Durchlauchtigsten

Fürsten und Herrn,

Herrn

Carl Friederich,

Marggrav zu Baaden und Hochberg, Landgrav zu Saussenberg, Grav zu Sponheim und Eberstein, Herrn zu Röteln, Badenweiler, Lahr und Mahlberg ꝛc.

Meinem

Gnädigsten Fürsten

und Herrn

Durchlauchtigster Marggrav,
Gnädigster Fürst und Herr,

Euerer Hochfürstlichen Durchlaucht Ruhm ist so ausgebreitet, daß mich auch die Begeisterung, in welche ich durch den Anblik der erhabensten Vorzüge eines grosen Fürsten gesezet werde,

zu keiner Declamation bewegen kan, aber dieser Ruhm, den die Vereinigung der vollkommensten Charaktere eines Regenten und Vaters seines Volkes in Höchstdero Person erzeuget, und die ausnehmende Liebe zu den Wissenschaften gebohren hat, ist die Quelle der tiefsten Ehrfurcht und der respektvollesten Liebe, welche ich für den Durchlauchtigsten Regenten der Baaden-Durlachischen blühenden Lande, seitdem ich Regenten kenne, empfinde.

Er

Er ist der Grund, worauf ich die unschäzbare Versicherung bey mir baue, daß Euere Hochfürstliche Durchlaucht den öffentlichen Beweis meiner herrschenden Ehrfurcht für Höchstdero anbetungswürdige fürstliche Eigenschaften, welchen ich zu Dero Füssen demüthigst niederlege, mit Huld und Gnade ansehen werden. Er ist der Grund, worauf ich die belebende Hofnung seze, daß Euere Hochfürstliche Durchlaucht eine Anstalt, welche so sehr die Wohl-

fart der Unterthanen und Länder, und den Wachstum der Wissenschaften zur Absicht hat, in Höchstdero mächtigsten und gnädigsten Schuz zu nehmen geruhen werden.

Die versichernde Hofnung fürstlicher Gnade und Schuzes, welche auf die algemeine Ueberzeugung von der wahren Gröse des Fürsten gegründet ist, mus alle Furcht vertilgen, so bald man gewis ist, daß der Gegenstand der schüzenden Gna-

de

de eines grosen Regenten würdig ist.

Frey von Furcht heilige ich, Durchlauchtigster Marggrav, Gnädigster Fürst und Herr! dieses Journal Höchstdero unsterblichem Ruhm, und mein ganzes Herz Höchstdero preiswürdigsten Tugenden, und sehe meine Hofnung erfült, wenn Euere Hochfürstliche Durchlaucht dieses geringe Opfer Sich gnädigst gefallen lassen.

Mit den feurigsten Wünschen für das höchste Wohl und Leben Euerer Hochfürstlichen Durchlaucht habe ich die Ehre in tiefster Erniedrigung zu seyn

Euerer Hochfürstlichen
Durchlaucht

Nördlingen, den 22. Febr.
1769.

unterthänigster

Jo. Aug. Phil. Gesner.

Vor-

Vorbericht.

Wichtige und fruchtbare Beobachtungen bleiben oft den Augen der Welt verborgen, weil die Beobachter durch Amt und Praxis zerstreuet, nicht Zeit zur Auswahl und Einkleidung für eigene Bücher finden, oder weil sie das gewönliche Schiksal fliegender Schriften von der Ausgabe einzelner Bemerkungen abhält, oder weil die Entfernung der Presse ihre Lehrbegierde ungereizt, und der Unglaube

des Verlegers ihren Schriftstellermut ungebraucht lässet.

Eine gesellschaftliche Samlung von Beobachtungen fordert weniger Zeit, ist der Vergessenheit weniger unterworfen, reizt in der Ferne und bezwingt den Unglauben.

Wenn ich die Verdienste eines Gasers, Merz, Horneck, Razzenberg, Cneulin, Gabelchover, Hebenstreit, Hochstätter, Horst, Minderer, Gockel, Thoner, Cammerer, Welsch, Rumler, Riedel, Lentilius, Schröck, --- wenn ich die Verdienste dieser Gelehrten um die Geschichte des kranken Menschen, ihre Aufmerksamkeit auf die Heilkräfte im Reiche der Natur, ihren Eifer für die Ehre der Arzneygelahrheit erwäge, wenn ich ihre Nachfolger im Amte, die in Schwaben heilende Aerzte zähle, und darunter Männer von Genie und Erfahrung erblikke, -- so wünsche ich, daß ein schwäbisches Journal jene Hindernisse

weg-

wegnehmen möchte, welche bisher dem Wachstum der Kunst durch Beobachtungen und Versuche so vieler praktischen Aerzte entgegen waren.

Die lebhafte Vorstellung des Guten, welches eine solche Anstalt befördern könte, bringt nach langer Erwägung der Schwürigkeiten, doch endlich den Entschluß in mir zur Reife, einen Verleger schwäbischer Samlungen von Beobachtungen aus der Arzneygelahrheit zu suchen, und mit einem Theil vorräthiger, eigener Bemerkungen alle Aerzte, --- die in Schwaben ihre Kunst ausüben, und damit Gelegenheit zu mannigfaltigen Versuchen und Erfahrungen haben, die aber an Zeit zur Ausgabe groser, und an Gleichgültigkeit zur Ausgabe kleiner Schriften, Mangel leiden, oder überhaupt an der Ausbreitung ihrer Anmerkungen gehindert werden, --- zu gefälligen Beiträgen aufzufordern.

Herr

Vorbericht.

Herr Karl Gottlob Beck, der bey einer ansehnlichen Buchhandlung Verlag und Presse hat, nahm mit Vergnügen den Vorschlag an, und lies sogleich eine kleine Samlung von Beobachtungen, und damit den ersten Band des Journals, der die Einladungsschrift begleiten sollte, abdrukken.

Schon war der Druk vollendet, als ich zu Ausführung eines ausgedehntern Plans aufgemuntert wurde, den ich lange entworfen, aber wegen der geringen Hofnung unterstüzt zu werden, immer wieder verworfen hatte, und den ich jezt vorzulegen die Ehre haben werde.

Unser Journal, --- denn ich nehme nur so viel Theil daran, als jeder Mitarbeiter zu nehmen, sich durch seinen Beitrag das Recht erwirbt, --- unser Journal soll nicht nur Beobachtungen, Erfahrungen, Versuche aus dem prakti-

schen

schen Teile der Arzneiwissenschaft aufnehmen, sondern auch allen Warnehmungen aus dem theoretischen Teile derselben offen stehen.

Es soll sich nicht mit der Arzneigelahrheit allein beschäftigen, sondern die ganze Naturlehre, sowol theoretische als praktische zum Gegenstand seiner Bemühungen haben.

Wir wollen unsere Absichten, Wünsche und Hofnungen näher bestimmen. Sie gehen auf

Anmerkungen zur Geschichte der Krankheiten und der Heilmittel.

Beobachtungen seltener, an das Wunderbare gränzender Fälle erweitern die Gränzen unserer Erkentnis, und verdienen der Vergessenheit entrissen zu werden, aber sie müssen den Beobachter nicht ausschlußweise beschäftigen. Die gemeinste Krankheiten bieten dem forschenden Auge noch nie oder noch wenig bemerkte Erschei-

nungen dar, welche weniger glänzend, aber fruchtbarer, und darum gröserer Achtung würdig sind.

Versuche von glüklichem Erfolge sind allerdings schäzbare Geschenke für die Welt. Nicht sehr unter sie erniedriget sehe ich den Werth der Nachrichten von mislungenen Versuchen, welche Baco von Verulam unter die vorzügliche Mittel zur Erweiterung der Wissenschaften gezählt hat.

So verschieden der Gegenstand der Beobachtungen und der Erfolg der Versuche ist, so verschieden wünschen wir, daß die Beiträge seyn möchten.

Die Geschichte der Beobachtung ist oft ungleich wichtiger oder lehrreicher, als die Beobachtung selbst. Die meisten Erzählungen und Heilarten verwikkelter, verlarvter, verdekter oder neuer Krankheiten sind das Resultat aus der Vergleichung aller Erscheinungen in allen Zeitpunkten

des

des Uebels, und der Wirkungen aller angewendeten Mittel in einzelnen Kranken. Für den geübten Arzt ist das alles, was zu richtig gezeichneten Krankengeschichten gehöret. Aber für den jungen Praktikus wünschen wir **illuminirte Zeichnungen** aller Situationen, in welchen der Anfang und Fortgang des Uebels vom Beobachter bemerkt, beurtheilt, und behandelt worden ist, zugleich mit seinem wahren durch jede Situation bestimten Urtheil und Plan von dem Charakter, den Ursachen und der Kur desselben. Durch **sie** entdekt und bildet sich das praktische Genie, ohne welches der gelehrteste und fleisigste Arzt unwürdig heilet.

Zur theoretischen Arzneiwissenschaft gehörige Anmerkungen.

Sie müssen uns, so mannigfaltig sie seyn können, ohne Einschränkung alle angenehm seyn. Aber einen höhern Werth gestehen wir denen zu,

welche eine nähere Beziehung auf das Praktische haben.

Psychologische Beobachtungen.

Die Geschichte unseres Geistes bleibt unter den Händen des Metaphysikers, oder des Moralisten auf der Oberfläche stehen. Der Naturkündiger mit den ersten Quellen seiner Veränderungen bekant, verfolgt sie bis in ihre Tiefen, und macht sie pragmatisch.

Die Erhaltung oder Herstellung der ganzen Natur des Menschen ist der Zwek der heilsamen Kunst. Daher sucht man bey dem Arzt Hülfe, wenn die Wirkungen des Geistes gehindert, oder ihre Harmonie so verloren ist, daß die nahe Ursache des Verlusts nicht von einem habituellen Misbrauch der Freiheit des Willens hergeleitet werden kan. Und eben daher suchen wir bey dem Arzt Licht über die Natur des Geistes, denn ihm mus die Beobachtung der kranken Seele,

die

die Geschichte der gesunden so aufklären, wie die Abweichungen der Organe das, was ihnen natürlich ist.

Zuweilen ist der Grund eines körperlichen Uebels nicht aus dem Körper kennbar, aber die Erscheinungen des Geistes bieten die Zeichen dar, aus welchen wir auf die Natur der Abweichung im Körper schliesen können. -- Zeichen, die die Seele, wie z. B. die Empfindung des Schmerzens nicht an sich bemerkt, sondern die der Arzt aus der Vergleichung ihrer Vorstellungen und Begierden unter sich, und mit den allgemeinen Erfahrungen von ihrer Erzeugung sammeln mus. --- Oft gehen dunkle Gefühle, oder Vorstellungen in klare aber falsche Empfindungen über, und verbergen oder verwirren den wahren Krankheitszustand. — Oft entstehen klare aber falsche Empfindungen aus der Vereinigung dunkler Empfindungen mit ihnen änlichen Geburten der Phantasie, und betrügen den Ungeübten. --

Zuweilen verbergen sich dunkle Empfindungen unter die Werke der Phantasie. Daher wird z. B. der Grund der Verirrung des Geistes irrig in der Ferne, in långstgehabten Empfindungen, und in ihrer Erinnerung gesucht, da er in der Nähe, in einem dunklen aber jenen Empfindungen ånlichen Gefûl zu finden ist. --- Solche und ånliche Anmerkungen, z. B. über die Harmonie des Vergnügens und seiner Arten, über die Harmonie des moralischen Geschmaks mit dem Zustand des Kôrpers, über die Wirkung des Schônen auf ihn, --- sind für den Metaphysiker und für den Arzt fruchtbar, und über solche wünschen wir erleuchtende Beobachtungen für unsere Samlung.

Doch ohne Absicht auf den Gebrauch der Psychologie in der Heilkunst, werden wir überhaupt dahin gehôrige Anmerkungen mit Vergnügen aufnehmen, auch wenn sie weniger auf physiologische Gelehrsamkeit, und mehr auf gesunde Empfindungen gegründet sind.

Anmerkungen aus der Naturhistorie,
vornemlich von Schwaben,
aus der Chemie,

Phy-

Vorbericht.

Physik, oder Lehre von den Ursachen der natürlichen Erscheinungen, sowol derjenigen, welche ganzen Klassen der Körper gemein, als derer, welche den Geschlechtern, Arten oder Individuen eigen sind, der

Haushaltungskunst, in soferne sie auf Naturgeschichte, Chemie und Physik gegründet ist, und den übrigen **physischen Künsten.**

Ueberhaupt wünschen wir uns entweder Beobachtungen, Erfahrungen und Versuche, oder Anmerkungen, welche auf sie gebauet, und nicht Ausgeburten des Wizes und der Einbildungskraft sind. Gute Hypothesen führen zur Warheit, und leiten oft den Praktikus auf glüklichen Wegen zur Heilung, auch wenn sie falsch sind. Gute Hypothesen wollen wir also nicht verbitten.

Originalstükken ist der erste Plaz angewiesen, Ihnen gehen **Recensionen** und **Auszüge aus schwäbischen**, zumal kleinern Schriften zur Seite, welche von Beiträgen zur **Geschichte der Arzneygelahrheit und Naturkunde** begleitet werden.

Vielleicht dürfen wir hoffen, daß berühmte Aerzte und Naturforscher, grose Oekonomen, für

welche ein eigenes Journal entbehrlich ist, weil fremde Samler und Verleger ihre Arbeiten mit begierigen Händen ergreifen, durch gefällige Beiträge unserer Samlung Ansehen und Reichtum geben werden.

Wir können die Arten der Beiträge nicht voraus wissen, doch wird es von uns abhängen, daß die Hälfte eines jeden Bandes zur praktischen Arzneiwissenschaft gehörige Anmerkungen ausfüllen.

Die Ausgabe wird in solchen kleinen Bänden, als der gegenwärtige ist, geschehen, und so oft erfolgen, als Vorrath da ist. Doch sollen, auch wenn wir sehr bereichert würden, jährlich mehr nicht, als zween Bände die Presse verlassen.

Die Beiträge können mit oder ohne Unterschrift, so wie die kleinen Schriften, welche seit 1760 heraus gekommen, und des Auszugs oder der Recension würdig sind, an den Herrn Verleger gesendet werden.

Geschrieben im Hornung,
1769.

D. Jo.

Vorrede.

Ich würde meine Sammlung --- denn ich schreibe lange nach ihrem Abdruk, --- selbst recensiren, wenn in dem Falle der Recensent nicht eben so dem Irtum ausgesezt wäre, als der Verfasser, und wenn man für die Welt sein eigener Richter seyn könte.

Doch darinn werde ich nicht irren, wenn ich aufrichtig urteile, daß ich zuweilen nicht deutlich und nicht bestimt genug geschrieben habe, daß hier und da dem Ausdruk und Vortrag

das Licht der Warheit zu mangeln scheinet, welches die Gedanken erleuchtete, z. B. S. 17. 20. 44.

Meine Absicht ist nicht mir durch dieses Geständnis den Ruhm der Bescheidenheit zu erwerben, auch nicht die Aufmerksamkeit meiner Leser anzustrengen, --- denn in richtige Augen wird die Warheit unverstellt fallen, und um Tugend zu heisen, die Verläugnung zu schwach scheinen, welche eigener Tadel wahrer Mängel fordert, --- sondern dem Richter, der in der Demmerung das Gute, und am hellen Mittage das Böse suchet, vor falschen Auslegungen zu warnen.

Der siebente Versuch mit dem Schierling S. 216. scheinet dem, was ich S. 206. von der Unschädlichkeit dieses Mittels gesagt habe, zu widersprechen. Aber dieser Schein verschwindet, wenn man die Vorwürfe, die man ihm als einem ehemaligen Gifte aus alten und neuen Erfahrungen gemacht hat, mit dem Schaden vergleichet, den er daselbst verursacht haben könte.

S. 16. stehet Konsultationen, für System der Arznw. und S. 35. aus Peru für von Peru. Diese und einige andere Schreib = oder Drukfehler, wird man aus gewöhnlichen Gründen, so wie die Ungleichförmigkeit in der Rechtschreibung, die zwar auch grammatikalische Ursachen hat, entschuldigen können.

Vorrede.

Entdekke ich künftig beträchtliche Unrichtigkeiten, so sollen sie nicht ungerüget bleiben. — Der Vorsaz, das Richtige mit unerschrokkenem Mute zu vertheidigen, mus ohne jenen niemals Leben erhalten.

Die gebrauchte Schriftstellen sind, um das Lesen nicht zu unterbrechen, nach alphabetischer Ordnung der Schriftsteller, am Ende der Samlung citirt worden, und der erweiterte Inhalt soll die Stelle der Ueberschriften vertreten.

Nördlingen im Ries,
geschrieben im Jenner 1769.

I. Die

I.

Die Ruhr
in der Reichsstadt Nördlingen, im Jahr 1766.

Im August 1766 äuserte sich hin und wieder unter dem gemeinen Volke die Ruhr. Sie ergrif nach und nach auch Leute von einer bessern Lebensart, und verschonte kein Alter und Ge-

schlechte. So gutartig als sie sich gleich anfänglich zeigte, so war sie auch gegen das Ende des Weinmonats, da sie sich unvermerkt verlor. Der Herbstmonat und die erste Hälfte des Oktobers waren für schwache und kachektische Leute gefährlich, und erschwereten auch stärkern Naturen den Sieg über ihre Feinde. Dem unerachtet kan man nicht sagen, daß sich um diese Zeit die Epidemie im Ganzen verschlimmert habe, da doch der gröste Teil der Kranken nur leichte Zufälle litte, und frühe Genesung hoffen durfte.

Durchaus fand sich der Durchfall ohne die Vorläufer des Fiebers, ohne die Merkmale einer Entzündung ein. Nichts verriete seine Ankunft: Oft war die Ruhr da, noch ehe der Kranke glaubte, daß er krank seye. Weder Ekkel noch Uebelseyn, noch Neigung zum Brechen, noch irgend eine andere Empfindung entdekten einen auser-

natür-

natürlichen Zustand des Magens, oder des Zwölffingerdarms. Die Schläge der Arterien behielten ihre gewonte Stärke oder Schwäche, und ihre natürliche Geschwindigkeit. Die Zunge und der ganze Mund blieben rein und feuchte, kein Durst plagte die Kranken, ihr Blut geriete niemals in eine Hize, die ihnen selbst fülbar wurde, ihre Kräften sanken nicht auserordentlich, und die Krankheit zog sich selten in die Länge.

Die Dysenteristen litten nicht alle auf änliche Art. Obgleich die Menge der Erscheinungen in dem ganzen Laufe der Epidemie nicht gros war, so beobachtete man sie doch niemals alle zusammen, oder nur dem grösten Teil nach in einem Kranken. Auch vereinigten sie sich nicht ohne Ordnung. Gewisse Zufälle fanden sich zusammen ein, und schlosen andere aus, welche im Gegenteil jenen keinen Zugang verstatteten.

teten. Ein Kranker, der einmal gewisse Symptome hatte, war eben dadurch von andern frey, so lange er diese ertragen muste.

Wir bemerkten deutlich dreierley Verbindungen von Zufällen, die uns die Dysenteristen in drey verschiedene Ordnungen teilen lehreten.

Die Kranken von der ersten Ordnung konten auser dem Bette seyn, und den grösten Teil des Tages ihren Geschäften nachgehen. Die Eslust fiel nicht sehr. Sie vertrugen ihre gewonte Narung ohne sichtbaren Schaden. Ihre Schmerzen waren erträglich und oft ganz gering. Die Stüle waren gleich anfänglich mit häufigem hellen Blute vermischt, und nicht selten gieng reines Blut ab. Der Abgang roch nicht ungewönlich, und wurde von keinem Zwange erschweret. Nach einigen Tagen, zuweilen auch nach acht bis vierzehn Tagen wich

wich die Krankheit bald den Kräften der Natur, bald dem Gebrauche weniger und oft geringer Mittel. Die Zal der Abweichungen stieg, wenn die Dysenterie ihre Höhe erreichet hatte, innerhalb vier und zwanzig Stunden auf vierzig bis funfzig.

Die, so ich zur zwoten Ordnung zäle, klagten gleich anfänglich über Leibreisen, auf welches nach einiger Ruhe eine Abweichung erfolgte, der Abgang war zuerst gelb und hernach, so wie die Schmerzen zunamen, mit dichterm Blute gefärbet. Wenn der Durchfal einige Tage angehalten hatte, so kam ein Zwang, den nach wiederholtem Bestreben ein Abfluß von reinem, doch dunkelm Blute auf einige Minuten linderte.

Das Leibreisen lies zuweilen ziemlich nach, und denn zumal erreichten die Kranken kaum den Nachtstul, wenn sie die Natur manete. Der Unrat war jezt stin-

kend, braun, grün, schwarz, und der Ausgang des Uebels wurde zweifelhaft.

Der Appetit zum Fleische fehlte ganz, aber die Speisen aus dem Pflanzenreiche und Milch ersezten die nöthige Kräften in einer Krankheit, die zuweilen doch in die vierte, auch in die sechste Woche anhielte.

Achtzig bis hundertmal wichen die Kranken innerhalb vier und zwanzig Stunden ab. Sehr späte fiel diese Zal, und oft blieben die Stüle, auch da die Schmerzen merklich nachgelassen hatten, noch mit Blute vermischet, wenn eine vollkommene Genesung in der Nähe war.

Die Dysenteristen der dritten Ordnung klagten niemals über einige Schmerzen, unerachtet sie die häufigsten Stüle hatten. Der Unrat war anfänglich gelb, hernach grün, braun, schwärzlich, und nicht ohne

übeln Geruch. Selten gieng Blut mit ab, und niemals in beträchtlicher Menge.

Die Eslust war ganz dahin, und das Getränke gleichgültig.

Im Anfange der Krankheit behielte der Schliesmuskel des Afters seine Kräfte, hernach verminderten sie sich, und endlich gieng der Unrat unabgesezt wider Willen weg. Die Glieder wurden jezt kalt, und nach zween, drey, auch nach fünf Tagen erfolgte der Tod.

Die Anzal der Stüle stieg in Tag und Nacht auf hundert und funfzig. Die Krankheit dauerte nicht über den fünften oder siebenden Tag.

Die Dysenteristen der ersten Ordnung wurden alle gesund. Aus der zwoten Ordnung starben einige, und aus der dritten wurde nicht einer gerettet.

Die Gefar war gros, wenn die Zal der Abweichungen gros, und die Schmerzen klein waren.

Unvermeidlich war der Tod, wenn das Leibreisen verschwand, aber die Menge der Stüle dieselbige blieb.

Die Hofnung nam ab, so wie die Macht des Willens über den Sphinkter des Afters.

Ganz ohne Hofnung eilte dem Grabe zu, dem der Unrat unabgesezt wider Willen entgienge.

Die Kälte der Glieder kündigte so gewis den Tod an, daß man auch da nichts hoffen durfte, wo sie einen oder zween Tage durch der natürlichen Wärme wieder weichen muste.

Die Schmerzenfreiheit, die Lämung des Afterschliesmuskels, und die Kälte der Glieder waren also die gewissen Kennzeichen der

Uebermacht der Krankheit. Sie waren es aber auch allein. Kaum haben wir einigemal einzelne Spuren vom Schlukken, von Ohnmachten, Gichtern, Abreden, Bangigkeiten und Herzweh bemerket.

Nur einmal habe ich gesehen, daß die Lienterie, und einmal eine Geschwulst der Füsse der Ruhr gefolget sind. Die übrige Kranken, die ich besorgte, waren gesund, so bald sie die Dysenterie verlassen hatte.

Von wenigen Kranken weis ich, daß Würme abgegangen sind. Jene starben zwar alle, weil aber diese Tiere in sehr verschiedenem Alter der Krankheit ihre Herberge verliesen, so sind die Beobachtungen nur einzeln, unwürdig den Karakter der Epidemie mit bestimmen zu können, unänlich den Bemerkungen der Herren Huxham, Monro und anderer.

Je näher der Tod war, je weniger waren die Stüle blutig. Doch verschwand auch manchmal das Blut, wenn die Wiederherstellung nahe war, unerachtet die Menge der Abweichungen unvermindert bliebe.

Ich habe nicht gesehen, daß sich die Dysenterie durch Schweis oder Harn, den man zwar sehr selten vorweisen konnte, verloren hätte.

Eine gute Vorbedeutung war ein häufiger und etwas diker Abgang, wenn die Krankheit schon einige Zeit gedauret hatte.

Nicht ohne Furcht sahe man bey dem Gebrauche abfürender Mittel, die Zal und die Gröse der Stüle unverändert.

Abfürende Mittel, der Monsaft, antiseptische und am Ende herzstärkende Arzneien waren die besten Waffen, womit man

gegen diese Krankheit stritte. Wir wollen einige Anmerkungen darüber weiter unten mittheilen.

Die Ruhr im engern und eigentlichen Verstande ist beym Galen diejenige, welche von der Vereiterung der innern Häute der Gedärme herrüret. So sehr wir es billigen, wenn man die Arten der Krankheiten durch ihre Ursachen bestimmet, so wenig tadeln wir diejenigen, welche diese Methode da verlassen, wo die Ursache noch nicht durch Beobachtungen oder darauf gegründete Schlüsse entdekket ist, wo man sich mit blosen Vermutungen, oder auch mit Warscheinlichkeiten behelfen mus. Man verfehlet die Warheit seltener, wenn die nach den bisherigen Bemerkungen beständigste Erscheinungen zur Erklärung genommen werden, und man würde sie niemals verfehlen, wenn nur wesentliche Abfälle vom gesunden Zustande, die sich dem

Auge des Beobachters zusammen darstellen, die Krankheiten erklären dürften.

Die Leichenöfnungen haben die Aerzte überzeuget, daß die Galenische Erklärung der Ruhr unrichtig ist. Sie haben sie verlassen, und den Karakter der Dysenterie aus ihren Erscheinungen gesammelt. Unsere Epidemie aber lehret, daß er noch nicht richtig genug gezeichnet ist. Tissot sagt in seiner Nachricht an das Landvolk: „Ein allgemeines Uebelbefinden, heftiges Leibreissen, häufige Reize zu Stülen machen die Ruhr aus.„ Ich füre die Erklärung dieses grosen Arztes an, weil die Absicht seines Werkes die gröste Genauigkeit vermuten lässet. Und in der Tat sind es sehr beständige Erscheinungen, die er gewälet hat, aber weil sie nicht alle wesentliche sind, so bestimmen sie mehr eine Art der Dysenterie als die Gattung, die sie bestimmen sollten. Allerdings ist es schwer

zu unterscheiden, ob eine Erscheinung wesentlich seye oder nicht, so lange wir nicht nach Begriffen heilen, oder die Zal der Krankheiten ins Unendliche vermehren wollen, oder so lange wir keine ziemlich vollständige Induktion zum Beweis vor uns haben. Doch da wir eine gewisse Krankheit für die Dysenterie erkennen, so bald wir sie sehen, unerachtet ihr verschiedene der angegebenen Bestimmungen fehlen, so müssen wir ohne Zweifel eine oder die andere Eigenschaft derselben wissen, die bisher durchaus den Rang der wesentlichen behauptet haben, und die wir mit moralischer Gewisheit, welche sich durch fortgesezte Beobachtungen der metaphysischen immer nähern wird, dafür erkennen.

Ein allgemeines Uebelbefinden und heftiges Leibreisen gehören nach unsern Beobachtungen nicht in den Karakter der Dysenterie. Sehr häufige Stüle, und eine ihrer

rer Zal nicht angemessene Menge des Abgangs, oder wie Tissot redet, häufige Reize zu Stülen, die kein Zufall einer andern Krankheit sind, machen die Ruhr aus. Die Menge der Stüle ist der Karakter des Geschlechts, unter dem die Ruhr stehet, und häufige Reize ohne beträchtlichen Abgang einer Materie u. s. w. sind das Merkmal der Gattung, von der die Rede ist. -- Daß ein blutiger Stulgang nicht zum Begrif der Ruhr notwendig seye, hat unsere Epidemie bestätiget. Auch das Fieberhafte, welches Herr Zimmermann mit der mehrern Schärfe zum Abzeichen der Ruhr vom Durchfalle sezet, scheinet diesen Rang nicht würdig genug zu behaubten.

Die unschmerzhafte Dysenterien sind bekanntlich sehr selten. Diejenige, von der Hippokrates im zweiten Buche von Epidemischen Krankheiten redet, ist ein Zufall

eines andern Uebels, oder vielmehr eine kritische Ausleerung des in den dinnen Gedärmen angehäuften Blutes, ein Abfall einer inflammatorischen Darmgicht. Aetius sagt zwar, daß einige Dysenteristen kein Leibreisen hätten, allein man kan dies nur von dem Anfange der Krankheit verstehen, denn ich lese mit klaren Worten Tetrab. 3. Serm. 1. K. 43. „Noch ehe die Gedärme entblöset sind, gehet die denselben innerhalb anhängende Fettigkeit, wenn sie allmälich flüßig geworden ist, bey einigen mit, bey andern ohne Leibreisen weg.„ Nur die Beobachtungen sind unseren ganz änlich, die wir in den deutschen Ephemeriden in den Koppenhagnischen Abhandlungen des Bartholins, in den Breslauischen Krankengeschichten, in Friedrich Hofmanns Konsultationen, und in Willis Werken aufgezeichnet finden.

Wie ist aber eine Dysenterie ohne Leibrei-

reisen möglich? Die häufige Reize zu Stülen verraten doch offenbar eine reizende, eine scharfe Materie, warum wirkte die allein in die Muskeln der Gedärme, und nicht in ihre Nerven? Sie wirkte ohne Zweifel in die Nerven, und zwar sehr stark, aber ihre Wirkung war derjenigen des Monsafts änlich. Sie tilgete in ihnen das Vermögen, ihre Veränderungen der Seele bekant zu machen, die Empfindung, und sie benam der Seele die Herrschaft, über die Teile ihres Körpers, in welche sie wirkete. Daher war das Opium in den Kranken der dritten Ordnung ganz unwirksam, weil es den Nerven der Gedärme nicht rauben konte, was sie nicht hatten, daher namen sie für ihre Umstände starke Abfürungen, ohne die Menge des Abgangs, ohne die Menge der Stüle verändert zu sehen, und daher wirkten einige Abfürungsmittel noch, wiewol sehr schwach, wenn andere in einen Leichnam gegossen zu seyn schie-

schienen. Die den Muskeln eigene Reizbarkeit ist gros genug, um ohne Beihülfe der Nerven die Wurmbewegung der Gedärme zu unterhalten und zu beschleunigen, wenn es nicht an Säften fehlet, die geschikt genug sind, sie aufzufordern.

Vielleicht war in einigen Kranken aus der zwoten Ordnung dieses tierische Opium anfänglich unentwikkelt, vielleicht wurde es dazumal von seinen Banden frey, als die Schmerzen aufzuhören anfiengen. Vermutungen, die so wenig bis zur Warscheinlichkeit steigen können, als die, daß jene Kranke durch den kalten Brand ihrer Qual entledigt worden sind, weil uns hinlängliche Beobachtungen fehlen.

Grubel hat in den Schriften der deutschen Naturforscher eine Dysenterie angemerket, welche ohne Schmerzen und doch nicht tödlich war. Die schmerzenfreie Ruh-

ren, welche andere Aerzte beschrieben haben, waren alle, so wie unsere, tödlich. Auch eine von Höchstetter beobachtete Epidemie, die er wegen des geringen Leibreisens, den wahren Dysenterien zuzuzälen, Bedenken trägt, raffete viele Kranke weg.

Die, so in unserer Epidemie am wenigsten litten, und von welchen nicht ein einiger starb, verloren mehr Blut als alle andere. Die Breslauischen Aerzte und vor ihnen Los, Chesneau, Roderich a Castro reden von Dysenteristen, welchen viel reines Blut abgienge, aber nur Einige entrannen dem Tode, und andere eileten bald zu Grabe. Willis bemerket von der Londonschen Epidemie 1670. daß die Kranken gleich anfänglich häufigen Blutabgang gehabt hätten, aber, daß wenn viele gerrettet worden, auch viele gestorben wären. In jenen Seuchen war der helle Blutabgang mit quälenden Schmerzen verknüpfet, aber unsere Kranke

ke hielten sie oft kaum der Anklage wert. Doch hat Degner in der Nimwegischen Ruhr angemerket, daß diejenigen einen stärkern Blutabgang gehabt haben, welche weniger krank waren.

Wenn eine Zernagung der Gedärme ohne die grausamsten Schmerzen unmöglich ist, so zälet man den häufigen Blutabgang mit Sydenham nicht richtig genug unter ihre Kennzeichen. Richtiger schlieset man von ihm auf erweiterte Mündungen der Darmschlagaderäste, die aber freilich durch verschiedene Ursachen hervorgebracht werden. Die bekanteste ist ein anhaltender und starker Reiz der Gedärme, den verdorbene Galle, oder aus dem Ocean der Säfte in die erste Wege abgesezte faulartige Lymphe, oder die dahin zurükkegeschlagene Ausdünstung, oder die durch häufigen Genus leicht faulender Früchte, erzeugete Schärfe erreget. Unbekanter, aber auch seltener, ist

die durch kritische Kräfte nach den Darmschlagadern geleitete Flut des Blutes, und in dem Falle scheinet die Dysenterie mit den kritischen Blutflüssen nach änlichen Gesezen zu erfolgen und gleiche Absichten zu haben.

Zwar habe ich in der Nördlinger Epidemie nicht einmal fieberhafte Bewegungen wargenommen, vielleicht aber sind gewisse Fieber nur durch ihren Abfal kennbar, vielleicht ist eine kritische Ausleerung ohne Fieber möglich, vielleicht ist der Mechanismus des Abfals vom Mechanismus der Koktion unterschieden und zuweilen ohne jenen wirklich. Doch, sezt nicht die Krisis eine Krankheit voraus? Allerdings, aber die Mängel der organischen Verrichtungen fallen nicht immer in die Augen, und wenn nur ihre sichtbare Abweichungen Krankheiten heisen sollen, so mag die kritische Ausleerung mit ihren Zufällen, die sich freilich mit den Zufällen

fällen der Krisis in hizigen Fiebern nicht vergleichen lassen, weil die Ruhrart, von der wir reden, keine algemeine Krankheit, kein selbstständiges Fieber ist, -- zugleich die Krankheit seyn. Kurz, -- eine fremde Materie im Blute, die entweder der volkommenen Koktion unfähig ist, oder die leichter ungekocht mit dem Blute, welches sie besudelt hat, ausgeworfen wird, wird, wie der Schaum der Seen durch die Wellen an ihre Ufer, durch die Kräfte der Natur nach der Darmröre getrieben, und in sie ausgeschüttet, -- und diese physicalische oder mechanische Handlung nenne ich eine kritische Ausleerung, wenn sie auch das erstemal so genennet würde. Sydenham, da er die Kuranzeigen der Dysenterie aufsucht, sagt: „die Dysenterie ist ein nach den Gedärmen verschlagenes Fieber, welches die in dem Blute enthaltene hizige und scharfe Feuchtigkeiten, durch die Gekrösadern dahin füret, um sie abzusezen; daher erfol-

gen blutige Abweichungen, weil der verstärkte Antrieb des Blutes die Mündungen der Gefäße eröfnet," -- und in der Geschichte der Ruhr; „Oft gehet der Ruhr kein Fieberanfall vorher, den Anfang (der Krankheit) macht das Leibreisen, und hierauf folget der Durchfall." -- Hat Sydenham sich selbst widersprochen, oder ist sein Ansehen für jene Säze?

Doktor Dunkan und nach ihm Pringle, haben schon angemerket, daß es gut ist, wenn nach blutigen mit wenig Galle vermischten Stülen, ein diker Abgang erfolget. Er gibt nach Pringle zu erkennen, daß die Gedärme ihren Ton wieder zu erhalten anfangen, und daß die Krankheit abnehme. Es ist wol gewis, daß das Uebel sehr oft zuerst höhere Gedärme angreifet, und sich in der Folge herunter senket. -- Dieser höhere Teil des Darmkanals wird also mit Unrat angefüllet, den er nicht fort-

fortschaffen kan, weil seine Wurmbewegung geschwächet ist, da die Ruhrmaterie von ihm nach unten weichet. Erlanget er aber wieder Kräfte, seinen Inhalt fortzustosen, so mus die Krankheit überhaubt ihre Stärke verlieren, weil ohne diesen Verlust kein Ersaz der Kräfte möglich ist. -- Allein es scheinet in unserer Epidemie auch der ganze Kanal der Gedärme, so weit er von dem Durchgange der Ruhrmaterie nicht litte, seine Wurmbewegung gröstenteils verloren zu haben, so bald die Krankheit ihren Anfang genommen hatte. Vielleicht müssen wir diesen Mangel der Bewegung in dem monsaftänlichen Gifte der Ruhr suchen, vielleicht ist der häufige Zuflus der Lebensgeister nach den untern Gedärmen die Ursache des Mangels derselben, und der Bewegung in den obern gewesen. Doch der Grund jener Trägheit sey, welcher er wolle, sie selbst scheinet keinem Zweifel unterworfen zu seyn.

Dysenteristen, welche nach einem häufigen Abgang eines dikern Unrats, der zwar selbst mit gallichten Säften und Blut vermischt war, verschiedene Tage durch ihrer Krankheit gemäse, häufige, dinne Stüle hatten, die wärend ihres Uebelbefindens nur Wasser oder anderes dinnes Getränke, und nicht einen Löffel voll Speise zu sich namen, -- diese Dysenteristen versicherten mich, nach acht oder zehen Tagen, daß sie dem unerachtet einen starken Abgang von dichtem Unrat gehabt hätten, dessen Verhaltung ihnen unbegreiflich wäre. -- Ich habe gesehen, daß einigen Dysenteristen in dem bestimten Alter ihrer Krankheit, unverdauete Speisen abgegangen sind, die sie bey dem Anfalle der Ruhr genossen hatten. Und dieses könte nicht statt haben, wenn nicht gleich anfänglich die Wurmbewegung der obern Gedärme auserordentlich geschwächet worden wäre. Was wir gleich sagen wollen,

len, wird diese Schwäche noch mehr beweisen.

Die Brechmittel wurden von unserer Epidemie nicht angezeiget. Ueberhaubt taten sie auch schlechte Wirkung. Nur der Brechweinstein war von dem guten Erfolge, den auch Monro, Russel und Pringle angemerket haben. Diese Spiesglaszubereitung wirket zugleich in die Gedärme, erschüttert und reizet sie. Das Gute, so hierdurch gewonnen wird, ist die Wiederherstellung der Wurmbewegung der Gedärme, und ihre Entledigung von dem gesamleten dikken Unrate, welcher den freien Lauf des Blutes, und die Absonderung eines Teils des Ruhrsaftes, der entweder stokken, oder die untern Gedärme überladen muste, verhinderte. Denn in der Tat wurden die Stüle auf den Gebrauch dieses Mittels gröser, und minder häufig.

Die Rhabarber hat die gute Wirkung nicht gehabt, wenigstens im Anfange der Ruhr nicht, die ich von den Laxiertränken aus Oel, Salz und Manna gesehen habe. Vielleicht müssen wir die auch loben, weil sie den in den obern Gedärmen verhaltenen dikken Unrat aufweichen, und die Fleischfasern der Gedärme durch das Salz reizen, da die Rhabarber mehr durch die Empfindung zum Abfürungsmittel wird.

Die schleimichte Dinge, das arabische Gummi, die Salabwurzel wurden ohne Hülfe gegeben, vielleicht weil keine Erosion der Gedärme da, oder der Weg bis zum Siz des Uebels zu weit war. Doch hat ein Brey aus Kernmeel und Milch, nach gehörigen Abfürungen gute Dienste getan. Monro hat eine gleiche Wirkung von Waizenmeelbrey angemerket.

Den Monsaft habe ich bey den Kranken der zwoten Ordnung nicht ohne guten Nuzen gebrauchet. Ich gab ihn, wie Sydenham, anfänglich auf die Abfürungsmittel, und hernach so oft als die Menge der Stüle, oder die Schmerzen zunehmen wollte. Mäsige Gaben desselben linderten die Schmerzen, ohne sie zu stillen, und verringerten die Zal der Abweichungen, ohne die Menge des Abgangs einzuschränken. Weder die Furcht für der septischen Eigenschaft des Opiums, noch die Sorge den Nerven die Empfindung auf immer zu rauben, konten mich von dem Gebrauche eines Mittels abhalten, welchem Tralles seinen grosen Rang unter den Ruhrmitteln versichert hat.

In den unschmerzhaften Dysenterien wurde der Monsaft selbst weniger angezeiget, er war aber auch da hülflos, wo man noch einige Hülfe von ihm erwarten durfte. Er verminderte die öftern Reize zu Stülen

nicht

nicht im geringesten Grade, doch kan ich nicht sagen, daß er den wenigen Kranken, in welchen er versucht wurde, einigen Schaden zugefüget habe. Den Dysenteristen der dritten Ordnung wurden Chamillen und Fieberrinde ohne Nuzen gereichet.

Die Witterung vor und wärend der Ruhr, beschreibe ich nicht, weil sich in ihr die Ursache der Epidemie nicht entdekken liese; weil sie selbst den Ausbruch der Krankheit nicht zu begünstigen schien, und weil die Pathologie der Ruhr überhaubt durch die meteorologische Beobachtungen wenig Licht erhalten möchte.

Ich schliese mit zwo einzelnen Beobachtungen.

Ein Mädchen von zehen bis zwölf Jaren wurde eine Dysenteristin der zwoten Ordnung. Sie hatte die Ruhr in einem höhern Grade. Sie nam viele Mittel ohne einige gute Wirkung, und bekam den zehenden

henden Tag ihrer Krankheit schwarze, tiefe Brandblattern im Halse, die einen recht as-haften Gestank durch das ganze Zimmer aushauchten. Bald darauf wurde die rechte Seite des Halses und des Rachens ganz von der Fäulnis ergriffen. Weder die Rinde noch der Salzgeist, noch Alaun, noch irgend ein anderes Mittel hielten den Brand auf. Er gieng weiter, und endigte sich, nachdem er die rechte Hälfte der obern und untern Lippe, und den angränzenden halben Teil des Bakens durchgedrungen hatte, mit dem Tode. Nicht sobald war der Brand im Halse, als eine vollkommene Freiheit vom Leibreisen und eine Lämung des Afterschliesmuskels bemerket wurde, und doch giengen noch einige Tage dahin, ehe der Tod diesem abscheulichen Elende Gränzen sezte.

Ein junger Mensch, der von einer heftigen Dysenterie zu genesen angefangen hatte,

te, aß ohne mein Wissen mit der grösten Begierde eine gute Portion Ochsenfus. Er klagte vier und zwanzig Stunden über nichts, und glaubte schon die Strafpredigt nicht verdient zu haben, die ich ihm deswegen gehalten hatte. Auf einmal aber überfiel ihn wieder starkes Leibreisen. Er muste öfter abweichen, und endlich gieng was von ihm, welches seine Wärterin für ein Stük Darm hielte. Ich kam bald darauf, und fand die bisherige gute Hofnung aus aller Herzen verdränget, den Kranken aber im vorigen Zustande. Man zeigte mir im Weggehen das gewisse Merkmal seines bevorstehenden Todes mit stillem Trauren. Es war ein vier bis fünf Ellen langes, einen Zoll breites, und ¼ Zoll dikkes weises Band, welches sich aus dem übelverdaueten Ochsenfus gebildet hatte, aber einem ausgewaschenen leeren Darm so ähnlich sahe, als ein Ey dem andern. Der Kranke wurde bald darauf durch seine Herstellung überzeuget, daß er keinen Darm vermisse.

II.
Die Schwindsucht.

Zwanzig Jare hatte ein wolgezogener Jüngling durch eine strenge Lebensordnung den kleinen Vorrat seiner Kräfte erhalten, da ihm eine langwierige, kalte und feuchte Witterung diese längst gefürchtete Brustkrankheit erregete. Das schwache Blut, welches seine blasse Gesichtsfarbe, seine schlaffe Magerkeit, seine Neigung zu Flüssen verriete, lies zwar kein Entzündungsfieber zu, begünstigte aber eine schleichende Hize mit abwechselnden Schauern, die nicht hinreichte, eine kleine Samlung verdichteter und scharfer Säfte aufzulösen und zu kochen, welche ein gelinder Schmerze in der linken Seite der Brust und ein trokkener Husten anzeigte, und doch mächtig genug

Staatliche Bibliothek
Regensburg

genug war, alle Verrichtungen des Körpers in Unordnung zu bringen.

Die Umstände, worinnen er sich damals befand, hielten ihn von dem frühen Gebrauche tüchtiger Mittel ab, und reichten dem Wachstum seines Uebels die Hand. Eine nie gefühlte Mattigkeit machte seine sonst arbeitsame Glieder untätig, sein Magen verabscheuete die gewonte Speisen, und Verzehrung, Engbrüstigkeit und Nachtschweise stellten ihm einen unvermeidlichen Tod vor Augen.

Nach einigen Wochen glaubte er den vorher tiefern Schmerzen der linken Seite höher zu empfinden, und in derselben Gegend ein sanftes Röcheln warzunehmen, so oft er stärker als gewönlich inspirirte. Er befühlte die leidende Stelle, und versicherte sich von der Warheit seiner Empfindung dadurch, daß sie der Druck des Fingers vergröserte.

So

Staatliche Bibliothek Regensburg

So aufmerksam ihn dieser Zufall machte, so suchte er doch nicht eher Hülfe, als bis er an demselben Orte eine kleine Geschwulst entdekte. Dazumal lies er einen Wundarzt rufen, welcher den Aufbruch derselben zu befördern beschloß, und in dieser Absicht zeitigende Mittel überlegte. Da er der Gegenwart des Eiters gewis zu seyn glaubete, so öfnete er und sahe eine kleine Menge schlecht gekochte Materie hervorquellen. Die Geschwulst fiel zusammen, und die Wunde war in kurzer Zeit zugeheilet.

Das Fieber, die Verzehrung, der Husten, welcher von einem Kizel in der Gegend der Narbe seinen Ursprung nam, wurden jezt noch merklicher, doch glüklich öfnete sich nicht lange hernach das Geschwür zum zweitenmal. Man entschlos sich nun, die Hülfe des Arztes zu suchen, zumal, da sich der Wundarzt weigerte, die Besorgung

des Geschwüres allein über sich zu nehmen, weil er eine Beinfäule befürchtete.

Ich fand das Geschwür recht in der Mitte zwischen der sechsten und siebenden waren Rippe. Es lieferte täglich eine mäsige Menge übelgemischten Eiter, hatte aber doch frische Gränzen, welche eine kleine Wieke umfasten, die ihre Neigung sich zu vereinigen notwendig machte. Durch die Sonde entdekte ich seinen Gang über die sechste Rippe zwischen ihr und dem Fleische, bis an den untern Rand der fünften, wo er sich endigte. Kaum eine Linie tief drang dieses Werkzeug weiter ein, wenn ich es einwärts bog, so warnete mich ein leichtes Husten vor der Gefar die Lungen zu verlezen.

Noch ehe man meinen Rat verlangt hatte, sprizte der Wundarzt um die Abblätterung eines vermeintlich verdorbenen Knochen zu befördern, Euphorbienessenz ein, und erregte zwar dadurch einen gewaltsamen

Hu-

Husten, der sich aber in weniger als einer Stunde jedesmal legte.

Das hektische Fieber war beträchtlich. Kaum konte der Kranke, ohne sich leichten Onmachten auszusezen, so lange auser dem Bette seyn, als der Verband dauerte. Der meist trokkene, aber nicht gewaltsame Husten wurde überlästig, wenn er auf der linken Seite lag, in jeder anderer Richtung des Leibes erträglich, obschon anhaltend. Jede Mitternacht endigte durch einen ziemlich starken Schweis seine Ruhe, und alle Morgen hatte der Pomeranzengelbe Harn einen weisen, groben Bodensaz.

Ich schrieb külende und leichtnärende Speisen aus dem Pflanzenreiche vor, und lies in verschiedenen Formen Brustkräuter, diuretische Wurzeln, Kuhmilch, Samenmilchen, den Balsam aus Peru, Mastix, Terbenthin, Myrrhen und den Monsaft nehmen. Ein Dekokt von Odermennig und Fieber-

berrinde mit Honig, Eyergelb, Myrrhenöl, oder Peruvianischen Balsam vermischt wurde zweimal täglich eingesprizet, eine sanfte mit Digestivsalbe bestrichene Wieke hielt das Geschwür offen, und das Diachylon mit Gummi bedekte es.

So oft man das Dekokt einsprizte, so oft hustete der Kranke einen Teil desselben wieder aus, der sich durch seinen Geschmak, Geruch und Aussehen erkennen lies.

In der zwoten Woche flos guter Eiter aus der Wunde, und der Husten beförderte den Auswurf einer weisen, gleichartigen und gekochten Materie. Das Fieber verminderte sich, der Kranke fülte sich stärker, schlief gut, und fieng an mehr zu essen.

In der vierten Woche gab der geringe Ausflus des Eiters, die Abname des Reizes zum Husten, den die Injektion erwekte, der seltene Auswurf auf einen seltenen Husten

sten zu erkennen, daß sich das Geschwür zu schliesen angefangen habe. Nach wenigen Wochen legten sich alle Zufälle des Fiebers, und der verlezten Lunge. Der Kranke schlief die ganze Nacht durch ruhig auf beiden Seiten, und das Geschwür wurde beinahe trokken.

Ich lies also den äusern Gränzen desselben ihren Wall nehmen, und den Gang unter der Haut, so weit die Wieke gieng, erweitern, damit es desto gründlicher geheilet werden möchte. Bald darauf gieng der junge Mensch an seine Arbeit, und lebt noch, da ich dieses schreibe, gesünder als vor seiner Krankheit.

Wenn diejenige Warnehmungen selten sind, nach welchen der durch nicht kritisch geendigte Brustentzündungsfieber erzeugte Eiter, sich durch die Brustdekken, und dem Kranken zur Gesundheit den Weg gebanet hat, so sind gewis die noch weit sel-

tener, nach welchen Schwindsüchtige einem änlichen Zufalle ihre Genesung zu danken hatten. Wir tragen daher kein Bedenken, unserer Beobachtung eine änliche beizufügen, welche der Herr Hofrat Kaltschmied, in einem 1761 gedrukten Programma mitgeteilet hat, da doch dergleichen Schriften nicht allgemein bekant werden.

„Es wurde mir, sagt Herr Kaltschmied, die Besorgung eines jungen Menschen übertragen, welcher schon ein ganzes Jar durch, von einem schleichenden Fieber Husten und Nachtschweisen entkräftet, häufigen Eiter auswarf, und jezt zwischen der fünften und sechsten waren Rippe, nächst dem Brustbein, wo eine rote måsige Geschwulst war, heftige Schmerzen litte. Er holte höchstbeschwerlich Athem, und seine Knochen schienen nur mit einer dinnen Haut bedekt zu seyn.

Ich lies ihn gelinde Abfürungen, temperirende und traumatische Mittel nehmen, und ein schleimichtes Dekokt trinken. Auf den schmerzhaften Ort legte ich vier und zwanzig Stunden lang, erweichende Breyumschläge, und öfnete die erhöhete Geschwulst, aus der mit Erleichterung des Kranken über ein Pfund Eiter flos. Hierauf lies ich täglich dreimal Myrrhenessenz einsprizen, welche er samt einer purulenten Materie, durch eine starke Inspiration mit einer gleichen Gewalt zurük heraus sties, mit welcher die aus der Wunde strömende Luft die Flamme eines Lichtes auslöschte. Mit den vorigen Arzneien verband ich jezt die Fieberrinde, so, daß er täglich zweimal zwanzig Gran Temperirpulver, und dreimal eine halbe Quente Rinde nehmen muste. Drey Wochen lang eiterte die Wunde sehr stark, doch der Husten, das Fieber und die Nachtschweise wurden erträglicher. In der vierten Woche waren die leztere beede Zufälle

gehoben, und der Husten selten und gelinde. Es kam der Appetit wieder, die Wunde eiterte immer weniger, und die Wundessenz wurde nicht mehr gewaltsam ausgeworfen. -- Mit der achten Woche schlos sich das Geschwür, der Kranke wurde vollkommen gesund, und kam täglich mehr zu Kräften, ja, er fülte nicht die geringste Engbrüstigkeit mehr, auch wenn er seine Geschäfte besorgte, und sich starke Bewegung machte." --

Alsdenn nehmen die Aerzte keinen Anstand, die Chirurgie aufzufordern, wenn der Eiter in den Brustdekken Geschwulst und Entzündung erreget hat. Der Weg, den die Natur befielt, ist gewis, und Hippokrates ist Zeuge, daß sie ihn befolen hat. Fehlen aber jene Merkmale eines dem Brustfelle nahen Geschwüres, so verabscheuet man eine Operation, deren gröste Gefar in der tödlichen Schwindsucht diese ist, daß sie fruchtlos seyn kan.

Es ist sehr warscheinlich, daß die ursprüngliche Geschwüre der Lungensüchtigen häufiger in der äusersten Substanz der Lungen ihren Siz haben, als in ihren innern Teilen, und die Leichenöfnungen haben oft die Oberfläche dieses Eingeweides durcheitert, und die Pleura vom Eiter verdorben vor Augen geleget, unerachtet die Kranken keinen von jenen Zufällen hatten, welche, nach den ältesten Aerzten, die Brustöfnung anzeigen sollen. Die Heilart also, welche die Natur in einigen seltenen Beispielen notwendig machte, kan nach ihrer Vorschrift ohne Zweifel auch da oft nachgeamet werden, wo sie weder Entzündung noch Geschwulst aufzudringen scheinen.

Doch der Vorgang der Natur ist uns unnüze, wenn nicht andere Zeichen den Mangel der Hippokratischen ersezen. Themison lehrete in der Schwindsucht an demselben Orte äuserliche Geschwüre erregen, an wel-

chem wir die innerlichen entdekken. Der Ort eines innern Geschwüres mus sich also oft aus gewissen Zeichen bestimmen lassen, und er mus, wenn er durch sie bezeichnet ist, allemal nahe an den Brustdekken seyn, weil ein tieferes Uebel seine Empfindung in eine grose Fläche zerstreuet, und daher undeutlich machet, eben so wie die Entfernung vom Brennpunkte die Lichtstralen. Aurelian hat uns jene Zeichen nicht aufbehalten, vielleicht aber verdienen einige Zufälle, die ich in der Beobachtung angemerket habe, unsere Aufmerksamkeit, wenn wir unserer Fürerin folgen wollen.

Der Kranke empfand den vorher tiefern Schmerzen höher, er verstärkte diese Empfindung durch den äusern Druk, er bemerkte in derselben Gegend ein Röcheln, sobald er höher athmete, und es schien ihm der Husten daher seinen Ursprung zu nehmen. Alle diese Empfindungen habe ich oft bey andern Schwind-

Schwindsüchtigen angemerket, aber nur bey jenem beståttigte die erfolgte Geschwulst ihre Zeichenkräfte. Da die Analogie für sie streitet, so erhalten sie durch diese Beobachtung ein Gewicht, wenn sie auch nur die einige in ihrer Art ist, denn das könte allein die Folge leiden, daß man nicht auf die Hülfe der Natur rechnen, sondern durch Kunst zu erhalten suchen müsse, wozu sie einmal den Weg gezeiget hat. Allerdings sind diese Zeichen nur bejahend, und ihre Abwesenheit für die tiefere Verlezung der Lungen nicht entscheidend, allein haben jene, deren Stelle sie vertreten sollen, nicht eben den Mangel? Ueberhaubt scheinet ihnen die strengeste Vergleichung gleichen Rang anzuweisen, wenn sie zusammen vereiniget sind. Wenn die Hippokratischen betrügen, so ist die Oefnung der Geschwulst doch darum nicht ohne Nuzen, weil sie in jedem Abscesse angezeiget wird, das mus man zugestehen, aber wenn nach andern Kennzeichen

die Brust durchboret wird, und man findet sie ungetreu, so --- hat man ein künstliches Geschwür, welches Themison, Celsus, Aetius, und aus unsern heutigen berümten Aerzten Pringle, und von Swieten unter die kräftigste Schwindsuchtsmittel gezälet haben. Und vielleicht sind die Gründe nicht sehr erheblich, welche man einer flachen Incision in die äuserste Substanz der Lungen entgegenstellen könte, wenigstens wird man unter ihnen diejenigen vermissen dürfen, mit welchen Paul Aeginetta die Brustöfnung im Empyem verworfen hat.

Die Flamme eines vor die Wunde meines Kranken gehaltenen Wachslichtes wurde niemals weder bey dem Aus- noch Einathmen beweget. Daher können allerdings die Lungen selbst verletzet seyn, wenn schon dieses bekante Zeichen, welches einen Morand und Boudou verfüret hat, mangelt.

Daß ein Teil des eingesprizten Liquors wieder ausgehustet worden ist, hat auch le Dran und Joh. Grashuis gesehen. Merkwürdiger ist, daß in den Lungen eines Schwindsüchtigen die Euphorbieneßenz nicht schlimmere Zufälle erreget hat.

Die Balsamische Mittel erwiesen sich hier sehr kräftig. Der Husten und die Eiterung namen allemal zu, sobald ich sie aussezen hies, und wurden gemindert, wenn ich sie wieder hervor suchte. Es ist bekant, daß änliche Arzneien von den ältesten Aerzten dem schwindsüchtigen Husten entgegen gesezet wurden. Man findet im Alexander Trallian, im Scribonius Largus, im Aetius mehrere Vorschriften, welche Storax, Weyhrauch, Myrrhen, Galbanum und Terbenthin enthalten, und der erste hat in einer Pillenformul auch den Opobalsam. Sie sind von Morton und Boerhaave vorgeschlagen, von Pringle verordnet, und von

dem erlauchten Swieten nicht verworfen worden. Wenn ich daher auch nicht durch eigene Erfarungen von ihrem nůzlichen Gebrauche in den Geschwůren der Lungen überzeuget worden wåre, so würde ich sie doch nicht mit dem verdienten Herrn Tissot ganz ausmustern, zumal, da die Fieberrinde in der Tat oft unwirksam gewesen ist. Freilich sind sie hizig, und diese Eigenschaft verlieren sie in kleinen Gaben nicht, allein sie kőnnen auf verschiedene Weise die Ursache des Fiebers vermindern, und wie andere reizende Arzneien in andern Krankheiten durch den Erfolg kůlend werden, wiewol sie die Vorsicht niemals zu diesem Zwek gerade hin reichen wird.

Das Blut des Schwindsüchtigen mus schwach, seine feste Teile erschlaffet, und seine Nerven nicht sehr empfindlich seyn, wenn sie ohne Gefar und mit Vorteil angewendet werden sollen. -- Eine muntere reiz-

volle Frau, auf deren Wangen Jugend und Gesundheit wie frische Rosen blüheten, wurde mit einem dinnen Katarr befallen. Sie hustete einige Monate trokken, und warf hernach lange ungekochten Schleim, und endlich vielen Eiter aus. Die Brustelixire, die ihre Krankheit verschlimmert hatten, wurden jezt mit den für sie noch schlimmern Balsamen verwechselt. Sie holte täglich den besten Eiter herauf, aber ein brennendes Fieber verzehrete ihre Kräfte, und zeugete durch immer erneuerte Entzündungen an den Gränzen des Geschwüres immer neuen Eiter. Wiederholte kleine Aderläsen und aller külenden Mittel vereinigte Kräfte waren unkräftig, auch nur einen Nachlas zu bewirken. Eine symptomatische Peripneumonie nam sie endlich von der Welt. Diese Kranke hatte niemals, auch nicht in den lezten Tagen ihres Lebens eine blasse Farbe. Der Sanguinische Karakter war noch auf ihr Gesichte gemalt, da sie sich nimmer auf-

rich-

richten konte, aber zu späte wurde er für ein Kontraindikans der Balsamischen Methode erkant. --

Doch habe ich auch jene Mittel bey jungen Leuten, welche in zarten und gespannten Gefäsen lebhaftes Blut näreten, nüzlich gebrauchet, wenn sie erst anfiengen, schwächeres Blut in schlaffen Adern langsamer zu bewegen. Herr C. ein schlanker Jüngling von noch nicht zwanzig Jaren, litte nach wiederholten heftigen Leibesübungen drukkende Schmerzen auf der Brust, hustete anfänglich trokken, und warf bald darauf Blut aus, welchem endlich Eiter folgte. Er behielt ziemlich lange sein gutes Aussehen, ein mäsig volles Gesicht, eine feine Haut, durch welche jugendliches Blut seine Stärke scheinen lies. Endlich machte ihn die Dauer des Uebels, und die külende Heilart blas. Sein Puls wurde weich, und verlor zwar nicht seine Geschwin-

dig-

digkeit, aber seine Vollheit. Die trokkene Fieberhize, die Engbrüstigkeit, das wiederholte Blutspeien, der häufige Reiz gewaltsam zu husten, alle diese Zufälle verschwanden, aber an ihre Stelle kamen Mattigkeit, Nachtschweiße, vermehrter Eiterauswurf, Verlust des Appetits, und jezt nahm er balsamische Arzneien mit augenscheinlich guter Wirkung. Sein Lungengeschwür wurde reiner, weil der Auswurf abnahm, und gutartiger wurde. Das Fieber blieb bald darauf mit dem Husten aus, er wurde gesund. --- So lies auch Benedikt in schlaffen und unempfindlichen Naturen reizende Mittel zu, wiewol er den von ihm gelobten Terbenthin nicht in diese Klasse gesezet hat.

Die Kräfte der Rinde habe ich in der Schwindsucht oft versuchet. Sie hat zuweilen Durchfälle erreget, wenn der Magen zu schwach war, und zuweilen den Husten

und das Athmen beschwerlicher gemacht, wenn die Kranken über trokkenen Mund und Rachen klagten. Aber niemals habe ich gesehen, daß sie in einer wahren Lungenschwindsucht mit Vorteil auf die Geschwüre gewirkt hat. Nur in einigen bestimten Fällen hat sie dem Fieber Schranken gesezet. Doch besser als der Monsaft stillte sie das Erbrechen, welches von dem auf den Magen fortgepflanzten Reiz der Brust entstehet. Sie hielt wassersüchtige Geschwulste ab, sie bewahrte für unmäsigen Ausleerungen, und verhinderte den schnellen Fortgang der faulartigen Auflösung der Säfte. Wirkungen, die unheilbare Uebel erträglich gemacht, und heilbare so lange in Gränzen gehalten haben, bis ihre Ursachen gehoben werden konten.

Unter die Vorboten des Todes zälte Hofmann die Unmöglichkeit auf der kranken Seite zu liegen, die ich allemal zweideutig gefunden habe. Richtiger schlieset Morton

auf

auf die Gegenwart der Schwindsucht, wenn die Lage auf der einen oder der andern Seite durch den vermehrten Husten die Ruhe verweigert. Durchaus ruheten die Schwindsüchtigen nach meinen wiederholten Beobachtungen auf der gesunden Seite, und husteten auf der kranken, auch wenn die Verlezung dem Mittelfelle nahe war. Ohne Zweifel müssen wir den Grund davon in dem Widerstande suchen, welchen die Rippen und Zwerchfell derjenigen Seite in ihrer Bewegung leiden, auf der sie liegen. Wird z. B. die linke Brust bey der Inspiration nicht gehörig erweitert, so gehet nicht alles Blut, welches die Schlagadern des linken Lungenflügels bey jedem Herzschlage empfangen, in die Blutadern über. Es häufet sich an, und zwar je mehr, je gröser die Hindernisse sind, die ihm die nächste Ursache der Schwindsucht entgegen sezet. Daher wächset die Empfindlichkeit der Nerven, der Zuflus nach dem Geschwür, der Aus-

flus des Eiters in die Luftadern, und durch sie der Husten.

Allerdings siehet man zuweilen Brustkrankheiten, welche dem ersten Grade der Schwindsucht änlich, oder nach Morton gleich sind, und doch die Lage auf der leidenden Seite zulassen. Ich habe aber wahrgenommen, daß die Ursache des Uebels oft ein Krampf gewesen ist, welcher nach dem kranken Teil Blut gesammelt hatte, und daß sie die äusere Wärme, so wie die innere, durch einen Lokalschweis weggenommen hat. --- Ein junger Gelehrter litte sehr oft gleich über der Herzgrube gegen die rechte Seite ein empfindliches Spannen und Drukken, welches mit einem leichten Reiz zu Husten verbunden war. Es ledigte sich daselbst zuweilen ein zäher Schleim ab, der zumal nach einer Erhizung oder Erkältung von zarten Blutstriemen begleitet wurde. Alle diese Zufälle namen ab, wenn der Patient

tient die flache Hand auf die leidende Stelle hielte, und verschwanden, wenn er sich darauf legte, denn so fieng sie an auszudämpfen, und nach dem Maase den Anfall abzutreiben, nachdem sich ihre Schweislöcher eröfneten. Der wiederholte Zuflus nach diesem Orte bezeichnete ihn bald mit langen Haaren, ihn allein auf der ganzen mit einer feinen Haut bedekten Brust.

Die linke Hand habe ich an zween Schwindsüchtigen geschwollen gesehen, welche an dem linken Lungenflügel litten. In verschiedenen andern waren zwar beede Füsse, aber der auf der kranken Seite anfänglich mehr geschwollen, als der andere. Der Freiherr von Swieten erinnert, daß einige diese Erscheinung aus einem Aphorismus des Boerhaave schliesen, daß er sie aber weder selbst beobachtet, noch von andern aufgezeichnet gelesen habe. --- Die Lage auf

der gesunden Seite sammelt endlich mehr ausgetretenes Wasser in ihre Glieder, und betrüget den späten Beobachter, zumal wenn dem Kranken die Furcht, für einer schlimmen Vorhersagung die Untersuchung seiner Füse verweigern heiset. Vielleicht wird daher eine an sich nicht seltene Erscheinung selten wahrgenommen.

III.

Die schwarze Krankheit.

Oft legte ein arbeitsamer Funfziger sein Werkzeug mit Aechzen nieder, weil ein quälendes Reissen in den Gedärmen seine ganze Aufmerksamkeit dahin zog, oft verlies er seine Mitarbeiter, um in seinem Bette Linderung zu suchen, die ihm die Wärme auf eine kurze Zeit verschafte. Aber mitten in einem strengen Winter heftete ihn ein doch mit ungleicher Stärke fortdaurender Schmerze des Unterleibes an sein Lager, den keine Wärme, kein Hausmittel und kein Afterarzt verminderte.

Im Anfang des Jenners sah ich ihn mager, schwarzgelb, entkräftet sich winden und krümmen. Sein Puls war niedrig,

schwach und langsam, seine Glieder kalt, sein Leib hoch und gespannt, der Harn blas, die Eßlust gering. Zuweilen überfiel ihn eine Schwachheit, und seine Freunde warteten hofnungslos auf sein Ende. Beständig stiesen ihm Blähungen auf, und gemeiniglich nicht ohne Erleichterung, daher war seine erste und gröste Bitte, vorzüglich gegen sie zu streiten.

Ich lies ihn auch zween Tage durch gemäsigte Karminative nehmen, aber ich gab mit ihnen zugleich eröfnende und auflösende Dinge, die Rhabarbertinktur, den Weinstein, die geblätterte Weinsteinerde und die seifenartige Manna. Anfänglich schienen diese Mittel einen Nachlas der Schmerzen zu bewirken, aber bald war er wieder dahin.

Den 9ten Jenner nahm er Mandelöl mit sehr wenig Monsaft und peruvianischen Balsam in Krausemünzwasser mit sehr gutem Erfolge. Es öfnete den Leib, und brachte

eine zufriedene Ruhe, die er lange nicht ge-nossen hatte. Er speisete mit Appetit, und schlief den halben Teil der Nacht durch, ohne zu erwachen, aber hernach giengen seine Klagen von neuem an. In der Nabel-gegend entstunden ziehende Schmerzen, die die vorigen, welche durch die ganze obere Hälfte des Unterleibes verbreitet waren, übertrafen. Gegen Morgen wurde er ohn-mächtig, und fiel in einen kalten Schweis, er erholte sich zwar nach einer Stunde, aber ohne seine Pein gemildert zu sehen.

Da ihn für dem Mandelöl ekkelte, so schrieb ich erweichende und zerteilende Bä-hungen vor, und wiederholte die ersten Mit-tel, sezte ihnen aber den Krampfstillenden Kampher zu. Die Schmerzen zerstreueten sich gegen Abend, er brachte die Nacht er-träglich hin, und entschloß sich, den folgen-den Tag wieder das Oel zu nehmen, mit wel-chem ich die Manna verbinden hies. Es

fürte eine mit dem Unrat vermischte dunkelgrüne Materie aus, und schafte auch dismal viele Erleichterung.

Den folgenden Tag verzweifelte der Kranke, und seine Kinder an seinem Aufkommen. Er verbat sich alles, was Arzney heisset, und verlangte nur herzstärkende Speise. Da ich lange nach der Ursache der Verzweiflung geforschet hatte, so entdekten sie mir endlich, daß er nun den Brand hätte. Es war eine harte schmerzhafte Geschwulst über der Schamgegend, welche sich nach der rechten Weiche bis an die Dinne hinaufzog, die sie auf jenen trostlosen Gedanken brachte. Die Geschwulst schien tief in der Bauchhöle selbst zu sizen. Sie fühlte sich ungleich und unbeweglich, und verwehrte durch verdoppelte Schmerzen den Angrif.

Unerachtet ich selbst nicht viele Hofnung für ihn übrig sahe, so ermunterte ich ihn

doch zur Anwendung einiger Mittel. Die Geschwulst wurde mit erweichenden Pflanzen und spanischer Seife gebähet, alle drey Stunden gab der Wundarzt ein Klystier aus einem Angus der Raute, Chamillen ꝛc. mit Chamillenöl, Terbenthin und Kampher, und zwölfmal des Tages reichte man einen Löffel voll mit Chamillenwasser aufgelösetes Fieberrindenextrakt mit Salpeter und Rhabarbertinktur.

Hierauf folgten gegen die Nacht einige Abweichungen ohne merkliche Veränderung, aber am frühen Morgen gieng nach empfindlichen Krämpfen der Gedärme viele grasgrüne mit schwarzgallichtem Peche vermischte Materie ohne Gestank ab, und diese Aussonderung wurde mit einer Entkräftung begleitet, die den Tod nachzuahmen schien. Doch wich sie bald genug dem Gebrauche herzstärkender Juleppe, und ich konte am zweiten Tage wieder gegen die Ursache der Krankheit streiten. Die

Die Klystiere wurden von Zeit zu Zeit wiederholt, die Bähungen fortgesezet, und der tartarisirte Weinstein mit Manna in einer Auflösung reichlich eingenommen. Die Gedärme entledigten sich noch immer eines wie zuvor übelgemischten Unrats, und die Geschwulst wurde geringer. Aber nach einigen Tagen, da sie nur noch über der Schamgegend zu fühlen war, und der grüne und schwarze Kot sehr abgenommen hatte, fand sich eine Aufblähung des ganzen Unterleibes ein, und zu gleicher Zeit blieb die Oefnung aus. Der Kranke weigerte sich die vorigen Mittel zu wiederholen, ich schrieb ihm also vor, alle sechs Stunden Pillen aus Galbanum, Teufelsdrek, Rhabarber, Aloe und Enzian zu nehmen, welche er mit einfachen Windwassern gerne, und mit Nuzen einnahm. Sie sonderten einen harten kugelförmigen Unrat aus, und huben die Aufblähung.

Der Kranke kam zu einigen Kräften, und speisete nicht ohne Appetit. Die Schmerzen wurden sehr erträglich, und man hofte alles Gute, da sie sich plözlich mit Ungestüm erhuben. Es folgten leichte wiederholte Ohnmachten, kalte Schweise, ein schrekkendes Schlummern, man gab abermals alle Hofnung auf, und wartete vier und zwanzig Stunden lang auf den lezten Schlag des Herzens, denn diese Verrichtung schien noch allein über zu seyn.

Endlich rufte man mich. Der Puls war äuserst schwach, unordentlich, langsam, aber zuweilen folgten einige stärkere Schläge schnell auf einander. Noch bey meinem Besuche erholte sich der Kranke. Er klagte über heftiges Leibreisen, und nahm auf mein ernstliches Anraten Mandelöl mit Manna und Sauerhönig. Zu gleicher Zeit brachte man ihm ein Hausklystier zu, welches mit schwarzen, zähen und grasgrünem Unrat

rat nach einer Stunde abgieng, und die heftigen Schmerzen hinwegnam.

Man fuhr mit den Pillen fort, und der Kranke befand sich erträglich, aber der Ueberrest der Geschwulst war über ihre Kräfte. Ich lies daher alle vier Stunden funfzehen Granpillen aus dem verdikten Schierlingssafte reichen, und sahe durch sie die Geschwulst abnehmen. Den acht und zwanzigsten Jenner schrieb ich ihm ein abfürendes Salztränkchen vor, welches noch viel harten und runden Unrat fortschafte. Der Kranke sezte hernach den Schierling fort, kam nach und nach zu Kräften, und lebt nach zwey Jaren noch jezt ziemlich gesund.

Der erste wesentliche Zufall der schwarzen Krankheit ist nach dem Hippokratischen Entwurfe das schwarze Erbrechen, und nach der Uebersezung des Foesius insbesondere das Ausbrechen schwarzer Galle. Welsch hat aber diese Uebersezung ohne Zweifel mit

Recht

Recht getadelt, da selbst nach den Coischen Erfarungen der Ausgang nicht allemal tödlich ist, welches doch Hippokrates von dem unkritischen Schwarzgallenabgang uneingeschränkt versichert. Er bestätiget seine Leseart damit, daß der schwarze Abgang nicht immer gleichartig sey, und die gleiche Ursache habe, und ich sehe, daß er den Ausleger der Hippokratischen Aphorismen auf seiner Seite hat. Galen hat sich in der Erklärung des ein und zwanzigsten Aphorismus im vierten Buche viele Mühe gegeben, seine Leser zu überzeugen, daß der Text nicht von der Schwarzgalle, sondern von einem Stoffe dazu rede. Welsch scheinet zwar nicht die Absicht gehabt zu haben, die Vorhersagungen des Hippokrates im vierten Buche seiner Aphorismen zu trennen, und mit den verschiedenen Ausgängen der schwarzen Krankheit, die ihrer ersten Zeichnung angefüget sind, zu vergleichen. Aber Galen hat unstreitig im 21. und 22.

Aphorismus zwey verschiedene Subjekte angenommen, um ihren scheinbaren Widerspruch wegzunehmen, und ihre Uebereinstimmung mit seinen eigenen Warnehmungen zu erweisen. Der 21. Aphorismus erkläret den schwarzen Abgang für sehr schlim, und der 22. für tödlich. Wenn also Hippokrates in beeden von dem gleichen Subjekte redet, so lässet er dort einige leben, und hier mit allen sterben. Ist aber im 21. Aphorismus nicht von der Schwarzgalle die Rede, wie sein Ausleger behauptet, so stimmet er mit den galenischen Erfarungen von der schwarzen Krankheit (so verstehe ich den morbum longum pessimum) überein, denn nach ihnen sind so viele gestorben, als genesen.

In der Tat ist der schwarze Abgang nicht immer genau von der gleichen Farbe und Konsistenz. Hippokrates selbst hat ihn wie Blut, wie Wein, wie die Schwärze des

Poly=

Polypus beobachtet. Der kranke Funfziger, dessen Krankheit ich beschrieben habe, hatte schwarzen breiartigen Abgang, D. sahe ich eine schwarze, glänzende, zähe Masse, und S. eine ungleichartige Materie, die einem schwarzen Gemenge von flüßigen, faulenden und gestokten Blute änlich war, wegbrechen. Von B. gieng durch Mund und After wie gestoktes schwarzes Blut. H. hatte häufige, dem mit Wasser verdünnten Hollundermus änliche Stüle, G. brach eine ungleichartige Masse aus, welche aus Schleim zu bestehen schien, der mit Asche und Kolenstaub ungleichartig gefärbet ist.

Auch die übrige Eigenschaften des schwarzen Abgangs sind verschieden. Er riechet weder allemal ashaft noch sauer, und wenn er sauer ist, so ist er es nicht immer in dem Grade, daß er den Mund entzünden, die Zäne stumpf machen, oder mit der Erde aufbrausen kan. Welschens Kranke schmek-

te ihn säuerlich und bitter. Fonseca erzälet von einem Jüngling, der lange eine geschmaklose schwarze Materie weggebrochen hat. Solenander hat eben dieses von einem andern Kranken angemerket. Mich versicherte B. daß sein Ausgebrochenes ganz ohne Geschmak und Geruch sey, und S. daß seine verlegene Galle, denn so nante er sie, äusserst bitter geschmekket, und wie faule Eyer gerochen habe.

Das Ausgebrochene hat also doch zuweilen einzelne Merkmale der Schwarzgalle, den Glanz, das Aufbrausen mit der Erde, die Flüßigkeit, Merkmale, die Galen selbst dafür erkennnet, gehabt. Entweder hat Galen seinen Beobachtungen zu viel getrauet, oder sein Eifer hat mit dem Falschen das Wahre verschüttet.

Das hat schon Hofmann nach andern angemerket, daß in dem Begrif der schwarzen Krankheit, das schwarze Erbrechen und der schwarze Stulgang gleichgültig sind.

Der schwarze Abgang ist oft nur ein ausserwesentliches Symptom einer andern Krankheit, der Fieber, der Ruhr, der Gelbsucht, und zumal der Hypochondrie. Nur alsdenn gibt er einer eigenen Krankheit den Namen, wenn er von gewissen Zufällen begleitet wird, die wir gleich anfüren werden.

Der zweite karakteristische Zufall ist die Kälte der Glieder mit kaltem Schweise. Er ist in der Hippokratischen Zeichnung der schwarzen Krankheit nicht ausgedrukket, aber an einem andern Orte hat der Coische Arzt angemerket, daß die schwarze Abgänge von kalten Schweisen begleitet würden. Hofmann und Höchstetter haben sie nicht zu den wesentlichen Zufällen gezälet, aber nach meinen Beobachtungen behaupten sie diesen Rang ohne Ausname.

Der dritte Zufall von gleichem Range ist die Ohnmacht, und der vierte der schwache, verborgene Aderschlag. Bey Cälius Aurelia-

relianus sind die drey leztere Erscheinungen, Zufälle des schwarzen Blutbrechens. Allein sie sind auch getreue Gefährden der schwarzen Stüle, und insbesondere haben die Ohnmachten die Aufmerksamkeit der Beobachter auf sich gerichtet, wenn sie alle andere Erscheinungen entweder nicht gesehen, oder nicht aufgezeichnet haben.

Zu den sehr beständigen Symptomen zälen wir Schmerzen und Unruhe im Unterleibe, und Bangigkeiten. Hippokrates bemerkte beschwerliche Empfindungen bey der Enthaltung von Speisen und nach eingenommenem Mahl, dort Blähungen und Ergiesung eines scharfen Speichels, hier Schmerzen in den Seiten, Schmerzen, die Brust und Rükken zu durchboren schienen, Drukken in den Eingeweiden wie von dem Gewichte einer Last in ihnen. Diese und änliche Zufälle fehlen zwar selten alle, aber beständigere Erscheinungen sind diejenige Schmer-

Schmerzen des Unterleibes, welche den schwarzen Abgang ankündigen oder begleiten, und die ich durchgängig beobachtet habe. Hofmann rechnet sie zu den wesentlichen Zufällen, aber Varnier hat zweimal die schwarze Krankheit ohne Schmerzen gesehen. --- Ueber Bangigkeiten klagten alle Schwarzkranke, die ich besorgte, und Hofmann sezet sie auch zu den Karakteren ihres Uebels.

Wenn die Kranken Säure, Wasser, Schleim oder Galle ausbrechen, wenn sie Kopfweh, Schwere der untern Glieder, den Verlust des Gesichts, oder leichte Fieberhize klagen, so leiden sie zugleich auserwesentliche Zufälle, zu welchen wir auch die Leibesverstopfung, die Geschwulsten des Unterleibes, das Schlagen der Bauchadern, den Schlummer, die epileptischen Anfälle, den Schluchser, das Zänknirschen sammeln. Jene hat Hippokrates angemerket, und diese

habe ich einzeln beobachtet. --- Zweimal habe ich auser dem Anfall eine beträchtliche Hize wahrgenommen. D. hatte einen vollen, sehr schnellen und harten Puls, und fiel einigemal in Abreden, aber sein Blut war so wenig entzündet, als aufgelöset, und an G. fülte ich einen beschleunigten, harten, aber kleinen Schlag der Arterie. Allein in beeden Fällen schien das Fieber eine eigene nur mit der schwarzen zugleich gegenwärtige Krankheit zu seyn. --- Den schwachen und verstekten Puls habe ich viermal zugleich sehr langsam gefület. Da er auch unter den Wirkungen der melancholischen Cachexie stehet, so nähert er sich den wesentlichen Erscheinungen, und vielleicht ist sein Abstand unmerklich, wenn die Krankheit unvermischt ist.

Fonseca hat eine periodische schwarze Krankheit beschrieben. Ein junger Mensch von acht und zwanzig Jahren, der eine

schwärzlichte Gesichtsfarbe, einen schwachen Magen, und eine hizige Leber hatte, erbrach alle Monate eine äusserst schwarze, dikke und geschmaklose Feuchtigkeit. Dem Erbrechen giengen zween Tage durch Schmerzen, Schwere und Verlust des Appetits vorher. Die Krankheit dauerte viele Jare, und gegen das Alter wurde die zuvor unschmakhafte und dikke Materie sauer und dünne, das Erbrechen häufiger, und die Begierde nach Speisen, zumal vor dem Anfall, unerträglich. --- Im Vorbeigehen gedenke ich dieser Geschichte, weil ich sie nicht in der Samlung des Herrn Medicus gefunden habe.

Die Erscheinungen, welche der schwarzen Krankheit vorhergehen, sind eine blasse, blaßgelbe, schwarzgelbe Gesichtsfarbe, ein bleifarber Ring um die Augen, aufgedunsene Augenlieder, blasse Lippen und Zunge, blasse, gelbe, bleifarbe Nägel, ein schwa-

cher, langsamer Aderschlag, ein Mangel der natürlichen Wärme in den äussern Teilen des Leibes, Trägheit, Niedergeschlagenheit, hartnäkkige Schmerzen im Unterleibe, Leibesverstopfung, Enthaltung von Speisen oder Gefräsigkeit, eine der Menge der genossenen Speisen nicht angemessene Abname des Leibes. Diese Zufälle fehlen wohl selten alle, doch einmal hat Felix Plater allein die blasse Gesichtsfarbe vorlaufen gesehen.

Sie sind aber, auch wenn Schwarzgalle im Unterleibe stokket, in keiner nothwendigen Verbindung mit der schwarzen Krankheit. Die bewegte Materie kan sich auf die Glieder, auf die Drüsen, auf Brust und Gehirn werfen, und der Receptivität dieser Teile gemäse Krankheiten hervorbringen. Ich habe sie einmal in die Weichendrüsen, und hernach in die Haut und Lungen versezt gesehen. Dort machte sie schmerz-

hafte,

hafte, schwarze, scirrhöse Geschwulsten, auf der Haut breite, erhabene, blauschwarze Blattern, und in den Lungen Blutspeien, Engbrüstigkeit, und den kalten Brand, den das Röcheln und der ashafte Athem entdekten.

Die allgemeine Vorhersagung ist im 21. und 23. Aphorismus des Hippokrates sehr richtig enthalten. Sie ist aber aus der Summe der Beobachtungen gezogen. Teilt man die schwarze Krankheit nach ihren nächsten Ursachen in ihre Arten, so ist Hofnung und Furcht ungleich geteilet, und Herr Varnier hat nicht Grund auf seine Heilart zu trozen. -- Wie die Erfindung der nächsten Ursache, so ist auch die besondere Vorhersagung schwer. Man beweinet zuweilen den unvermeidlichen Tod, wenn die Genesung nahe ist, und man überlässet sich der Freude, wenn die schwarze Nacht im Einbruche ist.

Die materielle Ursache ist entweder ein melancholischer Humor, oder Schwarzgalle, oder verschlagenes, und durch seine lange Stokkung verdorbenes Blut, oder dikke, fette, scharfe und schwarze Galle, und die formale Ursache ist ihre Ergiesung in den Magen und Darmkanal, durch erweiterte oder zerfressene, oder zersprengte, oder zerstörte Gefäse. Die durch Temperament und Lebensart bestimte herrschende Schärfe im Blute, die Dauer der Stokkung, die zugemischte Schärfe, Schleim, Galle in den ersten Wegen, die Länge des Aufenthalts im Darmkanal u. s. w. verändern die Farbe, die Konsistenz, den Geschmak, und den Geruch des schwarzen Abgangs. Die Natur und der Siz des Schwarzen bestimmen die Art der Ergiesung.

Wenn die schwarze Krankheit schon ausgebrochen war, so habe ich ohne Verzug die Ausleerungen befördert. Allein durch

Kly-

Klystiere, wenn die Entkräftung gros war, durch sie und durch Abfürungsmittel, wenn sich die Kranken einigermasen erholet hatten. Dem S. schrieb ich mit dem besten Erfolge ein Brechmittel vor, weil mich die allgemeinen Anzeigen die Gegenwart einer verdorbenen Galle vermuten liesen. Aus dem reichen Vorrate der laxirenden Arzneien, wälte ich der Natur des Abgangs, und der vermutlichen Art seiner Ergiesung gemäs, die Tamarinden, die Rhabarber, die Manna, die Sennenblätter, den tartarisirten Weinstein, die Weinsteinkrystallen, die Magnesie, das Mandelöl, balsamische Pillen. ---

Hippokrates hat süsse und ölichte Sachen verboten, vermutlich weil sie den Blutflus erneueren, oder die Säuere, oder die Fäulnis erhöhen können. Im Bartholin hat ein Arzt das gestillte Blutbrechen durch Johanniskrautöl wiederkehren gesehen, und

häu=

häufige Erfarungen lehren den Schaden jener Mittel in den bestimten Abweichungen der Säfte. Aber wo sich diese Gegenanzeigen nicht fanden, da gab ich Mandelöl, Manna und Sauerhönig, weil sie zugleich auflösen, die Krämpfe stillen, und der stokkenden Materie die Wege bereiten.

Dem Angus der Raute, der Chamillen, des Eibisches lies ich venetianische Seife, Terbenthin, Kampher, tartarisirten Weinstein, oder Honig zusezen, und in den After sprizen. Behielten die Gedärme das Eingesprizte bey sich, so lies ich das gleiche Mittel zwey bis dreimal wiederholen, ehe ich seinen Reiz verstärkte, weil die Auflösung des Zähen, die Versüssung des Scharfen, die Eröfnung der ausfürenden Gefäse früher angezeiget werden, als die Ausleerungen.

Einmal fand ich die Schmerzen sehr heftig, und die wiederholten Klystiere, die rein

zurük

zurük kamen, ohne alle Wirkung. Daher sezte ich einem Angus von Pappeln und Chamillen, eine reiche Gabe Monsaft zu. Nicht sobald waren die Schmerzen gelindert, als eine Menge schwarzer, stinkender Unrat abgieng, ohne wie die vorhergegangene Abweichungen von Ohnmacht, oder kaltem Schweise, oder Schwäche des Pulses angekündiget, oder befolget zu werden.

Wenn sich der schwarze Abgang einige Tage ohne merkliche Abname der Zufälle verloren hatte, oder wenn ich die Nähe der schwarzen Krankheit aus ihren Zeichen erkannte, so gebrauchte ich verdünnernde, und sanft auflösende Arzneien, die Molken, das Selter- und Schwalbacherwasser, die Weinsteinerde, den Weinstein, die natürliche Seifen des Pflanzenreiches, den Honig u. s. w. und ich fürte erst ab, wenn sich die Beweglichkeit der stokkenden Säfte zu verraten anfieng.

So bald sich die Abweichungsart der verdorbenen Säfte näher erkennen lies, so bald wurden ihr entweder säuerlichte oder laugenhafte, oder antiseptische Mittel entgegen gesezt. Doch habe ich in der faulenden Verderbnis, weder die Vitriolsäure, noch die Rabellische Essenz gereichet, noch die bekanten versüßten mineralischen Säueren unter meine vorzügliche Waffen gezälet.

Dem sauren Erbrechen sezte ich zwar mit gutem Erfolge die Venetianische Seife entgegen, ich sahe aber von dem Gebrauche der Magnesie, und der Laugensalze keine Unordnungen entstehen, und gab sie gerne, weil die Seife ekkelhaft ist, und langsamer als jene wirket.

Die Furcht für übeln Folgen des Aufbrausens laugenhafter Mittel mit der Säuere im Magen, mus überhaupt verschwinden, seitdem man nach Whytt Wermutsalz in Citronensaft, und nach Medicus unter

gelän-

geläutertem Weinstein Magnesie mit dem besten Erfolge gegeben hat. Auch die Einschränkung, unter welcher Macbride die Unschädlichkeit und den Nuzen, der aus aufbrausenden Salzen und gärenden Feuchtigkeiten freigewordenen elastischen Luft behauptet, ist zu enge. Weder eine Schärfe noch irgend ein anderer Reiz in den Gedärmen scheinet so unbedingt ihre Hülfe zweifelhaft zu machen.

Die Verbindung des Weinsteins mit der Magnesie, welche Medicus anpreiset, scheinet doch den gallichten Unreinigkeiten sehr entgegen zu seyn. Sie benimt ihnen nicht nur ihre Wirksamkeit, sondern sie treibet sie auch mit einer Kraft aus, die die gedoppelte von jedem einzelnen in gleicher Menge genommenen Mittel heisen kan.

IIII.
Die Peripneumonie.

Nach einem strengen Winter wurde ich in der Mitte des Hornungs, da das Quecksilber im Reaumirischen Thermoskop bereits einige Grade über 0 angezeiget hatte, zu einem Landmann gerufen, dessen Tod seine Freunde früher, als meine Ankunft vermuteten.

Sie erzälten mir, daß er in den lezten Jaren mit häufigen Flüssen beschweret gewesen sey, die ihm auch das linke Auge unbrauchbar gemacht hätten, daß er an dem rechten Oberschenkel flache, aber breite und starkfliesende Geschwüre gehabt habe, welche nur seit wenigen Monaten geheilet wären, daß er vor zwölf Tagen unter abwechselndem Schauern heftig stechende Schmerzen am linken Seitenhaupt gelitten habe, wel-

che doch auf den Gebrauch der spanischen Fliegen bald nachgelassen hätten, daß er seit drey Tagen nach vorhergegangenem wiewol kaum merklichem Frösteln, über schweres Athmen, Entkräftung und Durst klage, und einige Stunden vor meiner Ankunft, wie sie glaubten, mit dem Tode gerungen habe.

Ich sahe diesen funfzigjärigen Mann, dem die Feldarbeit starke Knochen und derbe Muskeln gegeben, aber alles Fett geraubet hatte, am vierten Tage seiner Krankheit sehr geschwind, hoch und mühsam Athem holen, und seinen Puls fand ich sehr hart und ohne Ordnung. Die Arterie schlug mehrenteils schwach, zwischenein stärker, immer sehr geschwind, aber zuweilen so eilfertig, daß ich ihr nicht nachzälen konte. Allemal nach dem dritten, vierten, auch nach acht bis zehen Schlägen blieb einer aus. Der Kranke schwizte beständig, zumal an der obern Hälfte, und doch waren

Kopf und Glieder oft eiskalt. Er klagte zum Erbarmen über banges Drukken auf der Brust, über trokkenen Husten und Trokkenheit des Mundes, und über unauslöschlichen Durst, erzälte mir aber mit gebrochenen Worten nicht ohne Hofnung, daß er empfindliche Schmerzen, die er die verwichene Nacht in der linken Dinne leiden müssen, den ganzen Tag über nicht mehr füle, weil sich der Unterleib einiger Blähungen entlediget habe.

Man war anfänglich in Ansehung der Blutläse unentschlossen, zumal da man sich erinnerte, daß ihm in gesunden Tagen ein ganz geringer Blutverlust Ohnmachten zugezogen hatte. Aber gegen alle Vorstellungen der Umstehenden drang ich darauf, daß eine Ader am Arme geöfnet werden müsse. Endlich überlies man alles meinem Gutdünken, und dem zufolge hies ich ungefehr zehen Loth Blut aus der rechten Armader neh-

nehmen, und zubinden, da der Puls ruhiger, ordentlicher, obschon nicht weicher zu werden, und der im Anfang horizontale Lauf des Blutes zu sinken anfieng. Unerachtet das Blut mit viel Spek bedekket wurde, und die Brust, wie vorher beinahe, beschweret blieb, so schritte ich doch den Abend darauf nicht zu der zwoten Aderläse, weil mich die vorhergegangene Krankheiten mehr von Arzneien, als vom Blutabzäpfen hoffen liessen, und weil ich die empfindliche Natur des Menschen vor Augen hatte.

Ich schrieb eine Milch aus dem Ammoniakgummi mit Sauerhönig vor, und lies den Kranken Morgens und Abends ein erweichendes Klystier nehmen. Auf beede Waden wurde Spanischfliegenpflaster geleget, welches zu rechter Zeit Wasser unter das Oberhäutchen sammelte. Ich untersagte den bisherigen Gebrauch der Limonade, und ermahnete ihn, häufig Gerstendekokt zu trinken.

Den fünften Tag war die Brust sehr erleichtert, der Puls lebhaft, ziemlich ordentlich, ununterbrochen und nicht merklich hart, der ganze Leib gleichförmig warm und feuchte. Der Husten ledigte zuweilen einen weisen, zwar ungekochten, doch gleichartigen Schleim ab. Man blieb bey den vorigen Mitteln.

Am sechsten Tage kam ein guter weisgelber Auswurf. Der Kranke wich in vier- und zwanzig Stunden drey bis viermal ab, und befand sich wol dabey, nur ein leichtes Grimmen in der Nabelgegend war seine einige Klage. Der Abgang war gallicht, doch ohne übeln Geruch. Ich hies die vorige Arzneien fortsezen, aber zwischen ein Rhabarbertropfen nehmen.

Den siebenden Tag war der Auswurf leicht, häufig, von der besten Art, der Durchfall nach seiner Beschaffenheit und Menge, wie den vorhergehenden Tag, aber ohne

ohne Leibreisen. Der Harn bekam viel rosenroten Bodensaz, das Fieber hatte sehr abgenommen, der Puls alle Härte verloren, und die Brust schien in ihren Verrichtungen beinahe ganz ungehindert zu werden. Die Ammoniakmilch wurde mit einem Kültränkchen verwechselt, welches viel Klapperrosensaft, und weniger Sauerhonig hatte. Die Blasen eiterten gut, und der Wundarzt suchte sie dabey zu erhalten.

Am achten Tage fand sich auch die Eslust wieder ein. Der Kranke war mit den ihm vorgeschriebenen Speisen unzufrieden, und von seinen Freunden ungewarnet, verschlang er in einigen Malzeiten nach kurzen Zwischenräumen reichliche Portionen Meelbrey und Kalbsfüse, und sezte einige Krüge schlechtes Bier, Wein, und wer weis, was noch mehr darauf.

Diese Verlezung der Lebensordnung blieb nicht ohne wichtige Folgen. Das Fieber

erhielt neue Kräfte, das Athmen wurde mühsamer, der Husten heftiger, und der Auswurf erleichterte nicht so wie zuvor die von rohen Säften eingenommene Brust. Ich fand den neunten Tag den Harn wieder roh und feurig, den Puls sehr geschwind, den Durst dringender als jemals, und statt des vorher kritischen einen symptomatischen Durchfall, den die Ermüdung und die veränderte Beschaffenheit des Abgangs unterscheiden lehreten.

Ich verordnete, nachdem ich ihm den Zusammenhang seines Ungehorsams mit seinem gegenwärtigen Zustand, und die Nothwendigkeit einer strengern Lebensordnung erkläret hatte, die nöthige Mittel. ---

Was sie gewirket haben, weis ich nicht, aber nach drey Wochen erzälte man mir, daß er gleich den andern Tag nach meinem Besuche, von einem Landbader Arzney genommen habe, die ihm selbst übel ärger gemacht,

macht, und die auch sein Weib, welche sich gegen die Anfälle des Schnuppens damit verwahren wollen, an das Bette geheftet hätten, --- und daß man ihn heute begraben werde. --- Die Ursache jenes thörichten Entschlusses, will ich Herrn Zimmermann und seinen gleich scharfsinnigen Recensenten Herrn M** sagen lassen, und damit meine Leser, wegen der Unvollständigkeit der Geschichte, schadlos halten.

„Braucht der Landmann Mittel: so braucht er wenige, weil er die Güte des Mittels darein sezt, daß es plözlich töde, oder plözlich gesund mache. (Diese Beobachtung ist wahr: so widersinnig es auch bey der so sehr vorwaltenden Liebe zum Leben ist, die so gut bey dem Bauern, als bey dem Edelmann, wenn gleich nicht in demselben Grade, sich findet. Der Grund dazu liegt tiefer in der Anlage des Denkens, und dieser Grund ist nicht vollend so empö-

rend, als es die Folge ist. Er liegt in dem Hange, das nächste und unmittelbare zur Ursache zu machen, in dem Unvermögen, darüber hinaus zu denken, und in zusammen gesezten Begebenheiten, durch Entmischung des wesentlichen und zufälligen, die wahre Ursache auszuwikkeln. Daher ist ihm in Kuren ein Plan, der von weitem zum Zwekke füret, so unbegreiflich. Daher ist es ihm so widersprechend, in Durchfällen auszufüren, und nicht zu verstopfen. Daher finden die symptomatischen und Palliativkuren bey ihm solchen Beifall, und daher beurteilet er die Arzneien darnach, nachdem er sich unmittelbar darauf befindet. --) Wenn er endlich zu jemand seine Zuflucht nimt, so nimt er sie zu Pfuschern aller Art, zu seinen geliebten Viehärzten, Badern und Henkern, die ihm gut sprechen, was ihm gelüstet; die in seine Vorurteile einlenken, und seinen Wahn gut heisen; die ihm mit der grösten Zuversicht Versprechungen thun,

und

und mit denen überhaubt seine ganze Seele sympathisiret. Dieses lezte erkläret mir Millionen Erscheinungen, die ich täglich sehe und erfahre, und die alle falschsichtige Köpfe falsch verstehen."

Vielleicht würde ich an der Allgemeinheit jener Beobachtung, daß der Landmann die Güte des Mittels darein sezt, daß es plözlich töde, oder plözlich gesund mache, zweifeln, wenn ich sie nicht selbst oft in einer von Herrn Z. und M. entfernten Gegend gemacht hätte. Einem Bauern, der die Brustwassersucht hatte, gab ich nach dem Vorschlag des Freiherrn von Swieten, die Squilla. Seine Krankheit verschlimmerte sich bald hernach. Da ich ihn kurz vor seinem Tode besuchte, und über seinen Zustand Erklärungen nach seiner Einsicht machte, so drükte er mir mit einer Achtungsvollen Mine die Hand und sagte: Sie haben recht, sie verstehen meine Krankheit,

und ihre Mittel waren gut, denn sobald ich sie zu gebrauchen anfieng, so bald verschlimmerte sich meine Sache. Wäre meine Natur gut gewesen, so würden sie mir geholfen haben.

Der Puls meines Kranken war sehr hart, aber aus den übrigen Erscheinungen, die ich erzälet habe, ist es klar, daß seine Krankheit eine wahre Peripneumonie gewesen ist. Daher ist allerdings der weiche Puls kein beständiger und wesentlicher Zufall der Lungenentzündung.

Galen leitete die Härte der Arterie von der Verdichtung der Säfte, oder von der Trokkenheit, oder von der Anspannung der festen Theile des Körpers, her, und glaubte, daß sie sich wie die natürliche Dichtigkeit der angespanten Theile verhalte, denn er lehrete den wahren Seitenstich, die Brustfellentzündung, von der Entzündung der Zwischenrippenmuskeln, aus der ungleich härtern

tern Schlagader unterscheiden. Er muste also, um seine Theorie nicht zu verlezen, in der Peripneumonie einen weichen Puls annehmen, weil die Substanz der Lunge weich ist, und, wie er ohne Zweifel aus den häufigen katarrhalischen Brustkrankheiten folgerte, die dahin versamlete Feuchtigkeiten nicht von gallichter Art, sondern unfähig sind zu verdichten, zu troknen und anzuspannen. Beobachtungen hätten ihm seinen Irrtum entdekken können, aber wie oft siehet man nicht, was man nicht sehen will, und wie leicht findet man die Ursache einer Erscheinung, die man nicht erwartet hat, auser dem innern Wesen der Hauptkrankheit in einer andern zugleich gegenwärtigen Abweichung der Natur. Kaum hat ihn, wie der Herr Hofrat von Haen vermutet, der weiche Puls in der falschen Peripneumonie, oder in dem schon sehr verschlimmerten Zeitpunkte der wahren verführen können, wenn ihm die Liebe zu seiner Theorie

nicht

nicht die Augen geblendet hat. Inzwischen scheinet Galen der Lungenentzündung doch nur im Gegensaze den harten Puls abgeläugnet zu haben. Denn indem er gestehet, daß der Aderschlag zuweilen Dikrotus sey, so gibt er auch zu, daß er, wiewol selten, hart gefület werde.

Noch aus den griechischen Aerzten kan ich den Aktuarius nennen, welcher in der Lungenentzündung eine Härte des Pulses zugelassen hat, wiewol ihn die galenische Theorie sie zu vermindern zwang. „In jeder Entzündung, sagte er, ist der Puls sägeförmig, das ist, so beschaffen, daß ein Teil der Arterie vor dem andern erweitert zu werden scheinet, weil sie hart anzufülen ist. Daher ist der Puls zitternd, geschwind, und dicht, obschon nicht allemal gros. Doch die sägeförmige Ungleichheit der Schlagader, ihre Härte und Zittern, die Geschwindigkeit und Dichtigkeit des Pulses verhalten

sich,

sich, wie die Gröse der Entzündung, oder die Natur des entzündeten Teils, denn je nervigter die Teile sind, je härter und kleiner sind die Schläge der Ader, und je gröser ist ihre sägeförmige Ungleichheit. --- Daraus erhellet die Beschaffenheit des Pulses in der Entzündung der Leber, des Milzes, der Nieren, der Blase, des Grimmdarms, des Magens, in der Pleurisie und Peripneumonie, und überhaubt in der Entzündung eines jeden Teils, die mit einem Fieber verknüpfet ist."

Felix Plater, Valsalva und Morgagni haben aus eigenen Erfarungen angemerket, daß der Puls in der Lungenentzündung hart gewesen sey, und der Herr von Haen hat schon ihre Warnehmungen zu Bestätigung seiner änlichen Beobachtungen genüzet. Friedrich Hofmann zälete unter die Zufälle überhaupt aller Brustentzündungsfieber den harten Puls, welchen ich auch in

der

der dem Kapitel angehängten Beobachtung einer tödlichen Peripneumonie angemerkt finde. Die gleiche Beschaffenheit der Schlagader hat ohne Zweifel auch Herr Hofrat Hamberger wargenommen, denn er sagte in seinen semiotischen Vorlesungen, daß in der Peripneumonie die Schlagader hart seyn müsse, wenn die Entzündung in den Enden der Luftrörenschlagadern ihren Siz hat, und es ist nicht warscheinlich, daß er aus blos theoretischen Gründen einem fast allgemein angenommenen Saze so dreuste widersprochen habe. Aenliche Bemerkungen sind bey neuern Schriftstellern nicht ganz selten, von welchen ich allein den verdienstvollen Herrn Leibarzt Störk aus Hochachtung nenne.

Galen suchte die Ursache des weichen Pulses der Peripneumonischen in der weichen und feuchten Natur der Lungen. Boerhaave, der bey allen Entzündungsfiebern die

die Beschaffenheit des Pulses anzeigte, und unter die beständige Zufälle derselben sezte, redet vom weichen Pulse in der Peripneumonie, nur als von einem zeitigen Zufalle, und findet den Grund davon in dem Mangel des Blutes in der linken Herzkammer. Gorter suchet die Weiche der Schlagader aus dem, durch das im Gehirn angehäufte Blut, gehinderten Ausflusse der Lebensgeister herzuleiten, und betrachtet sie also als eine nachentstehende Erscheinung. Hamberger erklärte sie aus dem Mangel einer unmittelbaren Vereinigung der Lungenschlagadern mit dem Grosschlagadersystem. --- Eine Wirkung erklären, heist ihre Warheit a priori beweisen. Die Erfarung des Gegenteils lässet uns noch im Zweifel, so lange der Beweis a priori unentkräftet ist, zumal wenn ihn Männer, deren Einsichten wir mit Ehrfurcht hochschäzen, gegeben oder gebilliget haben.

Auch

Auch in fieberlosen Entzündungen sind die Teile durch ihre Ueberfüllung angespannet, aber der harte Puls ist kein wesentlicher Zufall derselben. Er hat also nicht in der Anspannung der entzündeten Teile seinen Grund, und kan folglich da zugegen seyn, wo die Natur des leidenten Teils die Anspannung unmöglich oder unbeträchtlich macht. Die Galenische Erklärung ist von, wiewol rohen Erfarungen unterstüzt, und verdienet daher noch Aufmerksamkeit, wenn neue Geburten der Einbildung, der Andung unwert sind. Doch da Galen der Peripneumonie im Gegensaze einen weichen Puls unbedingt zueignet, so machen die gegenseitige Beobachtungen jene Anmerkung der Warheit entbehrlich. --- Der Mangel des Blutes in der linken Herzkammer erkläret zwar den kleinen und schwachen Puls, und den verringerten Durchschnitt der Arterie, welchen man uneigentlich den leeren Puls nen=

nennet, aber nicht ihre Weiche. Dergleichen Ursache schreibe ich zum Teil im hektischen Fieber die Kleinigkeit, Schwäche und Leere des Pulses zu, und sehe sie mit der Härte desselben vereiniget. Oft habe ich überdas die Schlagader noch hart gefület, wenn die schlimmen Zufälle der Lungenentzündung mit ihrer ganzen Stärke den bald erfolgten Tod ankündigten. Aber diese Härte entgehet sehr leicht dem Gefül, wenn der Puls auserordentlich leer, und klein und schwach ist. --- Die Zufälle, welche von einer Anhäufung des Blutes im Gehirn herrüren, werden nicht immer von einem weichen Pulse begleitet. In der wahren Hirnwut ist nach Galen und Boerhaave der Puls allemal hart, und in der symptomatischen habe ich ihn selbst hart gefunden. In zween Kranken, die an einer heftigen Lungenentzündung litten, wurde die Schlagader härter, so wie mit den übrigen Zufällen das ununterbrochene Abreden wuchs.

Auch mit den Schlafsuchtarten ist sowol, wenn sie eigene Krankheiten als Symptome von andern sind, nicht immer ein weicher Puls verknüpft. Noch lebhaft erinnere ich mich der Warnehmung an einer angesehenen Frau, welche durch eine tödliche Peripneumonie in ein anhaltendes Schlummern fiel, mit dem der harte Puls in gleicher Stärke fortdaurete. Das Fieber, welches sowol auf den hizigen als kalten Schlag folget, noch ehe das Gehirn freier zu werden angefangen hat, ist mehrenteils mit einer Härte des Pulses verbunden, der zwar auch im Anfall selbst nicht ohne Ausname weich ist. Ueberhaubt ist nach des grosen von Haller Versuchen die Gewalt der Nerven über die Arterien noch zweifelhaft, (wenigstens noch unbestimt.) --- Herrn Hambergers Erklärung hat das voraus, daß sie sich durch Erfarung nicht widerlegen lässet. Aber sie ist eben so wenig auf Erfarung gegründet, und darum mus ihr Wert unentschieden bleiben. In

In der Peripneumonie sind die Schleimhölen der Luftrören mit zäherm Schleim überfüllet, weil die beschleunigte Bewegung des Blutes durch die Lunge seine Absonderung sowol, als seine Verdichtung befördert. Verlieret dadurch der ausfürende Kanal der Drüsen sein Licht, und wird die Absonderung des Schleimes unterbrochen; So werden die Luftrören nicht gehörig angefeuchtet, empfindlich und reizbar, sie perspiriren weniger, und reichen der Entzündung die Hand, so wächset die Ueberfüllung der Brust, weil sie weniger aushauchet und weniger Schleim absondert, so steiget die Entzündung, weil das Blut stärker in die Gefäse wirket, und so wird der Ausflus der gekochten Materie durch die nächste Wege, die die Natur gewählet hat, durch die Drüsen der Luftadern gehindert. Dieses mus geschehen, wenn die Zähigkeit und die Ueberfüllung gros, oder die kritische Kräfte klein sind, und wenn der Ausgang der

Schleimhöle nicht erschlaffet ist. Fehlet die leztere Bedingnis, aber es ist unmäsig viel zäher Schleimstof im Blute, so wird mehr Schleim abgesondert, doch ohne den Zustand des Kranken zu erleichtern. Ein zäher Schleim vertheidiget die Luftröre nicht, aber er reizt sie, ohne ihre Perspiration zu befördern, seine Menge ist nur ein Beweis von der Gröse der Krankheit, zu klein die Entzündung zu schwächen, zu wenig dem kritischen Auswurf Raum zu machen, aber gros genug der Luft den Eingang in die Brust zu verengern, und das Uebel in seinem ganzen Umfange auszubreiten. --- In der Peripneumonie sind also diejenige Mittel allemal nüzlich, und oft sehr notwendig, welche den zähen Schleim der Brust auflösen, verdinnen und zum Auswurf auffordern. Alle Aerzte stimmen darin überein, aber nicht alle wählen gleich kräftige Mittel, in gleichen Perioden der Krankheit, und in den gleichen Bestimmungen derselben durch den Auswurf. Hip-

Hippokrates hies den grosen Dracunculus, Mohrenkümel, Senf, Raute, und den Saft des Silphiums mit Eßig und Wasser gemäsigt reichen. Aretäus schreibt die Muriam mit Eßig und Honig, den Senf mit Honigwasser, die Violwurz und Pfeffer vor, und befielt den Narungsmitteln scharfe, flüchtige Dinge, Ysop, Laug und Dosten zuzusezen. Der Verfasser der hippokratischen Bücher von der Lebensordnung beschreibet zween Brustsäfte, deren einer Galbanum, und der andere Stabwurz hat, und Aetius lobt einen aus Myrrhen, Safran, Pfeffer, u. s. w. Die ältesten Aerzte blieben also nicht bey ihrem Cremor, bey ihrer Ptisane, Honigwasser, Sauerhönig, und änlichen gelinden Brustmitteln stehen, sie nahmen zu mächtigern ihre Zuflucht, weil sie die Nothwendigkeit des frühen Sieges über den zähen Unrat der Brust aus dem vorzüglichen Nuzen des kritischen Auswurfs durch die Lungen erkanten. Man

hat keinen Anstand ihnen nachzuahmen, wo sich in dem Fortgange der Lungenentzündung viel in der Luftröhrenhöle angehäufter zäher Schleim entdekket, oder wo die Kräfte unzulänglich sind, ihn auszustosen, aber im Anfange der Krankheit, wo der Husten mehr oder weniger trokken, und die Zeichen des gesammelten Schleimes abwesend sind, sehe ich sehr oft jene Führer verlassen. Denn Hippokrates hat allerdings, wenn der Leib nicht verstopfet, das ist, wenn das Fieber gemäsigt war, gleich in den ersten Tagen die angeführte Mittel verordnet, und nur im entgegengesezten Falle die süsen vorangehen lassen. Doch unsere Wahl mus nicht auf jene Waffen der alten Griechen eingeschränket seyn, da wir gleich starke, aber ungleich sicherere kennen.

Ich habe oft das Ammoniakgummi gewählet, weil es ohne unmäsig zu reizen, ohne die Brust anzustrengen, den Schleim auf-

auflöset, und ihm den Weg bahnet, und ich wähle es zuversichtlich, seitdem ich wahrgenommen habe, daß es die Koktion mit specifischer Kraft befördert, auch da, wo die Brust von einem dinnen Katarr zugleich angefallen ist.

Die trokkene Peripneumonie ist immer mit geringerer Gefahr verknüpft gewesen, als die feuchte, auch wenn jene von heftigen Zufällen begleitet, und in dieser die natürlichen Verrichtungen nicht sehr gehindert zu seyn schienen. Die Abweichung vom gesunden Zustande ist hier gröser, weil die Koktion mehr Widerstreben, und die Krisis mehr Hindernisse findet. Aber der Umfang der feuchten Peripneumonie ist gros, und jene Vergleichung ihrer Gefahr würde nicht statt finden, wenn ihr Begrif allein auf den frühen, wiewol noch unvollkommenen kritischen Auswurf eingeschränkt wäre. ---

Ein Mensch, der in seinen besten Jaren den reichen Vorrat seiner Kräfte an eine anhaltende, und mit viel Bewegung verknüpfte Arbeit wandte, gieng im Junius vor Tag aus dem Hause seinen Geschäften nach, und wurde von Entkräftung, Schauer und Schwindel überfallen. Kaum war er in sein Schlafgemach zurükke gekommen, da ihn ein heftiger Frost zu martern anfieng, der bis in die vierte Stunde anhielt, und dem heftiges Haubtweh, unerträgliche Bangigkeit und Schwere der Glieder folgte. --- Noch denselben Morgen fand ich seinen Puls voll, stark und merklich hart, aber nicht ausserordentlich geschwind. Sein Gesicht war feuerroth und geschwollen, seine Glieder zitterten, seine Brust erhob sich hoch und geschwind, er klagte auser den schon erzälten Zufällen Halsweh, schmerzliches Drukken auf der Brust, einen ganz trokkenen Husten, der mit jedem Stose seine Qual unsäglich vermehrte. Uner-

Unerachtet er einige Tage zuvor Blut gelassen hatte, so hies ich ihm doch vierzehen Unzen aus der Armader nehmen, welche mit einem sehr dikken Felle überkleidet wurden. Gegen Abend schien die Brust erleichtert, aber den andern Tag waren alle Zufälle heftiger, als vor der Aderöfnung, der Husten sonderte nicht den mindesten Schleim ab, und der Kranke gab alle Hofnung zur Genesung auf. Gleichwol zäpfte man ihm zehen Unzen Blut ab, dessen pleuritischer Ueberzug dinner geworden war, und nach einigen Stunden nam er ein külendes Abfürungsmittel, welches sehr gut wirkte, und einige Ruhe verschafte.

Die Milch aus dem Ammoniakgummi mit sehr wenig Monsaft wurde jezt an die Stelle eines Brusttränkchens aus Salpeter, Sauerhönig, und dem Hollerblütanguß gewählet, aber mit dem vorgeschriebenen Gerstenwasser fortgefahren.

Den dritten Tag warf er wenig Schleim, und bald darauf eine nicht ungekochte Materie aus. Die Zufälle fiengen an gelinder zu werden, es folgte eine ziemlich ruhige Nacht, und den vierten Tag hatte der bisher feurige, rohe Harn, eine Wolke. Den fünften Tag Abends namen die stehende Kopfschmerzen sehr zu, aber eine reiche Gabe Salpeter mit Schwanensalz dämpfte sie. Den sechsten Tag war der Harn sehr trübe und dikke, in der Nacht brach über den ganzen Leib ein häufiger Schweis aus, und den folgenden Morgen hatte der Harn viel weisen und rosenfarben Bodensaz. Der seit dem vierten Tage vollkommene kritische Auswurf nam und mit ihm die Krankheit täglich ab, noch in der zwoten Woche gieng der Kranke an seine Arbeit. --- Aber in die ewige Ruhe giengen, welche weniger krank schienen, und feuchte husteten.

Ich habe oft Peripneumonien beobachtet, in welchen das Fieber mäsig, die Entkräf-

tung

tung gering, die sichtbare Verrichtungen der Brust nicht auserordentlich gehindert, und die Empfindungen des Kranken nicht unerträglich waren, in welchen der Schleim leicht ausgehustet, oder doch leicht abgelediget wurde, und die dem unerachtet ein trauriges Ende nahmen. Wie die Umstehenden nur Hofnung, so sehen geübtere Augen den Tod vorher, wenn der Auswurf wassergrau, durchsichtig, gleichartig aber schwach mit Blut gefärbt, oder wenn der Athem röchelnd ist. Das erste Zeichen erhält mehr Gewicht, wenn es noch nach dem vierten Tage gegenwärtig ist, und das zweite, wenn es bald zu Anfang der Krankheit wargenommen wird. Der Puls ist gegen das tödliche Ende geschwinder, in seinen übrigen Abänderungen unbeständig. Schläfrigkeit und Kälte der Glieder gehen dem Tode nächst vorher. Früher siehet man das Gesicht gelb, bleifarb, verstellt. Zuweilen stirbt der Kranke noch unvermutet, in dem Gespräche mit seinen Freunden.

V.

Der Seitenstich im Sommer.

In den ersten Tagen des Augusts 1766, wurde ein starker und vollblütiger Jüngling von abwechselndem Frost und Hize genötiget, seine Werkstätte gegen Abend zu verlassen. Bald darauf erbrach er sich einigemal heftig, aber das Ausgebrochene war nur Wasser und wenig Schleim, und man glaubte blos die vorübergehende Folgen einer Erkältung des Magens zu sehen, bis ihn Entkräftung, Niedergeschlagenheit, wiederholtes Schauern und Stechen in der linken Seite, nächst den kurzen Rippen in seine Kammer eilen hiesen, in eine Kammer, die durch feuchte Kälte der Transpiration feind war.

Den zweiten Tag Morgens sahe ich den Kranken traurig und blaß in seinem sonst mun-

muntern und lebhaften Gesichte. Er athmete zwar nicht auserordentlich schwer, klagte aber desto mehr über Drukken auf der Brust, und über den zunehmenden Seitenstich; so oft er husten oder die Luft tiefer in die linke Seite hinunter ziehen wollte. Der Husten kam selten, ohne Heftigkeit, ohne allen Auswurf. Den Puls fühlte ich voll und stark, nicht merklich hart, und nicht sehr geschwinde. Der Harn war dunkelgelb ohne Inhalt, die Haut trokken, die Zunge feuchte, doch nicht ohne weisen Unrath, der Leib offen, der Durst geringe, und die Lage auf der linken Seite beschwerlich, weil sie das Stechen vermehrte.

Man lies sogleich ein Pfund Blut aus der Armader, welches bald mit einer dikken Haut bedekket wurde. Der Puls war gesunken, da ich ihn einige Stunden nach der Aderläse untersuchte, und der Kranke befand sich erleichtert. Er nam fleisig Brust-

getränke und eine auflösende Mixtur, und lies sich die leidende Seite mit einem flüchtigen Liniment reiben.

Die Nacht war nicht ruhig, und gegen Morgen alle Erleichterung verschwunden. Der wieder volle und starke Puls erlaubte die zwote Blutläse, die nicht geringer seyn durfte, als die erste, wenn sie den Aderschlag verändern solte. Das Blut wurde mit einer gelbgrünen pleuritischen Haut überkleidet, welche um die Hälfte dikker, als die erste, und ungemein zähe war. Die Brust schien bald freier, und die Schmerzen erträglicher zu werden, allein der Husten blieb trokken, und noch den fünften Tag zeigte weder der Harn, noch irgend eine andere Ausleerung, die Kochung oder Auflösung des entzündeten Blutes an. Inzwischen wurden bey dem fortgesezten Gebrauche der vorigen Mittel die Zufälle immer schwächer. Der Kranke selbst glaubte sich

der Gesundheit zu nähern, und seine Freunde erklärten ihn für einen Ueberwinder. Noch den fünften Tag Abends versicherte er, daß er die Abname seiner Krankheit fühle, und daß er auser einem gelinden Drukken und Stechen in der Seite wenig mehr anzuklagen wisse. Unerachtet ich ihn nicht sicher glaubte, so stärkte ich doch seine Hofnung, erinnerte ihn aber ernstlich, die Arzneien nicht wegzusezen.

Schlaflos durchächzte er die folgende lange Nacht. Unerträgliche Bangigkeiten und Schmerzen, die mit dem Anbruch des Tages immer heftiger wurden, raubten ihm die Hofnung, die Morgenröthe noch einmal zu sehen. Den sechsten Tag Morgens fand ich ihn feurig und geschwollen im Gesichte, mit zitternden Händen, mit vollem, starken und geschwinden Pulse. Er holte höchstbeschwerlich Athem, und verzog den Mund, so oft er athmete, weil sich eben so oft die Pein verdoppelte.

Der

Der Wundarzt öfnete nach meiner Vorschrift zum drittenmal die Armader, um noch zehen Unzen Blut daraus zu lassen, welches doch schon eine schwächere Kruste bildete. Das Fieber nam bald darauf merklich ab, das Athmen wurde freier, und das Seitenstechen erträglich. In diesem Zustande war er noch am Abend des sechsten Tages, an welchem ich auch einen gutartigen, weisgelben Auswurf zu bemerken anfieng. Ich fühlte dazumal einen lebhaften Schlag der mäsig vollen Arterie mit einer den Bedürfnissen der Natur angemessenen Geschwindigkeit.

Der siebende Morgen lies nichts neues auser einer Wolke in der Mitte des Harns entdekken. Gegen Abend aber hörte der Auswurf auf, der Kranke wurde schwach, der Puls niedrig, zitternd und matt, das Athmen mühsam und röchelnd. Ich sahe jezt die Folgen der Nachläßigkeit in der

Beobachtung meiner wiederholten Verordnungen. Der Kranke hatte gegen alle Warnungen, seine feuchte und kalte Kammer nicht verlassen, und den Brusttrank mit frischem Bier verwechselt.

So nahe der Tod schien, so eifrig drang ich in seine Freunde, meinen Vorschriften unverzüglich nachzukommen. Ich lies reizende Brustkräuter mit den erweichenden vermischen und den Angus derselben häufig warm einschlürfen. Ich nahm zum Kampher, zum Eßigdampf, zu den spanischen Fliegen meine Zuflucht, und hatte den andern Morgen das Vergnügen, meinen Kranken errettet zu sehen. Das Herz hatte sich sehr erholet, der Auswurf die Wege geöfnet und der Harn aufgetrübet.

Den neunten Tag legte der Harn einen häufigen rosenrothen Bodensaz, der Auswurf war ununterbrochen und die übrigen

Zufälle auf der Flucht. Nach wenigen Tagen blieb allein die Entkräftung noch über, die doch kaum bis in die vierte Woche anhielt.

Der August ist sonst nicht die Jarszeit, in der wir den Seitenstich befürchten. Der Herr Hofrat Triller hat in seiner gelehrten Streitschrift vom Sommerseitenstich aus den Büchern alter und neuer Aerzte, aus Gedichten und Jnskriptionen Zeugnisse der Seltenheit dieses Uebels im Sommer gesammelt. So wenig aber diese Zeugnisse beweisen, daß die Pleuresie nicht auch in den heisen Monaten beobachtet worden ist, so gering ist die Zal der Warnehmungen, welche die Aerzte vom Sommerseitenstich bekant gemacht haben. Herr Triller hat einzelne Beispiele im Peter Forest, Joel, Felix Plater und Ortlob gefunden, zu welchen ich nur Herrn Collin und Brendels Beobachtungen fügen kan. Vielleicht schliesset man mit Recht aus diesem Mangel, daß

die

die Sommerpleurisie keinen eigenen Charakter habe. Die Trillerische Geschichte wenigstens und die, so ich eben geschrieben habe, scheinen dieser Vermutung Gewicht zu geben. Aber Brendel sondert sie nebst der Frühlingspleurisie durch sehr unterscheidende Züge von dem Seitenstich im Winter ab, und die von Herrn Collin beobachtete hat durch eine symptomatische Diarrhoe bewiesen, daß sie an dem Eigenen der Sommerkrankheiten Teil genommen habe. Und wenn ich daher diese Bemerkungen mit des Baronet Pringle wiederholten Erfarungen von der Vereinigung der inflammatorischen mit den Gallenfiebern in den Sommermonaten verknüpfe, so ist mir das vielmehr anmerkungswert, daß die warme Witterung die Natur des Seitenstichs in jenen beeden Fällen unverändert gelassen hat, und daß zumal der, dessen Geschichte ich gezeichnet habe, auch zur Zeit einer Ruhrseuche unverstelt geblieben ist.

Die Kälte des Winters 1766 war hier ungleich gröser, als an vielen Orten, von welchen uns Bemerkungen derselben mitgeteilet worden sind. Der Reaumirische Wärmezeiger, welcher zwischen dem Eis- und Wasserkochpunkte achtzig Grade hat, zeigte den zehenden Jenner ein und zwanzig unter 0. Nach dieser ungewönlichen Kälte sahe ich die inflammatorische Kruste auf dem Blute gesunder und kranker Menschen, weit häufiger als jemals; Leute aus jedem Lebensalter, welche niemals die geringste Spur von dieser zähen Dekke auf ihrem Blute gehabt hatten, sahen sie jezt, und fragten mit erschrokenem Herzen nach ihrer Bedeutung. Ich suche in dieser Kruste nicht den Grund der Lokalentzündungen, die in der That das ganze Jar durch sehr selten waren. Auch zäle ich die Winterkälte nicht unter die Ursachen der beschriebenen Sommerpleuresie, und einer Lungenentzündung, die ich zugleich mit ihr an einem Tag-

löner beobachtet habe, ob ich schon den Seitenstich, der nach einem kalten Frühling noch im Heumonat zuweilen gewütet hat, dem Wirkungskreise der Frühlingswitterung nicht entziehe; weil das kalte und feuchte Schlafgemach des einen, nnd die der Erde gleiche, nahe am Wasser gelegene Werkstätte des andern Kranken im heisen Sommer eben das ohne Zweifel bewirken können, was der Winter kan. Aber jene Bemerkung verdient darum einige Aufmerksamkeit, weil sie uns den Ursprung der inflammatorischen Kruste zu erklären scheinet, wenn wir zumal einige andere Versuche und Beobachtungen damit vergleichen.

So lange das in eine tiefe Schaale gelassene Blut durchaus gleichflüßig und warm war, so lange war es ungewis, ob es mit dem Felle bekleidet werden wird. So bald aber das Blut nur im geringsten Grade zu gestehen anfieng, so bald wurde seine

Oberfläche mit einem dem Blutwasser ganz änlichen Liquor bedekket, der zunahm, so wie die Wärme des Blutes und seine Flüßigkeit abnahm.

Je küler die Luft war, der man das Blut aussezte, je früher zeigte sich der Liquor. Daher blies ich über die Oberfläche des Blutes hin, wenn ich früher von dem Zustande desselben unterrichtet seyn wolte.

Pleuritisches Blut, welches auf einen kalten Teller gelassen wurde, und nicht über einige Linien hoch stund, zeigte sein Fell nicht, es sey denn die Entzündung sehr gros gewesen.

Die gewönlichste äusere Ursache der Entzündungen ist die Erkältung und fast in allen Krankheiten, welche daher rüren, ist das Blut inflammatorisch, auch wo Fieber oder Lokalschmerzen abwesend sind.

In der Erkältung liegt also ein Grund der inflammatorischen Beschaffenheit des Blutes, noch näher vielleicht in der gehinderten Bewegung desselben, die die Kälte bewirket. Aber diese Hindernis kan von andern Ursachen abhängen und die gleiche Folgen haben.

Nach Simsons Versuchen siehet man die Kruste allemal, wenn man das Glied, an welchem die Ader geöfnet werden soll, drey bis 4 Stunden lang zuvor stark schnüret, so daß das Blut in seinem Laufe aufgehalten wird. -- Ich selbst sahe bey einer Herbstaderläse nach einem stündigen ungemein festen Verband der Medianader das Blut eines gesunden jungen Menschen entzündet, welches vor dem Verbinden ganz ohne Spek gewesen war. -- Das Blut von Schwangern, von Menschen, welche langwürige Geschwulste, oder Engbrüstigkeit, oder feuchten Husten leiden, findet man sehr oft mit dem Entzündungsfelle überkleidet.

Bey einer Menge Beobachtungen über die inflammatorische Rinde bleibt uns noch immer ihre Natur wie mit einem Schleier umhüllet. So gewis es ist, daß sie kein von der Fieberhize verdiktes Serum seyn kan, so ungewis ist ihr Ursprung durch ein eigenes Miasma, oder durch eine septische Materie, oder durch die verstärkte Wirkung des Herzens in das Blut.

Die Meinung der Herrn von Sauvages und Pringle wird durch die häufige Beobachtungen der inflammatorischen Rinde auf dem Blute der gesunden, und zumal durch Simsons Versuche widerleget. Der pleuritische Liquor hat auch, so wie das aus der Rinde abgesonderte Wasser, niemals einen dem Serum ungewönlichen oder unänlichen Geschmak oder Geruch gehabt.

Gegen des Herrn Präsidenten von Haller sehr wahrscheinliche Erklärung scheinen einige Beobachtungen zu streiten, welche wir

zum Teil schon im vorhergehenden Absaz angefüret haben. Eine andere ist, daß ich das Entzündungsfell auf dem Blute der Gesunden, weder durch die frischen Säfte auflösender Pflanzen, noch die mineralischen Wasser, noch durch irgend eine antiphlogistische Heilart, sondern allein durch die Herstellung des freyen und lebhaften Kreislaufes der Säfte, vermittelst einer anhaltenden und hinlänglichen Bewegung oder in andern Kranken durch wiederholte Aderöfnungen getilget gesehen habe. Das Blutlassen vermindert freilich oft die Gewalt, die das Blut verdichtet, aber oft nimt sie auch die Hindernisse weg, die die Wirkungen der bewegenden Kräfte des Herzens aufhalten. Auch verhält sich die Stärke der Rinde in den Entzündungsfiebern nicht immer wie die wirkende Kraft des Herzens, wie die Gröse des Fiebers und die Härte des Pulses. Bey einem mäsigen Fieber sahe ich sie eine und zwo Linien dik, aber dreimal diker,

da nach dem, einige Tage durch sehr geschwächten Fieber neue Schmerzen und neue Beklemmung der Brust die zwote Aderöfnung gleich in den ersten Stunden der Verschlimmerung vornehmen hiesen. Aus dem starken und vollen Pulse sahe Herr Grimm vorher, daß das Blut keine oder nur eine schwache Rinde erhalten werde. Das Serum scheinet überdas nicht ausernatürlich verdichtet zu seyn, denn der Liquor, aus welchem zuerst eine weiche gallertänliche Masse und hernach das zähe Fell entstehet, ist so dinn als das Blutwasser, in dem die Insel schwimmet, und verlieret seine Flüßigkeit viel später, als der übrige Teil des Blutes. Kaum wage ich, nach so grosen Männern meine Vorstellung von dem pleuritischen Felle zu sagen!

Der pleuritische Liquor ist ein natürlicher Teil des Blutes, immer gegenwärtig in ihm, aber nicht immer abgesondert. Er ist derjenige Teil des Krassaments, der ihm

seine

seine Konsistenz giebt, welche darum in der Rinde gröser ist, weil ihr die Blutküchelchen entmischet sind. Die Absonderung bewirkt eine verminderte Bewegung des Blutes, deren nähere Bestimmungen uns noch unbekant sind.

Zuweilen wird im gesunden Zustande, so wie im Seitenstich, die lezte Schaale Blut mit dem pleuritischen Felle bekleidet, wenn die erste dem schärfsten Auge nichts davon entdekket. Ich habe das Blut aus gesunden Menschen in der ersten und dritten, aber nicht in der zwoten Schaale pleuritisch gesehen. Die Bewegung des Blutes mus also, auch in einem beträchtlichen Fieber, nicht immer gleichförmig, und seine Mischung nicht in allen Adern gleichartig seyn. Verschiedene Beobachtungen des Herrn von Haller über die Bewegung des Blutes geben diesen Folgerungen Gewicht, und benehmen jenen Erscheinungen das Wunderbare.

bare. In den Entzündungsfiebern ist der Lauf des Blutes mehr ungleichförmig, je unbeständiger die Ursachen der Versamlung um den entzündeten Teil sind, je mehr sie mit Wallungen verknüpfet, oder je unregelmäsiger ihre Verdoppelungen sind.

Der Puls meines Kranken war vom Anfang bis zu Ende weich, und ohne Härte habe ich ihn überhaupt in der Pleurisie sehr oft gefunden. Es fehlet nicht an änlichen Beispielen, aber man hat sie für Ausnamen von der Regel oder für Folgen eines auserordentlichen Zufalls der Krankheit angesehen. Der harte Aderschlag behielt den Rang, den ihm die Galenische Schule gegeben hat, den Rang der pathognomonischen Erscheinungen, oder der aßistirenden Zeichen. Doch Hieronimus Welschen gab seine Beobachtung eines Seitenstichs Anlas, das Unrichtige in der Lehre vom Puls auch auf die beständige Härte der Schlag-

ader in der Pleurisie auszudehnen. „Der Puls, schrieb er in der Anmerkung zu der Geschichte, war wie in andern hizigen Fiebern, gros, heftig und geschwind, nicht sägeförmig, es sey denn, daß man den ungleichen so benennen wolte„ und also auch nicht hart.

Der harte Puls ist keine Folge weder der Entzündung, noch des Entzündungsfiebers, weil sie ohne ihn beobachtet worden sind, aber weil er sehr oft zugleich mit jenen Krankheiten gegenwärtig ist, so wird er mit ihnen gleiche Ursache haben.

Die Ueberfüllung eines Teils mit Blut, die beschleunigte Bewegung des Blutes durch ihn, und die gewaltsame Wirkung desselben in seine Gefäße machen die Natur der Entzündung aus

Das Fieber gehet der Entzündung vorher, und wenn diese von äusern Ursachen

früher

früher da ist, so steigt das Fieber nicht immer auf den Stufen der Entzündung fort, und der Grad des Fiebers ist der Gröse der Entzündung nicht allemal angemessen. -- Aus eben dem Grunde, aus welchem Bellini die vermehrte Geschwindigkeit in dem einen Aderast herleitete, wenn in einem andern aus dem gleichen Stamm entsprossenen durch die Aderöfnung die Geschwindigkeit des Blutes zugenommen hat, -- aus eben dem Grunde mus die Bewegung des Blutes in jenem Aderaste langsamer werden, wenn in diesem Hindernisse der Bewegung sind. -- Die Verstopfung kan also keine Ursache des Entzündungsfiebers seyn, und noch weniger der Entzündung, weil die Geschwindigkeit des Blutes durch den Wachstum des Wiederstandes nicht wachsen kan. Eine Warheit, die der Herr von Haller aus Erfarungen bewiesen hat.

Die Erweiterung oder Erschlaffung der Gefäße erkläret zwar die Ueberfüllung des entzündeten Teils, aber weder die beschleunigte Bewegung des Blutes, noch seine Wirkung durch und in sie. Daher sind die Entzündungen, welche auf ihre Rechnung geschrieben werden, keine wahre Entzündungen, sondern Versamlungen, ob sie schon in Vereiterung übergehen können.

Die Ursache der Entzündung mus also eine Verengerung der Gefäße seyn, und zwar eine Verengerung, die nicht von dem verminderten Widerstand, sondern von der verstärkten Kraft sich zusammenzuziehen ihren Ursprung hat, weil jene zwar die Bewegung des Blutes begünstiget, aber nicht die Wirkung in die Gefäße. Ich weis nicht, ob eine sympathische Entzündung möglich ist, aber wenn jene Ursache die wahre ist, so sezet die idiopathische eine Schärfe voraus, welche die Muskelkräfte der Schlag-

adern

adern mittelbar oder unmittelbar (denn ich will mich hüten, den Arterien Empfindung, und den Nerven Gewalt über die Arterien zu oder abzusprechen) zu ausernatürlichen Wirkungen reizet. -- Diese Schärfe kan eine specifische Schärfe für die Schlagadern, sie kan entwikkelt, aber der Zunge unfühlbar und dem Scheidekünstler ein Geheimnis seyn, wie es zum Beispiel andern Teilen des Körpers verschiedene Gifte sind. -- Ist diese Schärfe ganz in den entzündeten Teil abgesezt, so bleibt der Puls weich, aber der Beobachter fühlt ihn hart, wenn ein Teil derselben noch mit dem Blute kreislauft. Je härter die Schlagader und je kleiner der Puls ist, je gröser mus die Menge des Scharfen seyn. Daraus wird die Vorhersagung des Galenus klar, welche alle Pleurisien für tödlich erkennet, die mit einem sehr harten, kleinen und zugleich sehr geschwinden (eine andere Folge des heftigen Reizes) Puls verknüpft sind. Woher ist aber im ersten Fall das Fieber?

Ich

Ich sehe, wie den harten Puls, so die Lokalentzündung, für auserwesentliche Zufälle eines Fiebers an, welches freilich seine eigene Ursachen haben mus, die ohne Zweifel mannigfaltige Bestimmungen leiden, weil der Typus der inflammatorischen Fieber nicht immer einerley ist. Doch meine Absicht ist nicht, weder über die Entzündung zu schreiben, noch das Entzündungsfieber abzuhandeln. Nur das einige merke ich noch an, daß die Verstopfung der Gefäße, die man der Zergliederung der Leichname nicht ableugnen kan, Folgen der Entzündung, so wie die Vereiterung, der Brand, der Scirrhus und das Austreten des Blutes in das Zellengewebe sind.

Aretäus zälet unter die Merkmale des Seitenstichs die bequeme Lage auf der leidenden Seite, und die Verdoppelung der Pein durch die Lage auf der gesunden. Carl Piso gab dieser Erscheinung den Werth der assidirenden Zeichen, und Friederich Hof-

 mann,

mann, Willis und andere sezen die Zuname der Schmerzen durch die Ruhe auf der kranken Seite zum Abzeichen der falschen Pleurisie. Entfernet vom Streit über den Siz des Seitenstichs gebe ich aus Erfarungen zu, daß die Lage auf der schmerzenden Seite beschwerlich ist, wenn die Brustmuskeln leiden, aber aus dergleichen Quelle schöpfe ich die Warheit, daß in der Galenischen und Hofmannischen wahren Pleurisie die Lage auf der kranken Seite nicht allemal die bequemste ist. Auch bey Morgagni finde ich unter zwölf Pleurisien nur vier, in welchen die Lage auf der kranken Seite leicht war.

Der beschriebene Sommerseitenstich war zwar trokken, allein ich habe andere Kranke die böse Seite schonen gesehen, welche gleich anfänglich Schleim und Blut aushusteten, und alle litten den Angrif ohne mehr Schmerzen zu leiden.

VI.

VI.

Der Rheumatismus.

Nach einem kalten Jenner klagte ein Gelehrter, dessen wirksame Eingeweide und kraftvolle Muskeln mit sehr empfindlichen Nerven durchwebet sind, über eine Trägheit seiner Glieder, über wiederholtes Schauren und verminderten Appetit. Vier Tage waren diese Zufälle Vorboten einer nahen Krankheit, als sie ihre Begleiter zu werden anfiengen. Denn am Ende derselben erhuben sich stechende Schmerzen in der Gegend der stilförmigen Fortsäze des Hinterhauptes, die durch einen Rheumatismus der daselbst befestigten Muskeln unerträglich wurden. Der fortdaurende Frost äuserte sich allemal zuerst in den das Beken umgebenden Teilen, und eilete von ihnen schnell aufwärts bis an

den Scheitel, und abwärts bis an die Knöchel fort. Wie fliehende Wellen drangen sich die bey ihrem Ursprung abgesonderte Ausströme desselben, je weiter sie sich davon entferneten. Sie schienen nicht alle Punkte der Haut zu berühren, und daher verglich der Kranke ihre Wege mit den verwikkelten Fäden eines feinen Nezes, und dessen Zwischenräume mit jenen Punkten.

Den siebenden Tag der Krankheit war das Athmen durch die geringste Bewegung des Leibes beschwerlich, und ein Kizeln in der Brust reizte sie zu einzelnen Stösen eines trokkenen aber sanften Hustens, so oft der Kranke auch nur wenige Silben nach einander aussprechen wollte. Die von allem Schleim entblösete Nerven der Schneiderischen Schleimhaut, fühlten die durch sie eingeathmete Luft, als einen heisen Strom, der das Gehirn zu durchdringen schien.

Die Schläge der Adern waren lebhaft genug, aber nicht beschleuniget, der Harn blaßgelb, roh und sehr häufig, der Schlaf vom Schmerzen und von wiederholten, aber niemals vergeblichen Reizen zu Harnen unterbrochen, der Geist stumpf und entkräftet. Die Eßlust fiel beinahe ganz, und doch war die Enthaltung darum unerträglich, weil sie mit dem beschwerlichen Gefühl einer Entkräftung des Magens die erste Zufälle der Ohnmacht erzeugte.

So giengen zehen Tage dahin, ohne daß sich weder ein Koktionszeichen, noch irgend eine kritische Aussonderung warnehmen lies. Am Abend des zehenden Tages wurden der Nakken und die Seitenteile des Halses mit warmen Tüchern gerieben, weil die rheumatische Schmerzen zuzunehmen anfiengen. Noch während dieser Verrichtung fühlte sich der Kranke erleichtert, wiewol das Stechen des Hinterhauptes mit voriger Heftigkeit fort-

daurete, und sechs bis acht Stunden hernach erhub sich eine starke Geschwulst um die Knöchel und Reihen des linken Fuses, die durch eine blaurote, und an ihren Gränzen feurige Farbe, ein furchtvolles Ansehen hatte. Die Geschwulst kam sehr schnell, und verriet sich nach wenigen Stunden, da sie schon ihre gröste Höhe erreichet hatte, nur durch eine Empfindung, welcher die änlich seyn müste, die ein gewaltsames Aufblasen dieser Teile hervorbringen würde.

Dieser Zufall war noch nicht entdekket, da der Kranke eine unvermutete Munterkeit bey sich bemerkte. Der Athem schien ihm freyer, der Magen stärker zu seyn, und der Geist durchdachte leichter, was ihm die Augen einige Stunden durch, ohne zu ermüden, vorhielten. Vergnügt über diese Veränderung und voll von Hofnung früher Genesung gieng er zu Bette, schlief zwar unterbrochen, doch ruhig genug, schwizte mit Erleich-

leichterung reichlich, und sahe am hellen Tage Geschwulst und Röte gröstenteils verschwunden. Hinkend führte man ihn in seine Kammer, und mit festen Tritten verlies er sie.

Doch der Harn gieng noch häufig und ungekocht ab, der Frost durchlief fast mit voriger Stärke seine Glieder, die stechenden Schmerzen des Hinterhauptes waren kaum erträglicher, und gegen Abend fanden sich auch die vorige Trägheit der Glieder, die vorige Entkräftung des Magens, und die schon beschriebene Zufälle der Brust wieder ein. Zwar wirkte die Natur in der folgenden Nacht abermals einen starken Schweis, allein die Last des zwölften Tages erklärte ihn für eine symptomatische Ausleerung. Mit allen Beschwerlichkeiten der verwichenen eilf Tage vereinigte sich eine noch nie gefühlte Mattigkeit des Leibes und eine trau-

rige Untätigkeit des Geistes, die sich auf das Gesichte malten, um seinen Freunden die Gröse des Uebels vor Augen zu legen, welche er aus Zärtlichkeit für sie verheelen wolte. Nur der Rheumatismus der Muskeln des Halses blieb zurükke, dessen Wiederkehr man doch wünschte, um von der gegründeten Furcht einer Versezung der rheumatischen Materie nach edleren Teilen befreiet zu werden.

Kaum brach die Nacht ein, als beede Füße am vorigen Orte, und auf vorige Art, doch weit stärker aufliesen, nur schien die Versezung dismal keine Linderung nach sich zu ziehen, bis endlich gegen Morgen ein auserordentlich starker Schweis, mit der Geschwulst auch die Heftigkeit der Zufälle hinwegnahm. Noch störete aber der ungewohnte Trieb, in der Nacht die volle Blase zu entledigen, den Schlaf, und erst den funfzehenden Tag hatte der am späten Morgen entlassene Harn, gegen Abend seine Durchsichtigkeit verloren. Die

Die Mittel, welche bis dahin gebraucht wurden, waren ein absürendes Tränkchen, ein Dekokt aus auflösenden Wurzeln und Hollerblüte mit Salpeter und Sauerhönig, Minderers Salztränkchen und Pillen aus dem Extrakte der Aronswurz. Das erste Mittel bewirkte fünf Abweichungen, aber unter sehr beschwerlichen Empfindungen, und hatte allein den Nuzen, daß es die Folgen der hernach entstandenen Hartleibigkeit einschränkte. Es bestund aus einem Senneblätterangus, Polychrestsalz und Manna, dem Kranken gewohnten Arzneyen, die niemals eine Leibesverstopfung nach sich gelassen hatten. Die folgenden beiden Arzneyen wurden vom siebenden bis zum eilften Tage, aber nur selten genommen, weil der Kranke keine augenscheinliche Hülfe sahe und weil ihm die Kräften der Natur zur Besiegung seines Uebels hinreichend schienen. Aber sehr heilsam waren ihm die Pillen, davon er doch nach dem siebenden Tage jeden Abend

acht Stükke, jedes zu zween Granen zu sich nahm, denn der trokne Husten legte sich bald auf die erste Gabe, und an seine Stelle kam ein weiser gekochter Auswurf, den einige wilkürliche schnelle Exspirationen bewirkten. Wiewol der Husten gegen die Nacht allemal wieder ansezte, so wurde er doch jeden Tag bis auf den zwölften, nachdem man die Pillen den Abend zuvor zurükgelassen hatte, schwächer.

Den sechzehenden Tag blieb der Urin wieder hell, und der Kranke entschloß sich eine Ader öfnen zu lassen, wie er järlich im Hornung gewohnt war. Sein Blut wurde mit einer kalcedonfarbichten dinnen Haut bedekket, hatte aber sonst kein Merkmal eines widernatürlichen Zustandes.

Den siebenzehenden Tag hatte der Harn zwölf Stunden nach seiner Aussonderung einen rosenroten feinen Saz, und die bis dahin fortgesezten Nachtschweiße schienen um

diese

diese Zeit nicht so oft mehr blos symptomatisch zu seyn. Man bekam daher Hofnung, den Patienten nächst wieder unter den Gesunden zu sehen, zumal da der beschwerlichste Zufall, die stechenden Kopfschmerzen, vollkommen nachgelassen und die Eßlust einen Zuwachs erhalten hatte.

Nur dem Kranken selbst schien der Ablauf der Krankheit nicht so nahe zu seyn, weil die Zeitordnung in der Aussonderung des Harns noch fehlte, weil diese Lauge noch sehr häufig abgieng, weil die Nase noch trokken und der Frost noch mächtig genug war. In der That wekten ihn in der achtzehnten Nacht empfindliche Schmerzen der rechten falschen Rippengegend auf. Der Ort, die Art der Empfindung, der Mangel der Bewegung, die Leibesverstopfung brachten ihn auf die Vermutung, daß sie von Blehungen verursacht werden möchten, zumal da er oft ein Murren der Gedärme warnehmen konte.

konte. Doch die Blehungsmittel huben das Uebel nicht. Die Schmerzen wurden nach der Mitte des neunzehenden Tages sehr quälend und verhinderten das Athmen, wiewol sie weder mit Fieber, noch Husten verknüpft waren. Unerachtet ausen keine Spur einer Entzündung oder Geschwulst zu sehen war, so nahm doch die Empfindung durch den Angrif zu.

Wiederholte erweichende und zerteilende Bähungen linderten bald und stellten nach einigen Stunden die Freiheit zu athmen wieder her, aber die ganze Brust hoch erheben, aufstehen, sizen und niederlegen, hies ihm die Tortur leiden. Doch war auch jene Linderung von keiner Dauer. Keine Minute würde er die ganze Nacht durch geruhet haben, wenn nicht eine mit heisem Wasser gefüllte Flasche die Stelle der Bähungen, so wie sie konte, vertreten und der gegen Morgen erfolgte gewönliche Schweis einigen Nachlaß gebracht hätte.

Aber

Aber gegen eilf Uhr des zwanzigsten Tages war diese Frucht des Schweises dahin. Die Schmerzen wurden grausam, und die geringste Bestrebung, der bangen Brust durch tieferes Einathmen zu Hülfe zu kommen, verursachte den peinlichsten Krampf aller Muskeln des Unterleibes von der ersten falschen Rippe bis an den Rand der Schaufel, und vom Rükrad bis an die Mitte des Bauches, und diese Qual erhöheten eingesperrete Winde, welche vom Blinddarm aufwärts steigen wolten, aber bey der ersten Wendung des Grimmdarms aufgehalten wurden.

Man suchte die Bähungen wieder hervor. Sie linderten, aber nicht so bald lies man sie weg, als die Schmerzen mit voriger Heftigkeit wiederkamen. Endlich legte man auf die leidende Stelle spanische Fliegen und eine Wärmflasche an die Seite. Nach fünf Stunden schlief der Kranke unvermerkt ein, und da er gegen drey Uhr erwachte, so fand

er

er die Schmerzen nicht nur an sich erträglich, sondern durch sie auch den Krampf der Gedärme aufgelöset, nnd den Blehungen die Wege geöfnet. Hofnungsvoll überlies er sich noch einmal dem Schlafe und erwachte am späten Morgen frey von aller Pein.

Noch war die Aussonderung des wieder rohen Harns groß, und ihre Zeit ungewohnt in der Nacht, am frühen Morgen erzwungen. Auch schwizte der Kranke am ein und zwanzigsten Tage, wie bisher, stark. Doch fieng die Nase an feucht zu werden, und von der hustenfreyen Brust lösete sich ohne Hülfe der Kunst gekochter Schleim ab. Die Eßlust nahm mit den Kräften zu, und der Magen schien seine vorige Stärke zu erlangen.

Unerachtet der Harn den zwey und zwanzigsten Tag einen Saz legte, so daurete das Frösteln doch, wiewol mit ungleicher Stärke fort. Die folgende Nacht entledigte sich nur einmal die Blase, und der Schweis war gering.

Den drey und zwanzigsten wurde der Harn kaum trübe, und nach dem Mittage fanden sich nur, doch weniger heftige Schmerzen gleich über dem Orte der vorigen und in der Achsel derselben Seite ein. Neue an beyden Stellen gezogene Blasen linderten sie kaum durch ihren Reiz, mehr aber durch die erfolgte unächte Eiterung.

Jezt kamen die Excretionen alle in ihre natürliche Ordnung, alle Verrichtungen des Körpers in ihre gewohnte Tätigkeit zurükke, und den neun und zwanzigsten Tag verlies der Genesene das erstemal das Zimmer, um seine Geschäfte abzuwarten.

Nach dem Aderlassen wurden zwar die Aronspillen nüzlich fortgesezet, aber auser den spanischen Fliegen allein der Bronnengreßzukker mit dem Salpeter und Polychrestsalz, und zwar erst nach dem zwanzigsten Tage, vorgeschrieben. Dieses Mittel schien nebst der Eiterung, die jene erregten, den

Rest der Schmerzen zu tilgen, und einige Abweichungen zu veranstalten, welche so viele Tage durch gefehlet hatten.

Eine sehr magere Diät vertrat die Stelle der Arzneien und wiederholter Aderläsen. Man verlies sich auf die Beobachtung des Sydenhams, wiewol das Getränke nicht durchaus külend seyn durfte, weil der Magen immer gereizt seyn wolte. Die beste Herzstärkung, die selbst die Stimme der Natur, der Appetit zu fordern schien, war der ihm sonst gleichgültige Burgunder, wovon er jede Malzeit ein Glas (zwischen zwey und drey Unzen) einschlürfte.

Durch den ganzen Lauf der Krankheit war keine Fieberhize zu bemerken. Der von innerlichen Ursachen entstandene Frost kündiget also doch nicht, wie Berger aus einigen Stellen des Hippokrates sagt, allezeit eine Hize an. Ohne Zweifel war der Reiz

der

der Nierennervenverwiklung, welchen die häufige Absonderung des Harns bewirkte, eine Ursache des fortdaurenden Frostes. Die Verbindungen der Nerven des Unterleibes, die der vortrefliche Anspachische Leibarzt, Herr Doktor Schmidel beschrieben, und die dem verdienstvollen Herrn Hofrath Delius in Erklärung der Blähungszufälle so fruchtbar gewesen sind, leiten mich auf diese Ursache hin. Wenigstens verkündigte Hippokrates aus häufigen Schauern, die vom Rükken ihren Ursprung nahmen, eine Ischurie, und mein Kranker blieb so lange von jenem Zufalle frey, als der Schweis dauerte, mit dem doch niemals eine beschleunigte Bewegung des Herzens verknüpfet war.

Ballonius, der dem Rheumatismus seinen Namen gegeben hat, sagt uns, daß die Haut in dieser Krankheit den Schweis nicht begünstige, weil sie durch den ganzen Leib eine gewisse Entzündung verbreite. Aber er

hält doch diese Ausleerung für notwendig, und verwundert sich, daß Jo. le Prevost, ohne sie habe gesund werden können. Auch Hofmann hat häufige und übelriechende Schweise, so wie einen starken Abgang des Harns angemerket, und dadurch die Pisonische Lehre von der Ursache dieser Krankheit zu bestätigen gesuchet. Der verehrungswürdige Herr Leibmedikus Vogel zält den Schweis, der auf die Schmerzen folget, unter die gewönlichen Erscheinungen des rheumatischen Fiebers, und Pringle, der ihn für unnüz erkläret, hütet sich, ihn durch Arzneien zu erregen. Ich habe im hizigen Gliederreisen selten früher eine Neigung zu schwizen bemerket, als ein Nachlaß der Pein und ein trüber Harn die Auflösung der stokkenden Materie angezeiget haben, und dazumal war sie kritisch. Ergos sich aber jezuweilen bald zu Anfang der Krankheit ein häufiger Schweis, so blieben die Schmerzen auch nach der zwoten und

dritten Aderöfnung noch ungemildert, und das Uebel zog sich in die Länge. Nur im fieberlosen Rheumatismus, wenn er mit jenem gleiche Ursachen und änliche Zufälle hatte, sind die Schweise oft reichlich und stark gewesen.

Piso hat gesehen, daß die Insel des aus der Ader gelassenen Blutes kaum den zwanzigsten Teil desselben betrug. Ich habe in dem Blute meines Kranken keinen merklichen Ueberfluß des Serums, aber auch keinen Mangel desselben wargenommen, unerachtet die wässerichten Aussonderungen die Menge des Getränkes weit überstiegen. Keinen Tag nahm der Kranke mehr zu sich, als zwey und eine halbe Maas, auch wenn ich die Suppen mit dahin rechne, aber wenigstens eben so viel betrug innerhalb vier und zwanzig Stunden der Harn, und doch war der Nachtschweis so stark, daß er auser den Nachtkleidern auch das Bettzeug ganz durchnezte. Da die Abnahme des Körpers ganz

nicht beträchtlich war, so mus allein die Einsaugung, welche die Blasenpflaster nicht verminderten, jenen Ueberschuß täglich geliefert haben.

Seitdem ich das Arum untersucht habe, sehe ich die gute Wirkung seines Extrakts oft mit Vergnügen. Es löset auf, ohne zu reizen, und befördert den Auswurf, ohne zu erschlaffen. Dazumal ist es mir in den Krankheiten der Brust vorzüglich schäzbar, da die süssen Brustmittel kontraindiciret werden. Bisher habe ich vornemlich das mit Wein bereitete Extrakt aus gleichen Teilen von Wurzeln und Blättern gegeben. Reizender, aber weniger abledigend ist das, so allein aus den Blättern bereitet wird. In den Fränkischen Samlungen sind die Versuche beschrieben und die Kräfte dieses Mittels gegen die Brustgeschwüre angemerket worden.

Allerdings ist das Blut oft, wie Herr Leibmedikus Vogel beobachtet hat, mit einer

weichen, dikken und etwas durchsichtigen Haut bedekket, aber oft ist diese Haut auch der pleuritischen Kruste gleich, und wie H. Hofr. Störk sagt, gelb, dik und äuserst zähe.

Einen Rheumatismus der innern Muskeln des rechten Oberarms habe ich doch auch in Eiterung übergehen gesehen. Aber vorher wurde die ganze Gegend ausen blaurot, und drohete durch ihr Aussehen den Brand.

Die von den spanischen Fliegen gezogene Blasen waren nur zum Teil mit Serum, zum Teil aber mit einem gallertartigen Wesen angefüllet, welches nach wiederholten und tiefen Einschnitten nicht ausfloß, sondern in dinne Scheibchen sich zerteilen lies. Doch bey dem zweiten Verband fand ich das zurükgelassene geschmolzen und das Oberhäutchen, welches die Gallerte enthielt, so dinne, als das, so mit Wasser angefüllet war. Ich mache diese Beobachtung im Rheumatismus oft, und denke alle-

mal dabey an die Gallerte, welche Drelincurt in einem Leichnam auf der Oberfläche des rheumatischen Muskels gefunden hat.

Sehr deutlich äuserte sich in dem Kranken die krampfstillende und blähungtreibende Kraft der spanischen Fliegen. Denn noch hatte sich die Oberhaut nicht in Blasen erhoben, als die Krämpfe der Gedärme aufhöreten und die eingesperrete Winde ihre Wege suchten und fanden.

Die häufigen Schweise hielten mich vom Gebrauche des Mohnsaftes ab, den ich allemal meinen rheumatischen Kranken vergönne, wenn aus dem Size der Stokkung beschwerliche Krämpfe sich in die benachbarten Teile verbreiten und die Pein des Rheumatismus verdoppeln, oder die Verrichtungen der Organe verhindern. So lies ich einem funfzigjärigen Manne innerhalb wenigen Stunden funfzig Tropfen von Sydenhams Laudanum ohne Schaden, aber mit dem Vorteil

teil reichen, daß es das zum Erstikken beschwerliche Athmen, welches stosweise ansezte, erleichterte, bis wiederholte Blutläsen und andere Mittel, den ursprünglichen Schmerz in der Unterrükengegend nach den Dinnen zu, gründlich geheilet haben. So habe ich einer Schwangern, welche viele Tage durch ein Rheumatismus des Schenkels quälete, der von häufigen Krampfanfällen in der Weiche derselben Seite begleitet war, nach einer fruchtlosen Aderöfnung mit dem besten Erfolge ein starkes antiphlogistisches Ausführungsmittel mit einer reichlichen Gabe Monsaft vorgeschrieben. Ueberhaupt habe ich in ähnlichen Fällen mit gleichgutem Erfolge vor und nach dem Blutlassen, wenn der Schmerz in seiner grösten Stärke, und in der Abname war, das Opium gegeben, wo das Fieber nicht beträchtlich, und eine Ausleerung schon veranstaltet war. Der Herr Hofr. Störk hat dieses Mittel ohne Nachteil angewendet, wenn die Heftigkeit des

Schmerzes Aufspringen der Flechsen und Konvulsionen der Glieder erregete. In andern Fällen folgen wir billig dem behutsamen Tralles, zumal da ihm selbst Sydenham zur Seite stehet.

Langwürige, rheumatische, herumschweifende Schmerzen, habe ich einigemal durch den chronischen Friesel geendiget gesehen. Die flüchtigen Laugensalze allein verkürzten die Krankheit, ohne jemals einen merklichen Schweis zu veranstalten.

Ein hiziger Rheumatismus endigte sich durch die Nesselsucht. Die Schmerzen hatten unter der rechten Brust ihren Siz, und der Ausschlag nam allein die rechte Seite von der Unterachsel bis an die Dinne ein. Denselben Ausschlag sahe ich zu gleicher Zeit an zween andern Kranken auf ein heftiges Kopfweh und auf die Gallenruhr folgen.

Ein Hypochondriste, der oft mit Schnuppen und übergehenden Anfällen der Rose

heimgesucht wurde, klagte gegen das Ende des Frühlings nach wiederholten Schauern, die mit einer rosenartigen Geschwulst der Nase und Wangen begleitet waren, einen Rheumatismus der Unterschenkel. Den andern Tag kamen daselbst blaurote Flekken zum Vorschein. Einige hatten die Gröse eines Kreuzers, und waren wenig über die Haut erhaben, andere waren kleiner, und noch andere schienen nur durch das Oberhäutchen durch. Die grösern waren anfänglich blaßrot und glatt, aber nach und nach erhöhete sich ihre Farbe und Oberfläche. Wenn sie ungefehr vier und zwanzig bis sechs und dreißig Stunden blaurot gewesen, so wurden sie almälich wieder blaß und gelblich, nach eben der Ordnung, nach welcher die Unterlaufungen ihre Farbe verändern, ohne sich abzuschuppen. Sie waren nicht kritisch. Ich wiederhole diese Beobachtung aus den Fränkischen Samlungen, weil ich seitdem einen durchaus änlichen Ausschlag

an einem Manne gesehen habe, der auser dem rheumatischen Schmerz kein Merkmal einer Krankheit an sich hatte. Die Schmerzen waren vorzüglich in den Knien, streiften aber doch die Unterschenkel durch, und kamen bald darauf in die Arme, Schultern und in den Hinterhals. Kaum hatte sie der Kranke empfunden, als sich schon die Flekken zum Ausbruch anschikten, die noch nicht volkommen unsichtbar waren, da wieder andere aufzublühen anfiengen. Aderlassen, abfürende Mittel und einige antiskorbutische Pflanzen waren die Mittel, mit welchen man sie bestritte und nach einigen Wochen so wie die Schmerzen besiegte.

Zuweilen habe ich in dem Harne älterer Personen, welche mit langwürigen Rheumatismen zu kämpfen hatten, einen braunroten Saz gefunden, der durch das Vergröserungsglas irregulaire, halb durchsichtige Krystallen vorstellte, unter welchen viele rauten=

tenförmige deutlich zu unterscheiden waren. Diese krystallinische Molekuln zerfielen in der Luft in ein weises kalkänliches Wesen, welches aber mit keiner Säuere sichtbar aufwallete, und vom Laugensalze keine merkliche Veränderung litte. Sie bildeten sich erst im Nachttopfe wenige Stunden nach dem Harnen und ich sahe sie bald mit einem weisen oder rötlichten Saze bedekket, bald ohne einen andern Inhalt im hellen und hizlosen Urin. Ihre Menge war allemal sehr gering, aber doch gröser, wenn eine Verdopplung der Schmerzen nachgelassen hatte.

VII.

Drüsengeschwulste.

Ein nach glüklich überlebten Pokken und Masern bis in sein vierzehendes Jahr gesunder Jüngling, bekam gegen das Ende desselben harte Geschwulste der rechten Ohrendrüse, die zwar nicht sehr gros waren, aber doch die Symetrie des Gesichtes aufhuben. Der erste Knoten sas recht vor dem Tragus, und war einen Daumen breit und lang, aber nur drey bis vier Linien dikke. Ein Jahr hernach entdekte er einige kleinere hinter dem grosen Winkel des Kinnbakkens, die nach und nach bis an den Ohrlappen aufstiegen, und zusammen die Gröse einer kleinen welschen Nus erreichten. Zu gleicher Zeit liessen sich andere am Halse gleich über der Achsel sehen, welche doch mit jenen in keine Vergleichung kamen. Sie waren alle

ohne

ohne Schmerzen, und mehr oder weniger beweglich, aber auch gegen eine Menge von Mitteln, die zum Teil von erfahrenen Aerzten vorgeschrieben wurden, so widerspenstig, daß man endlich ermüdete, und der Zeit überlies, was die Kunst nicht auszurichten vermochte.

Vier Jahre hatte er die Geschwulste, welche bisher in ihrer vorigen Gröse und Unempfindlichkeit geblieben waren, zu verbergen gesucht, als er meinen Rath wegen eines Zufalls verlangte, der ihm, wie er sagte, Angstschweis ausgepresset hatte.

Er empfand an einem Abend ein gelindes Drukken auf der Brust, welches ihn aufmerksam auf sich machte, da es in derselben Gegend war, in welcher er seit fünf Jaren einen beschwerlichen Widerstand fühlte, so oft er einen mehr als mäsigen Mund voll Speise oder Trank verschlungen hatte. Er

beobach-

beobachtete daselbst gegen Morgen ein leichtes Röcheln, und warf bald darauf einen Schleim aus, der ihm schwarz, wie Dinte zu seyn schien. Bis an die Mitte des folgenden Tages sahe er diese Farbe an seinem Auswurf, aber nach dieser Zeit wurde sie allmählich blaß, und fiel gegen die Nacht in das Aschgraue.

Nachdem ich ihm seine bange Furcht benommen hatte, verordnete ich einen auflösenden Kräutertrank, und befahl ihm die Beschaffenheit dieser Aussonderung täglich genau zu untersuchen. ---

Der Schleim war ein wassergraues, zähes, durchsichtiges Wesen, welches durch seinen Zusammenhang die Runde liebte, und mit schwarzgrauen Fäserchen und Stäubchen vermischt war, die ihm in einiger Entfernung vom Auge die schwarze Farbe gaben. Je heller der Auswurf gegen Abend wurde, je weniger enthielt er von diesen Fä-

serchen, je früher sich der junge Mensch durch Reden, Gehen oder Reiten bewegte, je geringer war die Dauer der schwarzen Farbe, und wenn er von seinen Geschäften überhäuft, den grösten Theil der Nacht schlaflos zubrachte, so blieb der Schleim, so wie er am späten Abend war, blas oder aschgrau. Seine eigene Schwere war beträchtlich, denn er fiel senkrecht, ohne Aufenthalt in gemeinem Wasser, im Harn, im Salzwasser zu Boden, und behielt seine rundigte Gestalt, auch nachdem er darinn hin und her getrieben worden war.

Nach einigen Monaten bemerkte mit mir der Jüngling, daß seine äusere Drüsengeschwulste merklich abnahmen, und bald darauf verminderte sich auch die Empfindung auf der Brust, die ihm ein groser Bissen, ein guter Schluk Getränke erregten, wenn sie die Speiseröre bis auf eine gewisse Tiefe erreicht hatten. Doch über ein ganzes Jahr dauerte in ungleicher Menge die schwarze

Aussonderung fort, ehe sich die Geschwulste dem Gesichte entzogen. Endlich blieb der Schleim immer aschgrau, und die Abname der noch übrigen kleinen Knoten erfolgte langsamer. Da ich sie das leztemal befühlte, war ihre Gröse einer kleinen Erbse gleich, und vom Widerstande im Schlingen kaum das Andenken zurükke.

Der schwarze Saft, der an der äusern Fläche der Luftrören befindlichen aufgerollten Drüsen ergiest sich doch selten in die Luftrörenhöle, daher sein Anblik den jungen Menschen, der zwar nicht ganz Fremdling in der Kunst war, in Angst und Schrekken sezte, zumal da er äuserst schwarz und häufig ausgeräuspert wurde. Ich habe bey Leichenöfnungen verschiedene dieser Drüsen einigemal sehr aufgeschwollen und voll von kohlschwarzen Saft gefunden, unerachtet die verstorbenen weder vor, noch wärend ihrer lezten Krankheit einen schwarzen oder aschgrauen

Aus-

Auswurf bemerket hatten. Mein Kranker hatte seit fünf Jaren nächst der Mitte des Brustbeins so oft einen tiefen dähnenden Schmerz und einen gewissen Widerstand in der Speiseröre empfunden, so oft er viel auf einmal verschlingen wolte, aber fünf Jare durch hatte er mit aller Aufmerksamkeit, die er auf seinen Zustand richtete, nicht die geringste Spur von einer schwarzen Farbe unter seinem Auswurf entdekket. Inzwischen ist kein Zweifel, daß nicht bey einem häufigen Zuflus der Feuchtigkeiten nach der Brust, bey einer Erschlaffung der Drüsen, wo einzelne oder vereinigte Zufälle der Schwindsucht zugegen sind, jener schwarze oder aschgraue Drüsensaft zuweilen miskant und den betrübten Kennzeichen des fatalen Ausgangs der Krankheit unbillig zugezälet wird, weil Bennet seine Farben am schwindsüchtigen Auswurf fürchtet, noch mehr aber, weil er auch im Salzwasser zu Boden sinket, welches Hippokrates unter die Merkmale des

nahen Todes gesezet hat. So wenig man den Schwindsüchtigen von der Furcht des Todes freysprechen mus, wenn sein Auswurf oben schwimmet, weil ihn damit verbundener luftvoller Speichel in der Höhe erhalten kan, so wenig mus ihn sein Sinken unbedingt für verloren achten, weil ihn schwarzer Drüsensaft mit in die Tiefe ziehen kan. Die Vorhersagung aus dem Auswurf erfordert daher mehr Aufmerksamkeit, als man ihr zu geben gewohnt ist. Die Ehre ist selten und unsicher, die der Arzt durch Irtum gewint, aber häufig und bleibend ist ihr Verlust durch ihn.

VIII.
Beobachtung einer Nervenkrankheit.

Ein munterer, in schnellem Wuchs begriffener Knabe, fieng in seinem dreizehenden Jare an, eine periodische Nervenkrankheit zu leiden, deren einzelne Erscheinungen nicht sowol, als die Ordnung, in der sie auf einander folgten, merkwürdig sind.

In einem von beeden Augen, bald in dem rechten, bald in dem linken, nahm das Uebel seinen Anfang. Er sahe in einer Entfernung von ungefehr zween Schuen einen Flekken, der einen Zoll im Durchschnitte, und dessen Licht, so wie in einer aus weisen Brillanten zusammen gesezten Rose, nicht in allen Punkten einerley Stärke hatte. Diese Erscheinung wurde ihm undeutlich, wenn er das Auge anstrengte, einen Gegenstand zu betrachten,

ten, aber auch der Teil des Gegenstandes, auf den die Axe des Auges fiel, wurde undeutlich, denn diese schien allemal den Mittelpunkt des glänzenden Flekkens unter rechten Winkeln zu durchboren.

Nach wenigen Minuten war das Auge richtig, aber er empfand in dem Augenblikke in dem Nasenflügel derselben Seite etwas, so ihm unbeschreiblich schien, eine leichte Kälte, ein Kriegen kleiner Insekten, ein Spannen, welches ausen anfieng, und sich nach einer oder zwo Minuten in das Nasenloch, zuweilen bis nach der Nasenwurzel hinzog. So wie diese Empfindung dort abnam, so entstund sie in der Oberlippe, und stieg von ihrem roten Rande aufwärts bis an ihre Verbindung mit dem Zahnfleische, von da am Zahnfleisch herunter in die vordern, und hernach, doch undeutlicher, in die hintern Zähne der obern Kinnlade. Noch waren die Zähne nicht frey, als er sie in der Spize der Zunge bemerkte.

Aus dieser und aus den Zähnen durchdrang sie die Zunge, und den Gaumen bis an das Ende derselben, verlor aber ihre Stärke je näher sie ihm kam. Kaum hatte sie diese Wege vollendet, als sie sich in der Spize des kleinen Fingers äuserte. Sie nam von da ihren Gang bis an die Hand herunter, kam in die Spize des Goldfingers, lief seine Gelenke, und in eben der Ordnung auch den Mittel und Zeigfinger durch. Hierauf breitete sie sich vom kleinen Finger über die Hand nach dem Ballen zu, aus, und stieg von diesem bis an die Spize des Daumens. Sie gieng jezt die Handwurzel durch, nach dem Vorderarm bis an den Ellenbogen, war aber an der äusern Hälfte der innern Seite merklicher, als an der entgegengesezten. So wie sie sich dem Ellenbogen näherte, so wich sie aus den Fingern und der Hand in der Ordnung, in der sie sie eingenommen hatte, und verschwand endlich ganz. Alle diese Wanderungen von einem Teil zum andern

geschahen jede in einer oder zwo Minuten, und zusammen in einer guten Viertelstunde.

So wie nur ein Auge litte, so blieb das Uebel genau in den Gränzen jener Seite. Nur der eine Fliegel der Nase bis an die Hälfte der Kuppe, nur das eine Nasenloch bis an die Scheidewand, nur die eine Hälfte der Oberlippe bis in die Mitte der Grube nur zwey Schneidzähne, nur die halbe Zunge, und so weiter, wurden angegriffen, und die nahen Gränzen der andern liesen durch die äuserste Aufmerksamkeit nichts ausernatürliches empfinden.

An Hand und Fingern bemerkte der Kranke einen Stupor, denn sie schienen ihm noch einmal so dikke zu seyn, wenn er was damit befühlte, zugleich aber wurde die auserordentliche Empfindung in ihnen stärker.

So bald die Krankheit in die Hand kam, so war auch ein Ekkel da, welcher bis zur

Erschüt-

Erschütterung des Leibes zunam, wenn der Kranke seine Hand und Finger gebrauchen wollte. Aber es erfolgte kein Erbrechen.

Endlich beschloß ein heftiges Kopfweh die Reihe der Erscheinungen. Es folgte unmittelbar auf jene Empfindung, wenn sie den Vorderarm verlassen hatte, und daurete einige Stunden ununterbrochen fort. Der Kranke nam darauf mit Geschmak Speise zu sich, und fühlte nur noch bis an den Abend schmerzliche Stiche im Haubte, wenn er fest auftrat, oder auf eine andere Weise den Körper erschütterte.

Insgemein kam der Anfall nach 14 bis 16 Tagen, aber doch zuweilen nach zween oder vier Tagen wieder. Im ersten Jare war er fast immer von gleicher Stärke, im zweiten wurden nicht nur die Zwischenräume gröser, sondern auch die Anfälle selbst schwächer, und er sahe oft den lichten Stern nicht mehr vor

dem Auge, sondern in dem Gegenstande einen schwarzen Flekken von gleichgrosem Umfange.

Die Krankheit nahm ohne einige Ordnung bald die rechte, und bald die linke Seite ein, sie grif eben so oft Morgens, als Mittags und Abends an und dem geschärften Auge des beobachtenden Arztes sowol, als dem Knaben blieb seine Gelegenheitsursache lange verborgen. Erst nach einigen Jaren, da das Uebel sehr schwach und selten geworden war, entdekte der aufmerksame Jüngling auf den häufigen Genus des roten Wildprets seine Erneuerung, und dazumal lehrete ihn der Zufall ein Mittel, welches den Anfall schwächte, den Wein. Doch bald darauf war ihm die Entdekkung unnüz, weil er vollkommen, aber heimlich durch die Natur geheilet wurde, der man seit dem ersten Anfall, auf welchen eine Ader ohne Wirkung geöfnet wurde, alles überlassen hatte.

Auser dem Anfall beobachtete man kein anderes Merkmal einer Unordnung im Unterleibe, als einen unreinen Mund. Der erste Speichel nach dem Schlaf war dik und weisgelb, und lies nach seiner Verdünstung eine gute Menge eines gelblichten kleienartigen Pulvers zurükke. Er wurde heller, je mehr das Uebel abnahm, und natürlich, da es verschwand.

Die Pathologie hat dem Fleis der Zergliederer, welche die Verteilung und Verbindung der Nerven aufgesucht und beschrieben haben, ungemein viele Warheiten zu verdanken, die nicht nur dem Naturkündiger schäzbar sind, sondern die auch vor dem Krankenbette das philosophische Auge des Arztes leiten, indem sie auf die dunkelsten Verwirrungen der Zufälle Licht werfen. Die Verknüpfungen der Nerven des Unterleibs und zumal des Speisekanals mit den Nerven der übrigen Eingeweide und fast aller Teile des Körpers erklären uns mannigfal-

tige Erscheinungen, die vor ihrer Entdekkung an das Wunderbare gränzten, aber wie wenig wissen wir dem ungeachtet, und wie viel ist uns verborgen! Ich denke hiebey vornemlich an die in so ungemein vielen Anfällen beständige Folgeordnung der Empfindungen unseres kranken Jünglings, und an die unendliche Verschiedenheit der Zufälle der Hypochondrie in einem und in verschiednen Menschen. --

Die Empfindungen meines Kranken schienen allerdings sympathisch zu seyn, und aus dem Magen und Gedärmen zu entspringen, aber näher läßt sich so wenig der Siz des Uebels bestimmen, als sein wunderbarer Gang begreifen. Wie nach einer gewissen Ordnung eine Erscheinung der andern gefolget sey, möchte vielleicht die Fortrükkung einer rohen oder scharfen Materie, eines Windes aus dem Magen in den Zwölffingerdarm, und aus diesem in die übrigen Gedärme erklären können. -- Wenigstens glaube ich

oft die Art des Hauptwehes und seinen Siz gleichförmig verändert gesehen zu haben, wenn mich gewisse untrügliche Zeichen die Wanderung des Unrats aus dem Magen in die Gedärme erkennen liessen. -- Aber der Teil des Speisekanals und seiner Unterteile, welcher in jeder Periode gereizt wurde, und seine eigene Verknüpfung mit dem dennzumal mitleidenden Organ ist für uns noch ein Geheimnis.

Merkwürdig ist bey meinem Kranken, daß sich der Ekkel erst einfand, wenn schon einige Auftritte vorüber waren. Doch da der Ekkel selbst dadurch sympathisch seyn kan, wodurch er nicht idiopathisch erreget wurde, so kan diese Erscheinung dem Werth der Vorstellung, die ich mir von der Folgeordnung seiner Empfindungen mache, wenn sie sonst richtig, obgleich sehr unvollständig ist, nichts benehmen. Die Zergliederungen werden hier und in unzähligen andern Fällen von

der Art nichts entscheiden, weil sie nicht einzelne Nerven, sondern Gebündte derselben auf ihren Wegen verfolgen, und weil da, wo die Nerven empfinden, ihr Ursprung zweifelhaft ist.

Mehr Hofnung sezt man billig in die pathologischen Leichenöfnungen, wenn man überhaupt den Grund der Verschiedenheit hypochondrischer und ähnlicher Erscheinungen ausspüren, und ihren Ursprung genauer bestimmen will, und aus ihnen wird auch der praktische Arzt brauchbare Regeln sammeln können. Man kennt schon überhaupt den Grund des Mitleidens, und um die Bestimmungen auf beiden Seiten zu finden, hat man nur nöthig, die gereizten Teile, die die Sektion entdekket, mit den Erscheinungen zu vergleichen, und sie durch zahlreiche Beobachtungen zu verknüpfen oder zu trennen, ohne den Zusammenhang der gereizten mit den leidenden Teilen durch Nerven mit dem Messer aufzusuchen. Alsdenn wird dem Arzt seltener

ner die Wahl unter Brechmitteln und Purganzen schwer werden, er wird seltener Klystiere ohne Hülfe verordnen, gewissere Hülfe von topischen Mitteln erwarten u. s. w. Oft entdekt freilich die Leichenöfnung nichts, und es bleibet allein entweder die Vergleichung der Erscheinungen der Weg zur Warheit, oder die Versuche, davon jener weniger gebahnt, und dieser länger ist. Doch glüklich entdekt der Zufall auch hier zuweilen, was man lange vergeblich gesucht hat. Man mus auch nicht immer philosophisch heilen, genug wenn man nur weislich heilet. Ich sehe die Wirkungen der in den Gedärmen eingesperrten Winde eher verschwinden, wenn ich die Gegend zwischen den falschen und wahren Rippen reibe oder küzle, als wenn die kurze Rippengegenden auf gleiche Art gereizet werden, -- ich sehe augenbliklich das Leibreisen in der Nabelgegend, wiewol oft nur auf kurze Zeit gestillt, wenn die Gegend des Heilgenbeins gerieben wird, -- ich mildere eine beschwerliche

Em-

Empfindung der Oberbauchgegend, wenn ich die groſe Zähe des rechten Fuſes ſtark bewe-gen, oder erwärmen heiſe, --- ich kenne den Zuſammenhang dieſer Mittel mit den Uebeln nicht, aber ich gebrauche ſie mit eben dem Rechte, mit welchem ich die Rinde dem Fie-ber entgegen ſeze.

VIIII.

Fett auf dem Harn.

Auf dem goldgelben Harn eines jungen Menschen sahe ich weises gestandenes Fett, welches rund an der Wand des Nachtgeschirrs herum anhieng, sich von der einen Seite bis über die Mitte desselben ausbreitete, eine Linie dik und einem Uschlittguß volkommen ånlich war.

Der Harn war vor Schlafengehen entlassen, ohne Bodensaz und in ziemlicher Menge. Der Jüngling schlief ruhig und erwachte am spåten Morgen ohne einiges Merkmal einer vorhergegangenen oder gegenwårtigen Erhizung des Blutes. Zwar die Wårme des vorigen Tages, sein mit Bewegung verknüpftes Geschåfte, und einige Glåser Wein, die er über die gewohnte Zal zu sich genommen hatte, kŏnten zu Erzeugung widernatürlicher

Hize

Hize Gelegenheit gegeben haben, zumal da sein Blut leicht in Bewegung gebracht wurde, allein die Wärme der Luft war nicht auserordentlich, die Bewegung nicht unmäsig, die Abweichung von der Lebensordnung nicht sehr beträchtlich, die gleichen Kräfte hatten oft mit ungleich gröserem Antrieb in ihn gewirket, ohne die gleiche Wirkung hervorzubringen, und die Empfindung der Hize zeichnete sich so wenig aus, daß er auch sein Külpulver selbigen Abend zu nehmen für unnötig hielt.

Tulpius erzält von einer gewissen Appelmännin, die ohne Fieber und Verzehrung in ihrem siebenzigsten Jar durch den Harngang Fett ausgesondert hat, welches zwar gelblicht gewesen, aber doch auch erkült fest geworden ist.

X.

Ausgebrochenes Fett.

Einem angesehenen Mann, der schon einigemal mit Herzweh heimgesucht worden war, schien ein neuer Anfall zu drohen. Da die Krankheit ehemals von heftigen aber fruchtlosen Reizungen zum Erbrechen, die ein zäher und scharfer, um den Luftaderkopf gesammelter Schleim erzeugte, begleitet wurde, so hies ich ihn einige auflösende Mittel mit Bronnengreßzukker nehmen. Gleich den dritten Tag der Kur brach er eine beträchtliche Menge Fett weg, welches bald die Härte und Weise des besten Schmeers erhielt, und wurde von seinem Uebel befreiet. Er versicherte mich, daß er in einigen Wochen nichts fettes gegessen habe, und ich konte weder Hize noch Verzehrung an ihm entdekken. ---

Einen anhaltenden Abgang, einer, der zer- lassenen Butter gleichen Fettigkeit durch den After, die hernach gestund, hat Tulpius zweimal beobachtet, und zwar einmal zugleich mit dem Fettharnen an der schon genennten Appelmännin.

XI.
Verlust des Gesichts
durch ein
Ohrgeschwür.

Ein Mensch von etlich und vierzig Jahren bekomt auf der rechten Seite des Gesichts die Rose, welche sich bald nach dem Hals hinziehet, und in ein Ohrgeschwür endiget. Anfänglich fliest aus dem rechten Ohr viel Eiter, er verliert sich aber plözlich, und kehret auf den Gebrauch des bittern Mandelöls nur auf wenige Stunden wieder zurükke. Der Kranke wird sehr entkräftet, verzehret sich, und klagt über trokkene Hizze. Sein Puls ist schnell und klein, sein Schlaf unterbrochen, zumal wenn er auf der rechten Seite liegt, da er auch heftige Stiche im Ohr, und in derselben ganzen Hälfte des Hauptes empfindet, die am Tage nur durch

die Leibesbewegung erreget werden. Oft wird er plözlich blind, und dennzumal eilet er in sein Bette, um das Hinfallen zu vermeiden, welchem er auf keine andere Art entgehen würde, ungeachtet er das Bewustseyn nicht verlieret.

Ich befehle ihm einige Theelöffel von einem Gemenge aus Honig, Eyerdotter, Bernsteintropfen, schwarzen Balsam, Biebergeil, und dem versüßten Vitriolöl, mit einem Kräuterangus warm ins Ohr zu giesen, und das Ohr mit den Kräutern, die in Blüthen von Chamillen, Steinklee, Holler und Salbey bestunden, zu bähen. Das Ohr fängt bald an, häufig zu fliesen, und nach wenig Tagen verlieren sich mit dem Eiter alle vorhin erzählte Zufälle. ---

XII.

XII.
Entstehungsart eines Feuermahls.

Drey Wochen war ein Mädchen alt, als es unter dem innern Winkel des linken Auges einen roten Flekken bekam, der bis gegen die neunte Woche ihres Lebens so zunahm, daß er an der Nase schief herunter bis an die Lippen, und quer über bis an den äusern Winkel des Auges reichte. Seine Figur ist ein irreguläres Dreyek, seine Farbe fält aus dem roten ins blaue, und seine Erhöhung über die Haut beträgt mehr als eine Linie. Er gränzt genau an den Tarsus des untern Augenlieds, und ist durch eine Parallellinie von ihm abgesondert. Die Haut ist, so weit er sich ausbreitet, mit der gesunden Haut gleich weich, aber ihre Farbe ist ungleich, an einigen Stellen mehr blau,

und im ganzen mehr rot, wiewol das Auge des Beobachters ihre Gränzen ohne Mühe bestimmet.

An dem obern Winkel und an der Grundlinie dieses Flekkens, fand ich, als ich das Kind in der sechsten Lebenswoche das erstemal besuchte, kleine rote, abgesonderte, dem hervorbrechenden Friesel ähnliche Blätterchen, die sich in den folgenden Wochen erhuben, nach und nach vereinigten, und seinen Umfang erweiterten. Und dies war die Entstehungsart des ganzen Flekkens, wie mich die Eltern des Kindes versicherten.

Die Mutter zweifelte, ob sie den Flekken ein Muttermahl nennen sollte, weil sie bey aller Anstrengung ihres Gedächtnisses in ihrer ganzen Schwangerschaft keinen einigen Zufall finden kan, der durch ihre Phantasie in das Kind gewirkt haben möchte.

Wie die Türken auf das Muselmannisiren, so auf die Bekehrung der stahlianischen Influxisten erhizt, schrieb ich diese Beobachtung einem gelehrten fränkischen Arzte mit der süßen Hofnung, ihn für meinen Glauben zu gewinnen. Seine unerwartete Antwort war: „Ew. haben -- solle ich aber meine wenige Gedanken und Meinung darüber zu erkennen geben, so sehe es an als einen Naevum maternum, indeme mir in praxi dergleichen vorgekommen, die nicht gleich nach der Geburt zum Vorschein gekommen, sondern erst wenige Wochen hernach. Es ist daher auch -- wenig auszurichten -- es käme endlich auf eine sympathetische Kur an, daß man den Naevum mit einer Hand einer an der Hektik verstorbenen jungen Person wol streichen lies, welches Mittel ohne Schaden kan gebraucht werden und öfters teste experientia gute Wirkung gezeigt. Vielleicht erinnert sich die Mutter tempore graviditatis etwas gesehen zu haben, darüber man mit der Hand in das Gesicht gefahren.“ --

XIII.
Ein Scharlachausschlag ohne Fieber.

Plözlich wurde ein zuvor ganz gesunder Mensch in seinem fünf und zwanzigsten Jahr von einer Bangigkeit ergriffen, die ihm die furchtvolle Vorstellung erregte, daß er erstikken müsse, oder daß ihm Herz und Brust, mit dikkem Blute überfüllet, bersten werden. Sein Athmen schien natürlich zu seyn, aber Hals und Gesicht schwollen ihm mit einemmal hoch, und wurden blaurot, die starren Augen ragten weit aus ihren Hölen hervor, er sahe einem halb Erwürgten änlich, und in diesem Zustande eilete er mit bebendem Leibe in sein Bette. Ich fand ihn beinahe noch in demselben Zustande. Sein Puls war natürlich und mäsig voll, man fühlte so wenig Hize als Frost in seinen Gliedern, und ich fand auser jenen Erscheinungen kein

Merk-

Merkmal einer Abweichung in den Verrichtungen der Teile. Kaum waren aus der geöfneten Armader acht Unzen Blut gelassen, als der ganze Leib mit einer scharlachroten Dekke überkleidet wurde, die doch gegen den Hals zu schwach ins blaue schien. Die Bangigkeit nahm hierauf, so wie die Geschwulst des Gesichtes und Halses, ab, und durch Hülfe einer diaphoretischen Mixtur geriet der Kranke in einen reichlichen Schweis, der bis gegen morgen dauerte und den Ausschlag gröstenteils hinwegnahm. Schon den andern Tag Abends befand er sich wol und litte hernach keinen Rükfall, den ihn seine frühe Genesung befürchten hies.

XIIII.

Der Sanct Veits Tanz.

Ein lebhafter Knabe bekomt in seinem dreizehenden Jahr konvulsivische Bewegungen der Glieder mit dem Verlust des Bewustseyns, verlieret bald die Sprache und verändert sie bald in übelnachgeahmte Töne verschiedener Thiere, wird blind, taub, verfällt in Verwirrung der Phantasie. --

Man hält die Krankheit für übernatürlich, und sucht bey antimagischen Mitteln Hülfe. Der Knabe gebrauchet viel ohne Nuzen, bis das im Weingeist aufgelößte Jalappenharz, einigen, wiewol geringen Nachlaß bewirket. Diese Purganz führet eine Materie aus, die der Aberglaube Stärkmeelkleister und Haare nennet, aber nach näherer Untersuchung ein zäher Schleim ist, der sich in Fäden ziehen läst. Zeit und Natur trei-

ben endlich das Uebel ab, und der Knabe komt nach einigen Monaten zu seiner Gesundheit.

Ein Jahr hernach bricht um die vorige Zeit die vorige Krankheit aus. Ich sehe den Kranken måsig voll und lebhaft im Gesichte, seine Zunge rein, seinen Unterleib weich und klein, ich fühle seinen Puls natürlich. Er liegt um die Menge der Anfålle einzuschrånken, und wenn sie kommen, so låst man seinen Gliedern vollkommene Freiheit, sich nach dem Willen der Krankheit zu bewegen, damit nicht zunåchst den Quellen des Lebens die Gichter ihre Wut åusern. Ehe der Paroxismus ausbricht, steigt ihm, wie eine Kugel, schnell aufwårts gegen die Brust, hierauf sehe ich ihn die Augen starr in die Höhe halten, die Arme erheben und ausstrekken, den Rumpf empor schwingen, und in dem geöfneten Mund die Zunge mit unglaublicher Geschwindigkeit nach allen Seiten bewegen. Nun wird er ruhig, bleibt aber auser

sich,

sich, bis, nach zwo oder drey Minuten, die vorige Bewegung der Arme, das Ende des Paroxismus ankündiget.

So war der Anfall, der einige, den ich selbst beobachtete, weil er gleich auf die ersten Prisen der vorgeschriebenen Mittel seltener wurde, und nur in meiner Abwesenheit geschah.

Ich lies aus versüßtem Quecksilber, Meerzwiebelpulver, Schwarznieswurzextrakt, Galbanum, Teufelsdrek und Spiesglas-Goldschwefel, Pillen bereiten, und davon alle drey Stunden funfzehen Gran verschlingen. Auf den Magen wurde Ladanpflaster, mit Kampfer und Bernsteinöl malaxirt geleget, und dem Knaben eine magere Diät empfolen. Unerachtet die Krankheit nach zween Tagen sehr abgenommen hatte, so befahl ich ihm doch ein Brechmittel zu nehmen, welches sehr gut wirkte, aber nichts ungewönliches abführte. Die Anfälle blieben aus, und die Heilung befestigte die Fieberrinde.

XV.

Der Unsinn.

Mit Weinen erzählte mir ein zärtlicher Ehemann, daß seine Frau das Unglük habe, seit vierzehen Tagen eine betrübte Krankheit zu leiden, die ihm desto mehr Kummer erregte, je weniger er Hofnung zur Genesung vor sich sehe. Ohne mich davon weiter zu unterrichten, führte er mich in ihre Kammer.

Ich fand daselbst eine wohl gebildete junge Frau, die mich mit Lachen und Jauchzen bewillkommte, aber mit tausend närrischen Gründen überzeugen wollte, daß sie nicht krank sey, und daß ich nur wieder gehen könte. Endlich kam ich ihr aus den Gedanken. Sie fieng an, bald zu singen, bald zu kirren, bald die Rolle eines Zornigen zu spielen, und bald wieder zu lachen. So wenig man

man Ordnung in ihren Gedanken sahe, so wenig waren sie in einer Vorstellung verknüpft, sie quollen weder aus einer Idee, noch sammelten sie sich in eine einige. Tausend kontrastirende Bilder schien sie sich auf einmal vorzustellen, über jedes einzelne zu urteilen, und über alle nichts.

Sie hatte vor vier Wochen ein Kind geboren, welches sie jezt hassete, ihre Reinigung war, wie sie seyn sollte, und man wuste sich auf keine Gelegenheitsursache ihrer Krankheit zu erinnern. Ihr Puls war mäsig voll, ruhig, weich, ihre Brust frey, ihr Leib ungespannt, ihre Brüste voll von guter Milch. Sie sahe lebhaft, aber nicht erhizt, oder aufgetrieben aus, doch klagte sie über Kopfschmerzen und Zahnweh.

Ich lies ihr noch bey dem ersten Besuch aus der Armader viel Blut abzapfen, so mit Spek bedekt wurde, und auf beeden Waden

Bla-

Blasen ziehen. Sie muste reines Wasser trinken, und in einer Saamenmilch viel Kampfer nehmen. Hierauf wurde sie bald ruhig, die Verwirrung verlor sich, es blieb nur eine traurige Niedergeschlagenheit zurükke, die doch nicht über einige Wochen anhielt, und keine Hülfe von der Kunst forderte.

XVI.
Die Tollheit.

Die gleiche Verwirrung aber mehr Wuth, sahe ich an einem Landweibe, von schwacher Leibes Beschaffenheit, und stumpfen Geiste. Diese arbeitete im Wasser, da sie noch ihre Reinigung hatte, und fiel in eine solche Raserey, daß sie auch an ihrem Beichtvater, den sie sonst mit Furcht verehrte, Gewalt zu verüben suchte. Sie wurde an ihr Lager gefesselt, aber um ihre tolle Begierde zu stillen, riß sie sich durch die Fesseln die Haut vom Fleische, und unkräftig zu ihrer Befreiung, lauerte sie auf die Finger ihrer Freunde, wenn sie ihr Arzney reichten, um sie zwischen den Zänen zu zermalmen.

Ich verordnete nach zweimal wiederholten Aderöfnungen Muttermittel, Kampher in

in Weineßig, den tartarisirten Weinstein mit Sauerhönig, Abfürungsmittel ohne Wirkung. Ich hies sie gegen die Zeit ihrer Reinigung balsamische Pillen verschlingen und den Unterleib bähen. Der Monatflus kam zu rechter Zeit, in gehöriger Menge, aber das Weib blieb toll wie zuvor.

So bald sie wieder rein war, sezte ich den vorigen Mitteln das Gauchheildekokt zu und fuhr damit vierzehn Tage fort, allein ich erreichte meinen Zwek nicht. Ich gab ihr endlich allein die Starkeyischen Polychrestpillen, und hatte das Vergnügen, sie mit einer Quente in drey Tagen geheilet zu sehen. Zwar bekam sie einige Tage darauf einen neuen Anfall, aber er wich, so bald sie wieder Pillen nahm, und war der lezte.

XVII.

Eine Krampfkolik.

Seit mehrern Jaren leidet ein schwächlichter Mann häufige Anfälle einer Krampfkolik, welche durch das Austreten der Gedärme in den Geilensak äuserst quälend wird. Die Schmerzen fangen in der Nabelgegend an, und wenn sie einen gewissen Grad erreicht haben, so stoßen sie mit unglaublicher Geschwindigkeit und Macht einen Teil der Gedärme heraus, und reisen ihn entweder in dem Augenblik mit gleicher Heftigkeit wieder zu sich, oder sie sperren ihm den Rukweg, um die Pein ununterbrochen fortzusezen. Der Kranke ist überdas mit Hartleibigkeit geplagt, und hat einigemal mit der blinden Goldader zu thun gehabt.

Unter vielen Mitteln, die ich ihm in verschiedenen Anfällen vorschrieb, hat der Mon-

saft die beste und dauerhafteste Hülfe geleistet, aber weil er die Leibesöfnung noch mehr verhinderte, so lies ich ihn endlich den eingekochten Bilsensaft nehmen. Anfänglich schien er die Schmerzen zu vermehren, aber nach dem Gebrauch einiger Prisen von drey Granen, verringerten sie sich ungemein, und dazumal fieng die Goldader an, stark zu fliesen. Diese längst gewünschte Haemorrhagie währete über acht Tage, und endigte den Paroxismus nicht ohne Hofnung besserer Tage.

XVIII.
Das langwürige Gliederreisen.

Eine Dame von vierzig Jaren, die, seitdem sie monatlich zu fliesen angefangen hat, mit Vapeurs geplaget ist, hatte durch einige Monate einen beissenden Ausschlag an der Nase, der vielen Mitteln hartnäkkig widerstund, aber endlich dem innern und äusern Gebrauch der Bernsteintinktur weichen muste. Bald hernach wurde sie mit empfindlichen Reisen in beeden Schenkeln angegriffen, die auch den freien Gebrauch dieser Glieder hinderten.

Sie gebrauchte die Kräuter wider den Scharbok, und verschiedene andere Mittel ohne Nuzen, und nahm endlich auf mein Anraten den verdikten Saft des Eisenhütleins. Ich reichte ihr anfänglich nach der Vorschrift

des

des Herrn Hofrath Störk kleine Prisen mit Zukker abgerieben, und da diese ohne Wirkung waren, so lies ich sie täglich dreymal einen halben Gran verschlingen. Ich fand nicht nur diese Gaben vollkommen unschädlich, sondern auch durch sie nach vierzehen Tagen das Gliederreisen ohne sichtbare Ausleerung geheilet.

Einer hysterischen Jungfer gab ich mit gleichgutem Erfolge das Eisenhütlein gegen dieselbe Krankheit. Doch diese zween Versuche mit dem Napellus, sind es allein, die unter vielen vergeblichen glüklich gewesen sind, unerachtet ich oft die Gabe auf sechs Gran täglich erhöhet habe. Ich sahe keine üble Wirkung, und keine gleichgültige, aber auch keinen Anschein zur Besserung.

XVIIII.

Die Epilepsie.

Durch sein Spiel ermüdet, schläft ein Knabe an der Strase ein, ein anderer schreiet ihm aus kindischer Bosheit mit Ungestüm ins Ohr, und machet ihn dadurch epileptisch. Er erwachte, ward in dem Augenblik sinnlos von heftigen Gichtern gefoltert, und bekam hernach innerhalb wenigen Tagen den gleichen Anfall noch zweimal.

Ich verordne ihm bald nach dem dritten Anfall täglich zweimal Pommeranzenblätteraufgus zu trinken, und sehe ihn von der Zeit an gesund.

XX.
Epidemischer Kinderhusten in Nördlingen.

Gegen das Ende des Sommers 1768. kam unter die Kinder in der Stadt und Gegend ein grausamer Husten, der allein in unsern Mauern innerhalb ungefehr zween Monaten über vierzig Kinder weggeraffet haben soll.

Das unselige Vorurteil unter dem Volke, daß für kranke Kinder wenig Hülfe zu hoffen sey, macht den Aerzten die Gelegenheit, sie zu beobachten, selten, und darum kan ich die Epidemie nicht beschreiben, sondern nur das, was ich an einigen Kindern gesehen habe, die so glüklich sind, von liebvollen und weisen Eltern gezeuget zu seyn.

Der Husten kam, ohne von irgend einem andern Zufall begleitet zu werden. Die Kinder hatten weder Fieber, noch Verlust der Kräften, noch Mangel des Appetits. Sie waren munter, schmerzenfrey, ohne Engbrüstigkeit, ohne Geschwulst, weder hartleibig noch durchfällig, weder schlaflos noch schläferig.

Der Auswurf war bald zu Anfang häufig, grünem Eiter gleich, zähe, aber ohne übeln Geruch. Der Husten war zwar heftig und schrekkend, doch wurde durch ihn das Gesichte nicht blau, oder aufgetrieben, und die Augen nicht, wie im Erstikken, gröser.

Bey einigen endigte sich der Anfall mit Erbrechen, bey andern nicht. In jenen liessen sich sehr deutlich zwey Zeitpunkte des Paroxismus unterscheiden. Das Kind hustete stark, und hörete auf, ohne auszuwerfen; auf eine Ruhe von einigen Sekunden erhub sich der Husten zum zweitenmal, es folgte

Schleim

Schleim aus der Brust, und gleich darauf Speise oder Getränk aus dem Magen, aber niemals Schleim.

Im Fortgange des Uebels bemerkte man, daß die Anfälle nicht jeden Tag gleich häufig und gleich heftig waren, aber daß auf den schlimmern Tag, ohne Ordnung bald einer, und bald zween gute folgten.

Endlich fiengen die Kinder doch an, von ihrer Munterkeit zu verlieren, und vom Fleisch zu fallen, wiewol die Eßlust fast durchgängig geringe Abnahme litte.

Da die Witterung des ganzen Sommers dem Schnuppen günstig, und sowol unter Kindern als Erwachsenen ein gewönlicher Katarrh nicht selten war, da sich der Paroxismus nicht bey allen mit Erbrechen endigte, da das Uebel keine periodische Ordnung hielt, u. s. w. so war ich anfänglich über die wahre Natur desselben zweifelhaft. Doch

da ich lange genug Purganzen, Klystire, Brustmittel ohne Nuzen verordnet hatte, so gewann bey mir die Vermutung, daß ich es mit dem Keichhusten zu thun hätte, Stärke.

Ich lies also die Ruhrwurz und hernach den Brechweinstein reichen, aber ohne alle Hülfe.

Endlich nam ich zum Bisam und Tabaks-extrakt meine Zuflucht und erhielt meine Absicht.

Das Erbrechen lies auf die ersten Prisen nach, und durch den acht Tage lang fortgesezten Gebrauch auch der Husten. Kinder, die ohne sich zu erbrechen, husteten, wurden nach vier Prisen besser und gerettet, auch wenn der hohe Preis des Bisams ihn nach der achten oder zwölften Gabe aussezen hies, obschon der sehr geschwächte Husten noch einige Wochen anhielt.

Das Mittel hat in kleinen Gaben nüzlich gewirket. Ich lies zum Beispiel Pillen aus einem Dritteil Tabaksextrakt und zwey Dritteilen Bisam bereiten, und davon alle drey bis vier Stunden, drey, fünf oder sechs Gran reichen.

Der Ekel der Kinder für dem Arzneyen lies endlich einen unüberwindlichen Abscheu dafür befürchten. Daher gab ich beede Mittel in eines vereiniget, weil mir ihre eigene Kräfte gegen den Keichhusten unbekant waren. -- Wie oft wird uns durch die Ungedult der Kranken die Gelegenheit, Heilkräfte zu erforschen, unnüz!

XVI.
Versuche mit dem Schierling.

Da, wo man den Wert eines Mittels vorzüglich nach der Zeit schäzet, in der es hilft, da sind oft die besten Mittel unbrauchbar, weil sie langsam wirken. Man wird daher nur wenige Beobachtungen über den Schierling, Beobachtungen, die mehr seine Heilkräfte, als die Ungedult und Unfolgsamkeit der Kranken bestätigen, erwarten dürfen. Vom Schierling kan man zwar nicht schlechterdings behaupten, daß er langsam wirke, aber der Fremdling in der Kunst wälzt allemal auf das Mittel die Schuld seines Uebels, weil ihm die eigene Natur des Feindes und seine Ausenwerke unbekant, und der Operationsplan des Arztes unbegreiflich ist. Aber auch eine kleine Zal von Versuchen, die noch überdas an sich nicht sehr wich-

tig sind, mus der Philosophie der Kunst nicht unwert seyn, weil sie mit zu der Summe von Erfarungen gehöret, aus welcher künftig das Verhältnis des Schierlings zu mannichfaltigen Abweichungen im Körper, die Gröse seiner Kraft und seines Wirkungskreises gesammelt und genauer bestimmet werden mus.

Der verdikte Saft des Schierlings, welchen ich nehmen lies, war von dem, selbst durch Herrn Leibarzt Störk für ächt erklärten Wienerischen, durch Geschmak und Geruch nicht zu unterscheiden, und dieser hat in einem Brustkrebse so wenig gewirket, als jener. Doch Wurzeln hiesiger Pflanzen habe ich ohne beträchtliche Schärfe gefunden, ohne alle Folgen gekäuet und verschlungen.

Aus einem Loth verdikten Schierlingssafte haben 8 Loth Weingeist hundert und fünf Gran in sich gezogen, folglich sind sieben sechzehen Teile im Weingeiste auflöslich gewesen.

sen. Wenn nach Michael Morris Vermutung die Heilkräfte der Pflanze in ihrem durch den Weingeist auflöslichen Teile sizen, so mus das Nördlingische Extrakt dem so wirksam gefundenen Coimbrischen weit vorgehen, von dem nur ein Fünfteil auflöslich gewesen ist.

Wenn der ausgepressete Saft einige Zeit auch über gelindem Feuer gewesen ist, so verdikt sich ein Teil desselben in ein grünes markichtes Wesen, welches oben aufschwimt. Aus guter Absicht hat man einmal das Ding heraus geholt und als unnüze weggeworfen, aber der so gereinigte und verdikte Saft enthielt nur vier Zehenteile geistiges Extrakt. Herr Hofrat Störk hat also nicht ohne Ursache gewünschet, daß die Herren Apotheker bey der Depuration des Saftes nicht alzu sorgfältig seyn möchten.

Ich habe, auch bey reichen Gaben des Schierlingssaftes, niemals irgend einen von den übeln Zufällen gesehen, die Andree, Lan-

deut-

deutte, Lang und andere gesehen haben wollen. Und wenn ich ihn einigemal ohne Wirkung gegeben habe, so kan ich doch nicht mit Guatacker sagen, daß er überhaupt weder nüzlich, noch schädlich gewesen sey.

Erster Versuch.

Den ersten Versuch mit dem Schierling machte ich an einer funfzigjärigen Frau, welche über dem Reihen des linken Fuses eine begränzte, wenig bewegliche, unschmerzhafte Geschwulst hatte, die im Gehen sie einigermaßen hinderte und den Gebrauch der Schuhe untersagte. Nach einer gewaltsamen Ausdehnung des Vorderfuses sahe sie vor einem Jar den Anfang des Knotens, der dazumal ziemlich weich, und nicht gröser als eine Bohne war, aber endlich etwas härter wurde, und die Gröse eines halben Taubeneyes erreichte. Wenn das Ueberbein, denn dafür hielte ich diese Geschwulst, nach dem Geheimenrath

Eller mit den Bälgleinsgeschwulsten nicht gleichen Ursprung hat, so hat es doch die gleiche Bildung, es mag nun durch eine Zerreisung der Sennenscheide entstanden, oder ein Aneurisma derselben seyn. Aber demunerachtet beschlos ich die Kräfte des Schierlings dagegen zu versuchen. Ich lies dreymal täglich von drey bis neun Gran Schierlingssaft nehmen, bey Tage das Ueberbein mit dem in Wasser abgekochten Kraut bähen, und die Nacht über, das Pflaster auflegen. Nach acht Tagen sahe man die Abname der Geschwulst, und nach fünf Wochen den vollkommenen Sieg des Schierlings über sie.

Zweiter Versuch.

Ein Müller hatte in seinem sieben und funfzigsten Jahr ein anhaltendes Fieber mit täglichen Verdopplungen. Durch eine ungeschikte Heilart gieng es in ein schleichendes über, und lies unter den kurzen Rippen der

rechten

rechten Seite eine harte Geschwulst zurükke, welche daselbst ein beschwerliches Spannen verursachte, und den Angrif nicht ohne Schmerzen zulies. Nach einem halben Jar suchte er bey mir Hülfe. Ich fand die Geschwulst eine Hand breit und lang, die Gegend unter den Rippen gespannet, seinen Puls klein, hart und schwach, sein mageres Gesicht blaßgelb, seinen Harn trüb und dünn. Er klagte über Schmerzen im Nakken, trokkenen Husten, Müdigkeit, verlorne Eßlust und Nachtschweise. --- Nebst einigen külenden Mitteln lies ich ihn täglich sechs bis funfzehen Gran verdikten Schierlingssaft verschlingen, und auf die Geschwulst das Pflaster legen. Sein Getränke war mit Wegwartwurz, Löwenzahn, Klettenwurz und Engelsüs abgekochte Molken, davon er wenigstens eine Maas täglich zu sich nehmen muste.

Nach vier Wochen waren die Schmerzen im Nakken verschwunden, und die unter den

kurzen Rippen gelindert. Die Befreiung von Nachtschweisen, einiger Appetit, der Zuwachs an Kräften, und sein lebhafteres Aussehen zeigten die Abname des Fiebers an. Aber eine neue doch unwichtige Klage war ein empfindliches Reisen in den Gliedern, und zumal in den Waden. Ich verordnete jezt täglich auf dreimal fünf und vierzig Gran Extrakt zu nehmen, und sahe nach zween Monaten die Geschwulst vollkommen aufgelöset, den Husten getilget, und alle Schmerzen in allen Teilen des Körpers gestillet. Den kleinen Ueberrest des Fiebers namen frische Kräutermolken weg, die er nach dreimonatlichen Gebrauche des Schierlings drey Wochen lang getrunken hatte.

Dritter Versuch.

Ein junges Weib ward zum Zorn gereizt, da sie ihre Zeit hatte. Das Blut hörte in derselben Stunde auf zu fliesen, aber erst

nach vierzehen Tagen sahe sie die Folgen ihrer Empfindlichkeit. Unter einem fiebrischen Tumult nahm den ganzen linken Schenkel ein heftiges Rotlauf ein, welches durch seine fürchterliche Farbenmischung und brennende Schmerzen die Aufmerksamkeit der Kranken auf sich hin ries. Sie warf Meel und Kräutersäkchen weit von sich und ihr Vertrauen auf die Weisheit eines Paracelsus in dem nahen Dorfe. Dieser nahm seine Zuflucht zu den Zubereitungen aus Blei, linderte die Schmerzen und trieb ihre Ursache zurükke. Damit war das Weib zufrieden bis auf den dritten Tag, an welchem das linke Knie zu geschwellen anfieng, denn dazumal begrif sie den Schaden der Pflaster und suchte bessere Mittel, aber freilich da, wo sie nicht zu finden waren. Nach unzälichen ungeschikten Kuren ungeschikter Wundärzte litte sie mit stiller Gedult borende Schmerzen in ihrem immer dikker und härter und unbeweglicher gewordenen Knie, bis sich ein ge-

schwäziger Barbier ihr Zutrauen zu erschmeicheln wuste, der mit Breiumschlägen zu heilen versprach, was seine Vorgänger verdorben hätten. Einige Wochen lang suchte er vergeblich die Merkmale der Vereiterung, endlich öfnete er im wahren Glauben an die eitermachende Kräfte seines Mittels, das Knie an verschiedenen Stellen tief genug, und gieng beschämt davon, weil man nur Blut hervor quellen sahe. --

Nach vielen Monaten fand ich das Knie gros und hart geschwollen, ganz steif, mit verschiedenen, im Umkreis entzündeten, unreinen Geschwüren besezt. Mit Wehmut erzälte mir die Kranke ihr Unglük, und mit Weinen klagte sie ihre unaufhörliche Qual.

Sie nahm auf meine Verordnung ein Abfürungsmittel und hernach innerhalb sechs Wochen sechs Loth Schierlingssaft, sie bediente sich der Bähungen von dem Kraute,

und

und eines Dekokts der Klettenwurz, und einiger anderer Wurzeln. Die Geschwüre gaben nach vierzehen Tagen guten Eiter und die Schmerzen wurden leidentlicher. In der sechsten Woche waren alle Geschwüre zugeheilet, die Schmerzen erträglich und das Schenkelbein mit Beihülfe der Hände etwas beweglich. -- Ich zweifle, daß der Schierling hier zu wirken aufgehöret haben würde, wenn man länger damit fortgefaren hätte, welches aber der Ekel für ihn, noch mehr die Armut gehindert hat.

Vierter Versuch.

An dem linken Seitenhalse trug ein zärtliches Frauenzimmer seit verschiedenen Jaren eine verhärtete Drüse, welche die halbe Gröse einer ganz kleinen Muskatnuß hatte und nur aufmerksamen Augen sichtbar war. Schon lange schien die Furcht für den häßlichen Wachstum dieser Geschwulst vergeblich zu

seyn, als man ihre Zunahme bemerkte. Sie war einer Welschnuß an Gröse gleich, da ich sie das erstemal sahe, beweglich, durchaus hart, fühllos und ungeteilt. -- Sechs Wochen lang überwand die Kranke den Ekel für dem Schierling und nahm von dessen verdikten Safte, bey dem Gebrauche der Bähungen und des Pflasters, täglich dreyßig Grane. Aber am Ende derselben ward der Abscheu für dieser Pflanze unüberwindlich, weil die Drüsengeschwulst auf ihre vorige schon gewohnte Gröse geschmolzen und der Symetrie erträglich geworden war. Die Drüse schien sich in der dritten Kurwoche in mehrere zu trennen, von welchen allein die älteste der Auflösung länger widerstund, als die Gedult dem Unangenehmen in der Heilart.

Fünfter Versuch.

Eine fruchtbare Kindermutter hat schon einige Jahre unter dem rechten Arm gegen

die Brust eine harte unschmerzhafte bewegliche Geschwulst, die die Folge einer Erkältung in den sechs Wochen ist. Von ungefehr drey Wochen her leidet sie darinn empfindliche Stiche, die die ganze rechte Brust durchzulaufen und bis an die Handwurzel den Arm zu durchboren scheinen. Sie klagt über innerliche Hize, troknen Mund, Durst, Bangigkeiten, schlaflose Nächte und fällt vom Fleische. -- Ich gebe ihr zwey Loth Schierlingspillen, das Kraut mit einem Drittheil Hollerblüten zu Bähungen, und ein Wurzeldekokt nach der Vorschrift des Herrn Störk. Sie gebrauchet diese Mittel acht Tage lang und wird von allen erzälten Zufällen frey. Die Geschwulst zwar bleibt bey der vorigen Gröse eines Taubeneyes, aber unbesorgt für die Zukunft, verbittet sie die Fortsezung der Kur, weil sie ihr Uebel nicht fühlt und weil es andere nicht sehen.

Sechster Versuch.

Im sechszehenden Jar seines Alters geschwoll einem Jüngling die rechte Ohrendrüse und verunstaltete ihm sein Gesichte. Die Geschwulst erhub sich schnell und ragte in wenigen Monaten einen Zoll hoch über den Kinnladenwinkel hervor. Sie war nicht ganz schmerzenlos, aber hart wie Stein und wenig beweglich. Die Mittel, die man bisher gebraucht hat, sind ohne einige gute Wirkung gewesen, aber zwey Loth Schierlingspillen und nicht viel mehr Pflaster trieben die Plage in etlichen Wochen ab.

Siebender Versuch.

Ein Weib von ungefehr vierzig Jaren leidet nun bald zwey Jare veränderliche Schmerzen im rechten Knie, welche von einer ungleichförmigen Geschwulst unterhalten werden, die zwar das ganze Gelenke umgibt, doch

auf

auf beiden Seiten vorzüglich gros, ungleich begränzt, und ungleich hart ist. Ich finde das Knie unentzündet, aber heis, beweglich, aber unbrauchbar, weil die geringste Bemühung den Fus auszustrekken, die Qual verdoppelte, seine Gestalt durch die Gröse der Geschwulst unkentlich, und den Unterfus merklich geschwunden. Die Kranke hat ein schleichendes Fieber, Verlust der Kräfte und des Appetits, sie zehret ab und siehet seit einigen Monaten kaum Spuren ihrer Reinigung. -- Ich seze dem Fieber gehörige Mittel entgegen und verordne den Gebrauch des Schierlings. Anfänglich scheint er die Schmerzen zu lindern, aber bald hernach werden sie heftiger, als jemals. Dem unerachtet folgt das Weib noch vier Wochen lang meiner Vorschrift. Doch die Geschwulst so wenig, als die Schmerzen und Fieber nehmen ab, man lässet den Schierling selbst auf meine Verordnung weg, und ich sehe gleich darauf die Kranke ruhiger, als ich

sie fünf Wochen lang gesehen habe, wiewol die Zufälle des Fiebers, Geschwulst, Schwinden und Unbeweglichkeit auf ihren Stufen bleiben. Sie sucht bey Mondschein übernatürliche Hülfe und stirbt.

Achter Versuch.

Die Hand eines vollblütigen Mädchens, die viel im Wasser und in der freien Luft arbeiten muste, entzündete sich im strengen Winter. Die Entzündung nahm den ganzen Rükken der Hand ein und die nächsten Glieder aller Finger, sie erregte grose Schmerzen, die bis in den Oberarm drangen, und ein beträchtliches Fieber mit leichten Ohnmachten. Nach einigen Tagen schlich sich das Fieber davon, aber die Entzündung blieb, die Hand wurde blaulich, steif, und die Geschwulst hart. Ich weis nicht, womit man sie gesalbet hat, aber das weis ich, daß das Salben hülflos gewesen ist. Ich hies die

Hand mit Schierling und Hollerblüten bä-
hen, die Entzündung fiel mit den Schmer-
zen, nur das hintere Glied des Mittelfingers
verlor von seiner Geschwulst nichts, doch
bekam es auf seiner innern Seite einen wei-
sen Flekken, den man unrichtig für das Au-
ge eines Abscesses hielt. Das Auge öfnete
sich nicht, das ganze Glied wurde weis, und
endlich scheelte sich von ihm eine zähe weise
Haut, die eine halbe Linie dik war, ab, un-
ter welcher das neue Oberhäutchen schon ge-
bildet zum Vorschein kam. --- Ein Aus-
gang der Entzündung, den der vortrefliche
Herr Hofrat Richter schon angemerket hat.

Neunter Versuch.

Die gleiche Krankheit aber ohne Fieber
habe ich in demselben Winter an einer ledi-
gen Weibsperson beobachtet. Ich verordne-
te, wie der ersten, Bähungen aus Schier-
ling, und sahe die Entzündung abnehmen.

Doch

Doch da dieses Mittel der Kranken unbequem war, so sezte ich mit flüchtigen Salzen und Weingeist gemischtes Kalchwasser an seine Stelle, so bald sich an der innern Seite des Mittelfingers der weise Flek sehen lies. Die Entzündung verlor sich vollkommen, aber es scheelte sich nur wenig Haut ab, der Finger blieb etwas steif, und in seinem innern entstund ein herber Schmerz, der durch einige Nächte den Schlaf abhielt. Auf mein Anraten befestigte sie jezt einen guten künstlichen Magnet an den Finger, und nam bald gewahr, daß der Schmerz heftiger wurde, durch den Arm bis in die Brust ausschweifte, und sie der Ohnmacht näherte. Sie legte nach einer Stund den Magnet weg, bis an den folgenden Abend, da sie mit gleichem Erfolge den Versuch wiederholte. So unbequem diese Magnetkur war, so kräftig war sie, denn nach jedem Versuche ward der Finger besser, und nach dem dritten fiel der Schmerz so

sehr, daß sie den vierten für unnötig hielt, und in der That war zween oder drey Tage darauf, die ganze Hand gesund.

Zehender Versuch.

Ein starkes blutreiches Mädchen von ungefehr achtzehn Jaren leidet veränderliche Schmerzen in der rechten Hand, welche von dem Ende des Vorderarms bis an die Fingerspizen hoch und hart geschwollen blaurot, starr und krumm ist. Die Schmerzen nehmen bey feuchten und kalten Wetter zu, und in warmer und trokner Luft merklich ab, aber dem Mond folgen sie nicht in seinen Gestalten, unerachtet sich das Mädchen niemals zu rechter Zeit und in gehöriger Menge reiniget. Der Ursprung ist ohne Zweifel eine Versezung, denn von einem hizigen Fieber her, welches sie vor sechs Jaren viele Wochen an das Bett fesselte, trägt sie das Uebel ohne auszuruhen. -- Nach einigen algemeinen

Mitteln schreibe ich ihr den abgerauchten Schierlingssaft, von sechs bis vierzehn Gran täglich zu nehmen, vor, und heise sie mit dem Kraute die Hand ununterbrochen bähen. Vierzehen Tage waren noch nicht vorüber, als die Geschwulst mit den Schmerzen, bey unfreundlicher Witterung, zu weichen anfiengen. Doch auf dem Rükken der Hand nach ausen blieb eine merkliche Erhöhung, und in ihr Stiche, die bis an den Oberarm drangen. Man sezte die Bähungen bey Tage fort, legte die Nacht durch das Pflaster auf und fühlte in der dritten Woche Eiter, dem man mit dem Messer entgegen gieng und mit Schierlingsangus ausspülte. Nachdem einige Zeit eine übelriechende und übelgemischte Materie ausgeflossen war, kam guter Eiter, die Wunde heilte zu, in der fünften Woche war die Hand gesund und das monatliche Geschäfte der weiblichen Natur in seiner Ordnung.

Eilfter Versuch.

Von seiner Kindheit an war ein neunzehenjäriger Jüngling mit einer scheuslichen feuchten Kräze unaufhörlich geplaget. Nur die Heftigkeit des Uebels war sich nicht immer gleich. Die sorgfältigen Eltern hatten unzäliche Mittel fruchtlos angewendet, aber noch waren sie nicht müde. Durch ihre Liebe und Vorsorge aufgemuntert, und durch Ehrfurcht unterstüzt, entschloß sich der Elende zum anhaltenden Gebrauch des Schierlings. Er nahm täglich eine Quente verdikten Saft und wusch sich einigemal des Tages mit dem Dekokt der Pflanze. In der zwoten Woche wurden die Blattern häufiger, gröser, und mit weisen und dikken Eiter angefüllet, aber sie verschwanden bald darauf, und der Mensch war vollkommen rein, da er sieben Loth Schierlingspillen verschlungen hatte.

Zwölfter Versuch.

Ein junger Mensch ist von vielen Jaren her fast niemals ohne Eitersamlungen, welche bald da und bald dort in dem Zellengewebe unter der Haut langsam entstehen, und langsam geheilet werden. Er ist bey guten Kräften, und die sichtbaren Verrichtungen seiner Organe, sind, so wie sie seyn sollen. --- Ich gebe ihm den Schierlingssaft einige Wochen lang, und hernach, weil ihm dafür ekkelt, zwölf Gran in Weingeiste aufgelösten Sublimat, nach der Vorschrift des Herrn von Swieten. Die Zal seiner Eiterbeulen nam hierauf ab, und er blieb einige Zeit beinahe befreiet von seinem Uebel. Ein Jar hernach, da er wieder in das alte Geleis kam, nam er allein sechs Lot Schierling in einem Monat, aber mehr nicht, weil er bisher noch keine Wirkung sahe.

Register
über die angefürte Schriftstellen.

Seite.
Act. N. C. To. V. append. pag. 18. 15
Actuarius, de method. med. Lib. I.
pag. 147. ; 92
Aeginetta, Paul. de re medica
Lib. VI. Cap. XLIV. 44
Aetius, Tetrabib. III. Sermon. I.
Cap. XLIII. 15
; Tetrab. II. Serm. IV.
; ; Cap. LXVII. 44
; ; Cap. XLVII. 45
; ; Cap. LXVI. 101
Andree, Jo. Obſerv. upon à treath.
of thes virtues of Hemlock
in the cure of cancres, 206
Aretäus, de curat. acut. morb.
Lib. II. Cap. I. 101
; de caus. et ſign. acut. morb.
Lib. I. 129

P Bal=

Seite.
Ballonius, Guil. Lib. de Rheumat. 145
Bartholinus, Thom. Acta medica etc. ann. 1673. Vol. II. XLIV. p. 138. 15
Bennet, Christoph. Theatr. tabid. pag. 121. : : 49
pag. 104. : : 161
Berger, Christph. Guil. Comm. de praesag. ex algore in acut. p. 13. 144
Boerhaave, Herm. Mater. medic. 45
: Aphorism. de cogn. et cur. morb. aph. 826. 94
Bibliothek, allgemeine deutsche, VI. B. 1. St. : : : 87
Brendel, Jo. Gottfr. Diss. de Pleurit. vernal. et aestiva : 114

Cälius Aurelianus Tard. pass. Lib. II. Cap. XI. : : 67
Celsus A. Corn. Medic. L. III. Cap. XXII. pag. 171. : : 44
Chesneau, Nicol. Observ. Lib. III. pag. 306. : : 18
Collin, Henr. Joseph. Nosocomii Pazmann.

Seite.
mann. annus medicus tertius pag. 7. : : 114. 115

Degner, Jo. Hartm. Histor. med. de dysent. quae 1736. Neomagi etc. C. I. §. XXXII. : : 19
Delius, Henr. Frid. Abhandlung von Blähungen und Dünsten ꝛc. 145
Dran, Henr. Frid. Chirurg. Anmerkung. 33 S. 176. und 35. S. 202. 45
Drelincourt, Carl. Exper. anatom. 150
Duncan, Leibarzt des K. von Großbr. in Donald Monros Beschreibung der Kr. in den britt. Feldlazar. 62

Eller, Jo. Theod. Physikalisch-Chymisch-Medicinische Abhandlungen I. Th. S. 76. ff. 208
Eph. N. C. Dec. I. A. II. Observ. 43. Dec. III. A. I. Obs. 60. : 15

Fonseca, Roder. von, Consult. medic. T. II. Cons. 86. : 66
Foreftus, Petr. Lib. XVI. Observ.

Seite.
med. 29. 31. 32. in Trilleri opusc. med. etc. V. I. p. 92. 114
Fränkische Samlungen von Anmerkungen ꝛc. 40 St. : 148
44 Stük : : 153

Galenus, Claud. Perg. de loc. affect. L. II. p. 240. und L. VI. p. 276. 11
de differ. febr. L. I. und de loc. affect. L. V. C. II. : 90
de caus. puls. L. IV. : 92
de praesag. ex puls. L. IV. : 128
Gataker, Thom. Essays on Medical Subjects : : 207
Gorter, Jo. von Comp. Med. : 95
Grashuis, Jo. in Act. N. C. V. X. Obs. XL. : : 45
Grimm, Jo. Frid. Carl. Sendschr. an Hrn. von Haller, von der Epidem. zu Eisenach, S. 26. : 122
Grubel, in Eph. N. C. Dec. III. A. IV. Obs. 98. : : : 17

Seite.
Haen, Ant. von Rat. med. P. IX. C. II. §. IX. ; ; 91
Haller, Alb. von, de Sang. motu experim. anat. in Comm. Soc. reg. Gotting. T. IIII. ; 98
l. c. ; ; ; 123
Elem. Physiol. T. II. ; 98
l. c. ; ; ; 120
Elem. Phys. T. I. ; ; 126
Hamberger, Georg Erh. Semiotische Vorlesung. über Jodok Lommens Wahrn. I. B. S. 244. 94. 95
Hippokrates, de morb. vulg. L. II. Sect. VII. p. m. 997. ; 14
de morb. L. II. Sect. V. p. m. 478. 40
; L. III. Sect. V. p. m. 495. 101
Coac. praenot. 435. ; 161
Histor. morb. qui Vratisl. etc. a. 1699. Sect. I. p. 61. ; ; 15
Höchstetter, Phil. Observ. med. Dec. VII. C. IX. ; ; 18
Dec. II. C. V. ; 67
Hoffmann, Frid. Med. rat. system. T. IV. P. III. S. II. Cap. VII. 15

Seite.
T. IV. P. IV. Cap. XI. 50
T. IV. P. I. S. II. Cap. VI. 93
T. IV. P. I. S. II. Cap. VI. 129
T. II. S. II. Cap. VIII. 146
Opp. Suppl. T. III. pag. 104. in Diss. de morb. nig. Hippocr. 66

Joel, Franc. Opp. med. L. III. C. I. 114

Landeutte im Iourn. de Medecine, Chirurg etc. T. XV. : 208
Lange, Jo. Henr. Diss. Dubia cicutae vexata : : : 201
Loß, Obs. med. L. III. p. 206. : 18

Macbride, Dav. Experimental Essays on the follovving Subj. etc. 79
Medicus, Frid. Casim. Geschichte Periodischer Krankheiten I. Buch 71
Monro, Donald, Beschreibung der Krankheit., welche in den brittischen Feldlazar. S. 59. : 25
S. 75. : 26

Seite.
II. Buch C. IV. §. CVIII. : 79
Morgagni, Jo. Bapt. de Sedib. et caus. morb. per anatom. indag. Lib. II. Epist. 20 et 21. 93. 130
Morris, Mich. Observ. et Experim. cum divers. cicut. extractis facta, in Phil. Transact. Vol. LIV. S. Comment. de reb. in Sc. nat. et medic. etc. V. XIV. p. 314. 206
Morton, Richard. Phthisiologiae L. II. C. 2. p. 63. : 45
Lib. II. C. 3. p. 41. : : 50

Ortlob, Jo. Fridr. Diss. de Pleurit. §. XIII. vid. Trilleri Opusc. med. Vol. I. pag. 91. : 114

Piso, Carl. de cognosc. et cur. morb. L. II. : : 129
Lib. de morb. ex colluv. seros. S. V. C. III. 146. 147
Plater, Felix, Prax. med. T. II. C. X. pag. 362. : 93
: Observ. L. III. p. 749. 72
: L. II. pag. 391. 114
Pringle, Jo. Beobachtungen über die Krankh. einer Armee S. 254. 22

Seite.
S. 260. ; 25
; 180. ; 44
; 181. ; 45
; 224. ; 120
; 171. ; 146

Richter, Aug. Gottl. Pr. de duplici novo inflamm. exitu rigescendo et desquammando, Gottin. 1748. 219
Rodericus a Castro var. Exerc. p. 14. 18
Russel, S. Hrn. Donald Monros Beschreibung der in den rc. S. 59. 25

Sauvages, Fr. Boißier von Nosolog. method. T. I. pag. 270. 19. 20
Schmidel, Casim. Christ. Diss. de nervo intercost. ; 145
Scribonius Largus de Compos. medic. Cap. 22. 89. ; 45
Simson, Thom. de re med. diss. quatuor p. 112. ; 119
Solenander, Cons. 7. S. 2. pag. 121. 66
Sydenham, Thom. Observ. medic.
Sect. IV. Cap. III. ; 19. 21. 22
Sect. VI. Cap. V. ; 157

Seite.

= Processſ. integr. und
= Epiſt. reſp. I. = 144

Störck, Anton, annus medic. ſecundus p. 115. = 149
= = 120. = 151
= Beobachtungen von dem Gebrauch und Nuzen des Schierlings, 2. Th. 1. Kap. S. 67. 206

Svieten, Gerh. von Comm. in Aphor. Boerh. T. III. pag. 57. = 44
= T. IV. pag. 88. = 46
= = = = 78. = 53
= T. IV. pag. 259. = 89
= Heilungsart der Krankh. im Feldlager, Zürch 1760. S. 119. 224

Themiſon, vid. Cael. Aurelian. tard. paſſ. L. II. p. m. 67. = 42. 44.

Tiſſot, S. A. D. Anleitung für das Landvolk ꝛc. §. 329. 12
§. 83. 46

Tralles, Ludov. Balth. Vſus opii etc. S. III. Cap. III. §. III. VI. ſeqq. 27
S. II. Cap. III. §. XXVI. ſeqq. 152

Trallianus, Alex. L. V. de Arte med. 45

Seite.

Triller, Dan. Wilh. Opuscula medica et med. philol. Vol. I. p. 86. 114
Tulpius, Nicol. Obſerv. medic. L. III. Cap. XIX. . . 76
: XVIII. . . 78
Valſalva vid. Morgagni de Sedibus et cauſ. morb. etc. L. II. Epiſt. 20 et 21. . . 93
Varnier, S. Iourn. de Medecine etc. VI. Th. Ueberſ. : . 69
Vogel, Rudolph Aug. Diſſ. Rheumatismi pathologia . 146. 148
Welſch, Ge. Hieron. Curat. propr. Dec. IV. Cur. V. pag. 184. 62
Dec. V. Cur. X. . 124
Whytt, Robert, über die Nerven-hypochondriſche Zufälle, Cap. VIII. S. 367. . . 78
Willis, Thom. Pharm. rat. S. III. Cap. III. pag. 69. . 15. 18
- Opp. T. II. S. I. C. IX. 130
Zimmermann, Jo. Ge. von der Ruhr unter dem Volke, C. X. S. 323. 14
C. VIII. S. 194. ff. 87

Inhalt.

Abfürungsmittel ohne Wirkung in der Ruhr, warum? . 16
Abgang, dikker, seine Vorbedeutung in der Ruhr . : 22. 10
unveränderter auf Abfürungen 10
unverdauter Speisen 24
vermeinter eines Stük Darms 30
schwarzer, seine Verschiedenheit in der schw. Krankh. 64
vermeinter, von Haaren 186
Ammoniakgummi, dessen Nuzen in der Peripn. . . 102
Artin der Kr. ihre Bestimmung 11
Arum, dessen Nuzen . 148
Aufblähung des Unterleibs in der schwarzen Krankheit . . 60
Auswurf, notwendige Beförderung desselben in der Peripneumonie 100
Auswurf, tödlicher, in der Peripneum. 107
schwarzer, aschgrauer, aus der Brust . . 156
ist von dem schwindsüchtigen zu unterscheiden 161

Balsamische Mittel, ihre Kräfte in der Schwindsucht . 45

R Be-

Beobachtungen, meteorologische, in der Pathologie der R. . 28
Beobachtungen, einzelne, über die Ruhr 28
Bilsensaft erregt den Goldaderfluß 195
Blasen, von Fliegen gezogene, gallertartiger Inhalt derselben . 149
Blindheit von einem Ohrgeschwür 180
Blutabgang, häufiger, in der Dysenterie 4
am Ende der Dysent. 6
seltener in der Ruhr 7
Blutabgang, häufiger, . 19
Ursachen desselben 19
Blutbrechen, seine Wiederkehr durch oelichte Mittel . 75
Brand, kalter, ob in ihm die Ursache der Schmerzenfreiheit in der Ruhr 17
Brand im Munde in der Ruhr 29
Bruströfnung, wenn sie vorzunehmen 40. 41

Darmgicht . . 15
VII. **Drüsengeschwulste** . 156
Drüsensaft, schwarzer . . 160
Dysenteristen, verschiedene Ordnungen derselben . . 4
Dysenterie, Charakter der . 14. 12
Dysenterien, unschmerzhafte . 14
Dysenterie, ihr Ursprung und Absichten 20
ein verschlagenes Fieber 21
greift zuerst höhere Gedärme an 22

Eitergeschwulst in der Seite . 33
Eisenhütlein, Wirkung desselben im Gliederreisen . . 197
Ekkel von dem Gebrauch der Finger 166
Entzündung, ihre Natur : 125
ihre nächste Ursache 127
ihre entferntere Ursache 128
ihre Folgen . 129
durch Abscheelung geendigt 219
XVIIII. Epilepsie, die, . 198
Euphorbiumessenz, ihre Wirkung 34

Fell, inflammatorisches, über seine Ursache . . 117. 119. 120
Beobachtungen über dasselbe . 117. 121. 123
seine Entstehung aus einem Liquor 118. 122
durch ein vestes Verband 119
s. Vertilgung, wodurch? 121
s. Unregelmäsigkeit, woher? . . 123
im Rheumatismus 149
VIIII. Fett auf dem Harn . 175
X. Fett, ausgebrochenes, . 177
durch den After abgegangenes 178
XII. Feuermahl, Entstehungsart 181
Fieberrinde in der Schwindsucht . 39

Flekken, glänzender vor dem Auge 163
Fliegen, spanische, ihre blähungtreibende Kraft . . 150
Friesel endiget langwürige rheumatische Schmerzen . . 152
Frost im Rheumatismus, seine Wege 131
seine Ursache . 145
kündigt nicht immer Hize an 144

Geschwür in der Seite eines Schwindsüchtigen . . 34
Geschwüre, ursprüngliche, der Lungensüchtigen, wo? . 41
Geschwulst der Glieder auf der kranken Seite in der Schwindsucht 53
harte über der Schamgegend 58
der Füße im Rheumat. 134. 136
XI. **Gesicht, Verlust des, durch ein Ohrgeschwür** . . 179
Gift, mohnsaftähnliches . . 23
XVIII. **Gliederreisen, das langwürige** 196

Harn, dessen unordentliche Aussonderung . . 133. 139. 142
sein Inhalt im chronischen Rheumatismus . 154
Husten im Rheumatismus . 131

Injektion in die Brust, wird ausgehustet . . 36. 45
Ischurie, wodurch sie angekündiget wird 145
Kälte des Winters 1766 . 116
ihre Wirkung in das Blut 116. 119
XX. Rinderhusten, epidemischer 199
ohne Erbrechen 200
ohne periodische Ordnung 201
weicht dem Brechmittel nicht . 202
XVII. Krampfkolik . 194
Kugel, Aufsteigen einer, gegen die Brust 187

Lage auf der kr. Seite in der Schwinds. 50
beschwerliche, auf der kr. Seite im Seitenstich . 109. 130
Landmann, der, worein er die Güte 87
Laugenhafte Mittel, Furcht davor 78
Leibreisen, Mittel dagegen . 173
Liquor, pleuritischer . 118
die Erzeugung der inflammat. Kruste aus ihm . 122
Lungengeschwür, Bestimmung seines Orts aus Zeichen . 42
Lungen, Incision in die äuserste verdorbene Substanz der . 44

Magnesia, Nuzen ihrer Verbindung mit Weinstein . . 79
Magnet heilt herbe Schmerzen . 220
Mechanismus des Fieberabfalls, ob er 20

Nachtschweiße im Rheumatismus 138
VIII. Nervenkrankheit, Beobachtung einer . . 162
Folgeordnung der Empfindungen in ihr 164
deren Erklärung 170

Oberbauchgegend, beschwerliche Empfindung in der, wird gemildert 174
Ohnmacht, ein wesentlicher Zufall der schwarzen Krankheit . 77
Opium, das, unwirksam in der Ruhr, warum? . 16
Nuzen desselben in der Ruhr 27
thierisches . . 17
dessen Nuzen in der schwarzen Krankheit . 77
im Rheumatismus 150

Periodische schwarze Krankheit 70
III. Peripneumonie . 80
Peripneumonie, trokkene, ihre geringere Gefahr . . 103
tödliche, welche? 107

Polychrestpillen, Starkeyische, ihr Nuzen in der Tollheit . 193
Pomeranzenblätter, ihr Nuzen in der Epilepsie . . 198
Puls, seine Härte in der Lungenentzündung . 81. 90. 92
seine Beschaffenheit, in der schwarzen Krankheit . 70
weicher, in der Lungenentzündung, Untersuchung . 95
aus dem starken im Seitenstiche, Vorhersagung . 122
ein auserwesentlicher Zufall eines 129
seine Weiche im Seitenst. 109. 124. 128
seine Härte keine Folge der Entzünd. 124
ihre Ursache . . 128

Rhabarber, ihre Wirkung und Wirkungsart . 26
VI. Rheumatismus . 131
sein Uebergang in Eiterung 149
in die Nesselsucht 152
mit blauroten flekkichten Ausschlag . 153
ohne Fieberhize . 144
I. Ruhr in der R. Stadt Nördlingen 1
ohne Fieber . 2. 20
ohne Vorläufer . 2
Vereinigung ihrer Zufälle 3

mit

mit geringen Schmerzen 4
Zal der Abweichungen in ihr 5. 6. 7
ohne Schmerzen . 6
gewisse Kennzeichen der Uebermacht der . 8
Waffen dagegen . 10
ihr Begrif bey Galenus 11

Salabwurzel . . 26
XIII. Scharlachausschlag ohne Fieber . . 184
XXI. Schierling, Versuche mit dem 204
ohne Nuzen im Brustkrebse 205
Versuche mit dessen Extrakte 205
seine Kräfte gegen das Ueberbein 207
Geschwulste im Unterleibe 62. 209
Gliederreisen . . 210
Kniegeschwulst und Geschwüre 212
verhärtete Halsdrüsengeschw. 213
Schmerzen einer Achseldrüsengeschwulst . 214
Ohrendrüsengeschwulst 216
hartnäkkige Entzündung der Hand . 218. 219
harte Geschwulst der Hand 221
feuchte Kräze . 223
ohne Wirkung gegen Eitersamlungen . 224
in einer harten Kniegeschwulst 216

Schlin-

Schlingen, beschwerliches . 157
Schmerzen, langwürige, rheumatische 152
im Unterleibe in der schwarzen Krankheit . 69
stechende, des Hinterhaupts 131
der falschen Rippengeg. 139. 143
Mittel dagegen 140. 143
III. Schwarze Krankheit 55
ihre wesentliche Zufälle 62
sehr beständige . 68
auserwesentliche . 69
vorhergehende . 71
ihre Ursachen und Kur 74
ihre Vorhersagung 73
Schwarze Galle . 62
ob sie zum Begrif der 62
Schweise, kalte, in der schwarzen Kr. 67
im Rheumatismus 138. 142. 146
ihre Ursache . 148
II. Schwindsucht, die . 31
V. Seitenstich, der, im Sommer 108
Sommerseitenstich, seine Seltenheit 114
sein Charakter 115
Stern, lichter vor dem Auge 167
Stupor an Hand und Fingern 166
Sublimat, seine Wirkung gegen Eitersamlungen . . 224

XVI. Tollheit, die . 192

XII. Veitstanz, der Sankt, 186
XV. Unsinn, der . 189

Wildpret, besondere Wirkung desselben 168
Winde, eingesperrter Wirkung, wenn sie eher verschwindet . 173
Würme in der Ruhr . 9
Wurmbewegung der Gedärme, Verlust derselben . 23

Zwang, dessen Linderung in der Ruhr 5

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gesner, Johann Augustin Philipp

Sammlung von Beobachtungen aus der Arzney-Gelahrtheit

Bd.: 1

Nördlingen (1769)

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Med.1779(1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11107437-7
VD18 80225632-001